

KALLENDRRESSER

02 / € 4,00

NE KÖLSCHE ULTRA-ZINE / COLONIACS

Interviews: Sektion Westpolen, CFHH

Gruppendiskussion: Gewalt

Information: Wie wir die Coloniacs wurden ...

Ultra: Solidarität & Loyalität

Global Village: Paris, Italien

FC: Rückblick Hinrunde 2009, SV-Berichte





CNS ULTRA



SEID GEGRÜSST!

Nun haltet Ihr schon die zweite Ausgabe des *Kallendressers* in euren Händen. Was dem geschulten Fanauge wohl als erstes ins Auge fällt, ist der neue Name der herausgebenden Gruppe. Als *Coloniacs* gehen wir nun seit Ende September unseren Weg in der Kölner Fanszene, was in erster Linie derzeit viel Aufbauarbeit bedeutet. Diese Arbeit ist es aber, die uns mit Stolz erfüllt. Es macht einfach Spaß, Zeit darauf zu verwenden, etwas Gutes für den geliebten Verein, den *1. FC Köln*, zu machen. Auf die genaueren Gründe der Neugründung einer Ultra-Gruppe werden wir im Heft detaillierter eingehen.

Hinter uns liegt eine abwechslungsreiche Hinrunde, nicht zuletzt wegen der Neugründung der Gruppe. Wie ein roter Faden hindurch, zog sich das leidvolle Erfahrung polizeilicher Repression. Angefangen bei *Stadionverboten* zweier *CNS-Mitglieder*, über Betretungsverbote gegen 131 FC-Fans für das Derby gegen Mönchengladbach bis hin zu einer Bannmeile für Fans rund um das eigene Stadion beim Heimspiel gegen den 1. FC Nürnberg. Themen, die uns sehr bewegten, und viele unserer Artikel beeinflussten.

Sportlich kann man die Hinrunde der laufenden Saison als eher mittelmäßig beschreiben. Sechs torlose Unentschieden und sieben Niederlagen stehen heute vier Siegen gegenüber und zehrten an unseren Nerven. Im Pokal hingegen konnten wir nach langer Zeit wieder das Viertelfinale erreichen – und vielleicht ja auch noch mehr...

Wie auch schon mit der Erstausgabe des *Kallendressers* möchten wir mit dem Heft einen kommunikativen Weg gehen und setzen von daher verstärkt auf Textformen wie Interviews und Diskussionsrunden. Wir würden uns weiterhin sehr darüber freuen, wenn Ihr, unsere Leser, uns Feedback gebt. Versteht Euch auch dazu aufgerufen uns Texte, Geschichten, Anregungen, Kritiken und Leserbriefe an die Email-Adresse info@kallendresser.com zuzuschicken, egal ob nun als Fan des *1. FC Köln* oder eines anderen Vereins.

Die nachfolgenden Texte spiegeln weder die Meinung der Redaktion, noch der gesamten Coloniacs wider. Es sind Meinungen und Ansichten der jeweiligen Autoren und sollen zum Nachdenken oder Handeln anregen, oder schlichtweg dem Zeitvertreib dienen. Im Heft verzichten wir auf das sogenannte Binnen-I (BusfahrerInnen), wohl wissend, dass wir nicht nur Männer meinen, sondern selbstverständlich auch das weibliche Geschlecht mit einbezogen sehen.



DO NOT BE
ASHAMED OF
FREEDOM

INHALT

Verein/Stadt/Kultur	S. 07	Global Village	S. 125
Wie wir die Coloniaics wurden ...	S. 07	Paris SG – St. Etienne	S. 125
Rückblick Hinrunde 2009	S. 11	Bella Italia	S. 129
Berichte der Stadionverbotler	S. 21	Interview: Chosen Few	S. 137
Der vergessene Weltmeister	S. 39	Das ist so! Ist das so?	S. 156
Straight Edge	S. 43	Nigdy Wiecej	S. 161
Interview: Beach Boys	S. 51		
Streetart: Do it yourself	S. 75	Ulträ-Welt	S. 165
Auf Achse	S. 81	»Dietmar Hopp, Du Sohn einer Hure«	S. 165
		Diplomandin auf den Zahn gefühlt	S. 174
Szenegeflüster	S. 85	Solidarität & Loyalität	S. 181
Dann schlagen wir alles kaputt	S. 85	Weapons of Mass Destruction	S. 187
Us d'r Lamäng	S. 98		
Interview: Sektion Westpolen	S. 107	No Comment	S. 194
Das neue Stadionverbot?	S. 115	Pressespiegel	S. 194
Maltag des Dachverbands	S. 121	Leserbriefe	S. 200

IMPRESSUM BZW. OBLIGATORISCHES BLABLA

Der *Kallendresser* ist das Sprachrohr der *Coloniaics*. Es handelt sich dabei nicht um eine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts, sondern lediglich um ein Rundschreiben an Freunde und andere Ultras. Wir möchten keinesfalls zu strafrechtlich relevanten Taten aufrufen. Alle Texte in diesem Rundbrief spiegeln lediglich die Meinung der einzelnen Autoren wider.

Keinesfalls wird irgendwo der Anspruch erhoben, für die komplette Gruppe zu sprechen. Das Erdenken von Texten erfolgt nur, »wenn die Handlung der Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgestehens oder der Geschichte dient«. [Strafgesetzbuch §131 (3)] Diese Drucksache verfolgt keine kommerziellen Interessen. Der Verkaufspreis deckt lediglich die Druckkosten.

Der Inhalt dieses Schreibens ist geprägt durch Satire und schwarzen Humor, was jedoch nicht gesondert gekennzeichnet ist.

Der *Kallendresser* ist kein offizielles Produkt des 1. FC Köln.

Kontakt: info@kallendresser.com

Auflage: 700 Exemplare

Fotos: Dirk Unschuld (Titel), WH96, Coloniaics u.a.

Druck & Bindung: HEMMERSBACH  DRUCK



WIE WIR DIE COLONIACS WURDEN ...

INFO

AN DIESER STELLE MÖCHTEN WIR EUCH UNSERE NEUE GRUPPE VORSTELLEN UND DARAUF EINGEHEN, WARUM WIR DIE WH96 SEKTION MÜNGERSDORF NICHT MEHR WEITERFÜHREN KONNTEN. MIT NUN 18 MITGLIEDERN VERSUCHEN WIR EINEN KOMPLETTEN NEUANFANG IN DER KÖLNER FANSCENE.

Zum Ende der Saison 2008/2009 und in der darauffolgenden Sommerpause kam es innerhalb der *Wilden Horde 1996* zu Differenzen, in deren Folge die Gruppe eine interne Neuausrichtung beschloss. Einige langjährige Mitglieder konnten den neu eingeschlagenen Kurs nicht mitgehen und formierten sich zunächst in der *WH* als – mehr oder weniger autonom von der Hauptgruppe agierende – »Sektion Müngersdorf«, der sich knapp über 20 *WH-Mitglieder* anschlossen.

Unter neuem Namen versuchte man, der alten Gruppe treu zu bleiben und das zu konservieren, was das eigene, bisherige Verständnis von Ulrà und Zusammenhalt

ausmachte. Zum zweiten Heimspiel brachte man mit dem »Kallendresser« ein neues, eigenes Ultra-Zine auf den Markt, das als Ergänzung zum »Mentalità Kölsch« der *Wilden Horde* gedacht war. In der Anfangszeit der Sektion fühle man sich in seiner Arbeit frei und unabhängig, konnte man doch nach endlosen Wochen des Streits endlich wieder für den geliebten Verein und die Gruppe leben und arbeiten. Die neuen Strukturen und Entscheidungsprozesse der *WH* beobachte man aus einer gewissen Distanz.

Mit der Zeit nahm man jedoch Entwicklungen innerhalb der *WH* und im Umgang untereinander wahr, die derart demotivierten, dass man nicht weiter als Gruppe den Namen *Wilde Horde* tragen konnten. So entschloss man sich nach wenigen Wochen mit nur noch 15 *Sek.-Müngersdorf-Mitgliedern* zu dem für alle emotional sehr schwierigen Schritt, die Gruppe als Sektion zu verlassen und als eigenständige, geschlosseneren Ultra-Gruppierung, als *Coloniacs*, weiter zu machen. Ein Teil der Mitglieder der *Coloniacs* entschied sich dazu, die *WH* komplett zu verlassen, ein anderer Teil bleibt der *WH* als passive Fördermitglieder erhalten. Generell sei gesagt, dass wir mit der *WH* stets am engsten und größtenteils freundschaftlich verbunden sein werden. Wir wollen ein komplementäres Angebot schaffen und die kölsche Szene weiter ausdifferenzieren. Wir stehen für einen alternativ eingeschlagenen Weg der Ausprägung des Ultra-Daseins. Leider sehen wir den Versuch der Aufrechterhaltung einer Großgruppe bei uns in *Köln* als gescheitert an. Daher bringen wir uns ab jetzt stets produktiv, kommunikativ und solidarisch, wenn auch kritisch in das Kollektiv der Fanszene und unserer *Südkurve* ein.

Alle Gruppen und Fanclubs sollten sich immer bewusst bleiben, dass wir nur gemeinsam stark sind! Manchmal ist eine geteilte Gemeinsamkeit besser, als zwanghaft zusammen und uneins den schwierigen Weg zu gehen, so schmerzhaft und traurig dieser Schritt auch ist, so ist er aufrichtig und für uns der einzig mögliche. Lasst es uns anpacken!

WER WIR SIND UND WAS WIR WOLLEN ...

Die *Coloniacs* bilden zwar eine geschlossene Ultra-Gruppe, sind aber trotzdem offen für einen gesunden Zuwachs an fähigen Mitgliedern. Die Gruppengliederung ist hierarchiefrei, jeder kann seine Meinung frei einbringen und bei Entscheidungen zählt

die Stimme aller gleich viel. Der Altersschnitt der *Coloniacs* ist mit durchschnittlich 26 Jahren vergleichsweise hoch. Dies sehen wir als eine unserer Stärken an. In vielen Lebensbereichen haben wir den jugendlichen Leichtsinn abgelegt und reflektieren unser Handeln mehr als vielleicht noch vor wenigen Jahren. Dennoch sind wir sehr froh, in den letzten Tagen auch junge Verstärkung bekommen zu haben.

Aufgabenbereiche werden unter den Mitgliedern verteilt. Ein Aufgabenbereich wird jeweils von einem Mitglied koordiniert und verwaltet. Kleinere Entscheidungen werden in den jeweiligen Aufgabenbereichen von den entsprechend Verantwortlichen getroffen, größere hingegen von der gesamten Gruppe. Unsere Gemeinschaft ist nach innen frei, tritt aber nach außen hin einheitlich auf.

Wir sehen uns in erster Linie als Ultras des *1. FC Köln*. Dem Verein sind wir treu gegenüber, behalten uns aber einen kritischen Standpunkt zu sämtlichen Vereinsaktivitäten vor. Unser Ziel ist, durch bedingungslose optische und akustische Unterstützung die Mannschaft des *FC* nach vorne zu treiben. Im Gegenzug erwarten wir von Spielern und Verantwortlichen die Identifikation mit der Stadt und ihren Bürgern, mit dem Verein und seinen Fans. Als Mitglied des *Dachverbands der aktiven Fanclubs des 1. FC Köln* wollen wir diesen stärken und daran mitarbeiten, dass er weiter wächst und in Zukunft mehr Einfluss auf den Verein und sein Umfeld gewinnt. Die Vernetzung mit sozialen Einrichtungen, anderen subkulturellen Gruppen und weiteren förderungswerten Einrichtungen streben wir an. Auch möchten wir uns stark und aktiv in überregionale Fanzusammenschlüsse einbringen. Nur gemeinsam kann die Ultra-Kultur überleben und den Zielen, die uns einen, mehr Nachdruck verleihen. Den aktuellen Entwicklungen unseres Sports gilt es die Stirn zu bieten!

Wir sehen uns als Ultras und damit als politische Menschen. Unsere Anliegen lassen sich nur durch politisches Handeln verwirklichen und sind dementsprechend motiviert. Es liegt uns jedoch fern, uns in Kategorien stecken zu lassen. Wir sind Ultras und keine Politiker. Wir sprechen uns klar und deutlich gegen Rassismus, Sexismus und jegliche Diskriminierung aus und setzen uns nach unseren Möglichkeiten dagegen ein! Was uns verbindet ist der *1. FC Köln*, unsere Stadt und die damit verbundenen Werte.

VIELFALT IN ALLEN BELANGEN IST UNSERE STÄRKE. SOLIDARITÄT IST UNSERE WAFFE!

HINRUNDE 2009

RÜCKBLICK

NEUE SAISON – NEUES GLÜCK? MIT NEUEM TRAINER, VERSTÄRKTEM KADER UND NEUER SEKTION GING ES IN DIE ZWEITE ERSTLIGASAIISON NACH DEM AUFSTIEG 2008. EIN RÜCKBLICK AUF DAS LETZTE HALBE JAHR ZWISCHEN GRUPPEN-NEUGRÜNDUNG UND POLDIMANIE.

Die Sommerpause im wenig sommerlichen *Köln* war für uns, anders als gewünscht, für Verein und Fanszene turbulent verlaufen. Interne Unstimmigkeiten innerhalb der *Wilden Horde* hatten uns dazu veranlasst, die *Sektion Müngersdorf* ins Leben zu rufen. Im Verein war Unruhe ausgebrochen, nachdem Coach Christoph Daum (Arschloch) den *FC* in einer Nacht- und Nebel-Aktion verlassen hatte. Sowohl Fans als auch der Verein mussten die Sommerpause dazu nutzen, sich erst einmal wieder neu zu sortieren.

So kam die erste Pokalrunde am Samstag, dem 1. August 2009, doch recht früh. Sommerpausen hatten sich vorher immer länger angefühlt ... Also ging es erstmals in der Saison 2009/2010 mit den neu verpflichteten Maniche, Podolski, Freis und Schorch zu einem Auswärtsspiel des *FC*. Anders als in der Vergangenheit führte uns die Reise nicht im *WH-Bus*, sondern in zwei eigenen Neuner-Bussen ins beschauliche Emden nach Ostfriesland – der Heimat Ottos, der wohl auch für den schrecklich-grauen Kickers-Emden-Ottifanten verantwortlich zeichnete. Nach einem kurzen Aufenthalt am doch nicht, wie erwartet, malerischen Dollart-Strand mit Grilleinlage und Gruppenfoto auf Heuballen, ging es nach Downtown Emden, wo man ein spektakuläres

3:0 für den FC gegen die freiwillig in die Oberliga abgestiegenen Hausherren erlebte. Ein wenig mau, aber Hauptsache weiter. Nach den Erfahrungen der Vergangenheit hatte man schon Schlimmeres befürchten können.

Exakt eine Woche später führte der Spielplan in den Ruhrpott nach Dortmund, den wir geschlossen als Szene mit der Bahn ansteuerten. Hier gilt den Organisatoren nochmals besonderer Dank, da es uns gelang, von der Schmier unbemerkt NRWs zweitgrößte Stadt und schließlich bei sommerlichen Temperaturen und einige Stunden vor Toröffnung den Biergarten im alten Stadion Rote Erde zu erreichen – sehr angenehm. In besagtem Biergarten verbrachte man noch einige nette und bierseelige Stunden. Mit »The Unity« präsentierte die WH schließlich zu Spielbeginn gemeinsame Spruchbänder zum Einstieg Red Bulls in den Leipziger Fußball. Das Spiel vor 78.200 Zuschauern ging mit 0:1-Toren verloren.

Die nächsten beiden Spieltage bescherten uns Heimspiele gegen den amtierenden Meister aus Wolfsburg und die Eintracht aus Frankfurt. Gegen Wolfsburg verlor der FC mit 1:3 und gegen Frankfurt reichte es nur zu einem torlosen Unentschieden. Nach der doch überraschend guten Vorsaison und den vielversprechenden Neuzugängen ein bisschen wenig. Auch die beiden folgenden Spiele in Hamburg und zuhause gegen den FC Schalke 04 ließen nicht viel Gutes für die Saison erahnen – nach einem 3:1 und einem 1:2 stand der FC mit nur einem Zähler auf dem letzten Tabellenplatz und hatte in den nächsten drei Spielen noch Stuttgart, Bayer Leverkusen und den FC Bayern München vor sich.

CHOREO-STRESS IM LÄNDLE

Stuttgart bedeutete für uns als *Sektion Müngersdorf* viel Arbeit, schließlich hatten wir im Auftrag des *Dachverbands* die Organisation einer Auswärtschoreo übernommen. Ein Neuner-Bus brach schon in den frühen Morgenstunden ins Ländle auf, um gemeinsam mit anderen Fanclub-Vertretern den Aufbau der Choreo in der *Cannstatter Kurve*, in die der Gästeanhang aufgrund von Umbauarbeiten im Neckarstadion umziehen musste, in Angriff zu nehmen. Ein zweites Auto mit fünf weiteren Insassen folgte gemeinsam mit der Kolonne der Busse des *Dachverbands* mit einigen Stunden Verzögerung. Nach einer kleinen Odyssee durch Stuttgart (danke, *Boyz-Bus*, aber immerhin mal das RAF-Gefängnis und das Schloss gesehen) erreichten wir gefühlte drei



Kölle 1948 – im Neckarstadion

Sekunden vor Anpfiff den Gästeblock, um sich dort für die Choreo erst einmal wieder im Block zu zerstreuen. Das Bild, ein traditionelles rot-weißes Diagonalmuster und das Banner »Kölle 1948« mit Franz-Kremer-Kopf, gelang recht gut. Die folgenden 90 Minuten Spiel waren ein Hochgenuss. Zum einem gefiel die Nähe zur Heimkurve, wir konnten den Rivalen der *Cannstatter Kurve* regelrecht in die Augen schauen, zum anderen beglückte uns der FC nach Toren von Freis und Sanou mit seinem ersten Dreier in der Spielzeit.

Das kleine Erfolgsintermezzo des Vereins sollte noch ein paar Tage anhalten. Der FC schickte an einem Mittwochabend in einem berausenden Pokalfight den Deutschen Meister VfL Wolfsburg mit einem 3:2 zurück in die niedersächsische Industriepampa. Von einem kleinen Erfolgsintermezzo muss man wohl auch in Bezug auf den Doppeltorschützen und Helden des Abends, Manasseh Ishiaku, sprechen. Der Jung wird sich in *Köln* wohl nicht mehr wirklich durchsetzen können. Die *Weekend Brothers*



Gelungene Fusions-Choreo der WH zum »Derby« gegen die Pillen

bewiesen an dem Abend, dass sie wirklich nur Brüder fürs das Wochenende zu sein scheinen. Insgesamt verirrten sich wohl knapp 150 Gästefans in unser schönes *Müngersdorfer Stadion*, das mit insgesamt 31.500 Zuschauern eher schwach gefüllt war, was aber der Atmosphäre keinen Abbruch tat.

DIE GEBURT DER COLONIACS

Wo wir schon bei Industriepampa und komischen Ulrà-Gruppen sind: Das Derby gegen die Pillen verlief im Gegensatz zur Vorsaison eher unspektakulär und ging erneut verloren – 0:1. Wieder einmal hatte die Pest aus der Kloake des Rheinlands über den stolzen *FC* gesiegt. Ansonsten seien an dieser Stelle jegliche Kommentare in Richtung Leverkusen verkniffen, da der Tag produktiver enden sollte, als er begonnen hatte.

Nach dem Spiel trafen wir zum letzten Mal als *Sektion Müngersdorf* zusammen und beschlossen bei dem Treffen, uns von der *WH* loszulösen und eine eigenständige Gruppe zu gründen. Mehr sei zu den Gründen hier auch nicht gesagt (Siehe Artikel: »Wer wir sind und was wir wollen«). Das Resultat ist die Gründung einer neuen Ulrà-Gruppierung in *Köln*, die schließlich *Coloniacs* hieß und Euch nun dieses wertige Heft vorlegt.



ACAB – Beitrag der Coloniacs für den Dachverband zum offiziellen FARE-Motto 2009

Eine Woche später führen wir in etwas dezimierter Besetzung in das bayerische USK-Land nach München, um den *FC* beim Battlen mit Poldis Ex-Klub zu verfolgen. Man sah schließlich ein verdientes 0:0 – die Mannschaft hatte sich über die 90 Minuten gut hinten reingestellt: die Geburtsstunde des extrem defensiven *FC* im Herbst 2009.

Gegen Mainz am 17. Oktober konnte der *FC* durch ein Tor von Noch-Kapitän Milivoje Novakovic den zweiten Dreier der Saison holen. Erwähnenswert noch unser Spruchband im Auftrag des Dachverbands zum FARE-Aktionstag 2009 – ALL COLOURS ARE BEAUTIFUL – welches wir nur wenige Stunden vor Anpfiff noch eifrig pinselten. Danke auch noch mal für seine tatkräftige Unterstützung an Federico von *Ultimi Rimasti*, den wir an diesem Tag zum ersten Mal in unseren Reihen begrüßen durften. Mille Grazie!

DAS MINISTERIUM FÜR STADTSICHERHEIT SCHLÄGT ZU

131 Mal schellte der Postbote bei aktiven Fans des *1. FC Köln*. 131 Mal überreichte der Postbote Briefe der Schmier. In den Briefen erteilte die Bullerei Mönchengladbachs Stadionverbotlern und irgendwie aktenkundig gewordenen Fans ein Betretungsverbot für ihr hässliches Dorf. Grund dafür waren anscheinend die kleineren Auseinandersetzungen bei den beiden vorhergegangenen Derbys gegen die Borussia. Unnötig zu

POKALRÄUME

Im Achtelfinale des Pokals ging es per Sonderzug nach Trier, um die von Mario Basler trainierte Eintracht mit 3:0 aus dem Wettbewerb zu schießen. In das beschauliche Moselstadion, welches fast schon vergessene Zweitligaerinnerungen wachrief, gelangten wir gänzlich ohne Kontrollen – mal was Neues. Netter Service und sehr praktisch für Gruppenmitglieder, die aus Versehen die Eintrittskarte für Bochum eingesteckt hatten. Die Wurst schmeckte, die 80er-Jahre-Hits schepperten durch die Boxen, und es roch noch nach richtigem Fußball. Die Rückfahrt wurde mit einem gepflegten Betrinken und reichlich Gesang verbracht, ehe wir zu später Stunde und nach ein wenig Ärger mit der sich wohl langweilenden Schmier den Kölner Hauptbahnhof erreichten, wo wir uns vorsichtshalber schon mal nach Verbindungen nach Berlin umsahen. »Solang man Träume noch leben kann!«

Eine Woche nach dem Derby gegen Gladbach verlor der FC mit 0:1 sein nächstes Heimspiel gegen Hannover 96 – im Nachhinein ein tragischeres Spiel, als an dem Tag wahrgenommen. Im Tor der Gäste stand an dem Tag nach längerer »Verletzungspause« wieder Nationaltorwart Robert Enke, der keine zwei Wochen später verstarb. In dieser Saison war sein Name schon vor seinem tragischen Suizid durch das Müngersdorfer Stadion gehalten – beim Derby gegen Leverkusen. Viele Fans der Südkurve machten an jenem Tag René Adler klar, wen sie im Tor der Nationalmannschaft bei der WM in Südafrika sehen wollten.

Zum Auswärtsspiel gegen die Atzen aus der Hauptstadt reisten die Meisten von uns individuell an, da viele von uns entweder beruflich in Berlin zu tun hatten oder einfach nur Freunde besuchen wollten. Zu zweit halfen wir dem Berliner FC-Fanclub »Sektion Westpolen« beim Malen ihrer ersten Choreographie in einer Lagerhalle. Auch an dieser Stelle noch mal: Beste Grüße! Das Spiel konnte gegen eine extrem schlecht spielende Hertha durch ein Tor von Nova gewonnen werden. »Hey, was geht ab, wir schießen die Hertha ab!«



Scenefoto in Rot vor der Abfahrt ins Feindesland nach Gladbach

erwähnen, dass wir uns auch hier solidarisch mit den Ausgesperrten zeigten und beim Abschied am Kölner Hauptbahnhof unseren beiden »Stadtverbotlern« Doppelhalter präsentierten, die ein Stadtausgangsschild mit den durchgestrichenen Namen der Beiden und den Schriftzug »Mönchengladbach« darstellten.

Die Doppelhalter konnten in Mönchengladbach erfolgreich ins Stadioninnere gebracht werden und zur Freude unserer beiden Freunde während des Spiels mehrfach präsentiert werden. Begleitet wurden wir in den Blechpalast zum nun dritten torlosen Unentschieden der Saison durch ein Mitglied der Authentiks aus Paris. Die Heimkurve mit ihren unzähligen Ultragruppen (und schon wieder im Zaun hängen geblieben) präsentierte sich wie gewohnt enttäuschend. Der Kölner Anhang baute nach furiosen Intro mit viel rot-weißem Rauch leider wieder einmal ab und konnte auch in diesem Derby sein Potenzial nicht ganz ausspielen.

Gegen die Fußballhure aus Hoffenheim verlor der *FC* vor den Augen einiger angereicherter Pariser Freunde der *Authentiks* sein Heimspiel mit 0:4. Nach Spielende versammelten sich große Teile der Fanszene zu einem gemeinsamen Marsch zu den Räumlichkeiten der WH, um für den »Erhalt des Volkssports Fußball« zu demonstrieren. Am Marsch beteiligten sich laut Express »knapp 1.000 Ultras« und die Coloniacs waren mit ihren knapp 150 Mitgliedern mit dem Spruchband »Ultras für den Erhalt der Fankultur« vertreten.

SKANDAL UND HURRA!

Gegen Bochum erlebten wir sehenden Auges den größten Skandal der Fußballhistorie aus nächster Nähe. Nachdem man aus unerklärlichen Gründen mit knapp zwei Stunden Verspätung per Regionalexpress Herbert Grönemeyers Bochum (Ahhh, Glück auf) erreichte, drängelten doch tatsächlich so genannte »Fans« durch zwei schmale Eingänge ins Stadion, um das Spiel zu sehen. Dabei ging ein Ordner zu Fall. Man könnte hier fast schon von Hooliganismus sprechen. Diese Hooligans präsentierten dann auch zu allem Überflus ein Spruchband mit Express- und Bild-Logo mit der Aufschrift: »Sensation! Schmier hätt nix im Jriiff! Hurra! FC-Hools boxen wieder!«. Davon können wir uns nur distanzieren! Nie im Leben würden wir ein solches Spruchband mit hochhalten! Abschaum, sowas! Ach so, das Spiel war das vierte 0:0.

Beim 0:0 (Nummer fünf) gegen Werder passierte wirklich nichts erwähnenswertes. Nach Freiburg fuhren wir mit zwei Neuner-Bussen. Da der Autor dieser Zeilen in *Köln* verweilen musste, kann er nur davon berichten, dass es wohl eine recht amüsante Fahrt gewesen sein muss und anscheinend ein paar Lehren gezogen wurden: 1. Man kann Putzwassereimer an Tankstellen nicht werfen, da diese angekettet sind und beim Werfen Wasserrohre brechen können. 2. 18 Halbliter-Flaschen Becks und zwei Ein-Liter-Dosen Faxe sind doch ein wenig viel für eine Person. Hey, und das Spiel endete 0:0 ...

Und der *FC* trifft doch wieder. Nach erfolgreicher Demonstration gegen Betretungsverbote (siehe gesonderten Bericht) erlebten wir gemeinsam mit ein paar Pariser Freunden von den *Authentiks* ein 3:0 gegen den Club aus Nürnberg. Wahnsinn! Der *FC* trifft wieder und dann auch noch gleich drei Mal. Platz 12 nach der Hinrunde! Platz 12 ist schon wirklich krass, wenn man bedenkt, wie schrecklich langweilig doch manche Spiele sich gestalteten. Nun ist der *FC* doch tatsächlich ohne Trainerentlassung und



Flitzeralarm im eisigen Berlin – Respekt!

größere Skandale durch das erste halbe Jahr nach Christoph Daum gekommen. Und Poldi hat in der Liga auch schon ein Tor geschossen. Alles im allem nicht besonders toll, aber auch nicht so, dass man bei realistischer Betrachtung der Gesamtsituation großartig auf die Barrikaden gehen müsste.

Aus den ersten acht Ligaspielen der Rückrunde werden wir wieder kaum Punkte holen ... Aber bei dem restlichen Schrott in der Liga wird es schon reichen. Und den Pokal holen wir auch!

BERICHTE DER STADIONVERBOTLER

GLADBACH, MARSEILLE UND NÜRNBERG

REPORTAGE

AN DIESER STELLE LASSEN WIR UNSERE BEIDEN STADIONVERBOTLER ZU WORT KOMMEN. FÜR BEIDE WAR ES EINE TURBULENTE HINRUNDE ZWISCHEN LEID, SCHMERZ, FREUNDSCHAFT UND GELEBTER SOLIDARITÄT.

DERBYTIME: BMG – 1. FC KÖLN, 24. OKTOBER 2009

Es ist eines dieser Spiele, auf die wir alle hin fiebern. Wenn eine ganze Stadt über nichts anderes mehr redet und es selbst auf den Dörfern nur noch ein Gesprächsthema gibt, dann weiß ganz Köln – es ist *Derbyzeit!*

Hier erleben wir den Nervenkitzel, den wir alle lieben und der das ausmacht, was wir täglich mit unserer Leidenschaft ausleben – den wahren Fußball. Und das schönste daran, alle machen mit!

Manche Arbeitskollegen werden zu Gegnern, Freundschaften werden auf Eis gelegt, Fußballalphabeten werden zu Experten und nirgendwo pöbeln die Kutten so schön vorm Stadion wie beim Spiel des Jahres.





Nur mit Gesichtskontrolle – die Schmier riegelt Gladbach ab

Wo sich im Mittelalter in der englischen *Grafschaft Derbyshire* noch Hunderte beim Ursprung des Fußballs und ohne Regeln die Hirse aus dem Leib kloppen konnten, um den Verlierer des Spiels ein Jahr lang mit Hohn und Spott überschütten zu können, hat uns der Fußball heutzutage jedoch etwas anderes zu bieten.

Urbanen Zwängen und Regeln zum Trotz, hat sich dieses Ursprungsgefühl der *Derbystimmung* dennoch gehalten, denn immerhin geht es hierbei um alles und weniger um nichts. Wer kennt es nicht, dieses Gefühl des Siegers, geschmückt mit dem Vereinslogo in welcher Form auch immer, ins Büro zu kommen und dem schmerzhaft drein blickenden Verlierer ins Gesicht lächeln zu können. Wie wir alle freudig gespannt auf diesen besonderen Termin im Spielplan warten. Doch dieses Jahr war etwas anders!

Als *Stadionverbotler* fällt einem dieser Tag eh schon schwerer, wie die anderen Spiel-tage. Draußen stehen, während die Masse gegen den Bauern tobt und die Mannschaft zum erhofften Sieg schreit. Draußen stehen, während die wichtigsten Tore des Jahres fallen und der Gegner deine Spieler tritt. Draußen stehen – das ist hart genug und zeigt einem, wie klein die Fußballbürokraten dich machen können. Härter wird es nur, wenn schon Wochen vorher die ersten Schreiben in deinem Briefkasten einflattern und dir verbieten, überhaupt nach Mönchengladbach zu fahren.



Rückkehr in die Heimat nach dem Unentschieden

DU DARFST NICHT INS DORF! 24 STUNDEN LANG!

Dreifache Ausführung (mit Anhörung) nach § 34 Absatz 2 des PolG NRW! Und nach § 38 des BPolG darfst du auch nicht die Züge betreten, die in die Richtung dieses Kaffs fahren. Begründet wird es in seitenlangem Amtsdeutsch mit der Gefährlichkeit deiner Person, und damit, dass Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass du in dem Verbotsbereich Straftaten begehen oder zu ihrer Begehung beitragen wirst. Wow! Ihr könnt in die Zukunft sehen!

Aufgeregt hast du dich schon als du den Brief im Briefkasten gesehen hast, nachdem du ihn gelesen hast noch viel mehr. Aufgeregt hast du dich, als du dich mit deinem Anwalt und mit anderen Leidtragenden über Chancen und deren fehlende Erfolgsaussichten unterhalten hast. Aufgeregt hast du dich über deine Hilflosigkeit, über diese weitere Repression der Staatsmacht und die damit verbundene Kriminalisierung deiner Person.

Mit dir leiden 130 weitere Personen, ob mit *Stadionverbot* oder nicht! Willkürlich erscheinen die Begründungen. Erschreckend, welche Datenflut der Staatsapparat doch so über dich speichert.

**ES KOMMT DER 24.10.2009.
DER TAG DES DERBYS!
DER TAG DEINES STADTVERBOTES!
ALLE IN ROT NACH GLADBACH!
NICHT GANZ – NICHT ALLE!
130 BLEIBEN MIT DIR DAHEIM!**

Szenetreffpunkt für alle ist der Hauptbahnhof ab 9 Uhr, erst ins Gaffel und danach auf die Domtreppe. Und da stehen sie auch schon alle. Beide Szenen sind da, die Roten und die Grünen! 1.500 Kölner gegen offenbar genauso viele Polizisten.

Ein sehr beeindruckendes und ein sehr erschreckendes Bild. Auf der einen Seite laute, friedliche Fußballfans – gut gelaunt auf der Domtreppe stehend zum obligatorischen Szenebild inklusive Einsingen und -klatschen. Komplett in Rot!

Auf der anderen Seite verummte, aggressive Ordnungshüter – schlecht drauf, hinter Hamburgergittern am *Deportationsbahnhof Köln*.

Du als *Stadtverbotler* betrachtetest diese Szenerie mit Skepsis und auch ein wenig Furcht, dies sei erst der Anfang einer ganz bitteren Epoche des Fußballs. Deine Freunde gehen durch die Schleusen und Kontrollen, es riecht nach Pfeffer und du hörst die Schreie der Getroffenen. Sehen kannst du nicht wirklich was, denn du beschließt, dass es besser ist, nicht ganz so nah an die Kontrollen zu gehen, anscheinend haben die Cops Fotos von dir und machen Gesichtskontrollen.

Wenigstens war die Verabschiedung lautstark, und deine Freunde haben dir ein paar gute Zeichen gesetzt, dass Sie an dich denken, aber wird das wirklich jemals von irgendeinem anderem gehört oder gesehen als von dir?

Was nun, noch ein bis vier Getränke mit den anderen, vielleicht noch was essen und dann geht's gemütlich in den Raum. Zeit haben wir ja jetzt genug. Bis die anderen in Gladbach ankommen, vergehen noch ein paar Stunden. Irgendwie hat es ja auch seinen Vorteil, oder?

Du musst nicht in einer voll gepackten S-Bahn zusammen mit Michael Meier, dem die Fans so am Herzen liegen, schwitzen. Kein Verkehrschaos beim Umsteigen in die

Shuttlebusse. Kein Hin- und Hergeschubse von Seiten der Staatsmacht! Aber ist das wirklich ein Trost für das verpasste Spiel der Spiele?

Der Anpfiff naht! So voll hast du den Raum lange nicht mehr mit *Ausgesperrten* gesehen. Richtige Stimmung kommt aber irgendwie nicht auf. Es wird stattdessen heftig über die Absperrungen, die Kontrollen und den überdimensionierten Polizeieinsatz diskutiert. Wird dies nun Alltag für dich werden?

Das Intro beginnt, und es werden farbenfrohe und schlaue eingesetzte Rauchtöpfe und Fackeln gezündet. Zusammen mit den *Stadtverbotsmaterialien* der Gruppen gibt dies ein echt gutes Bild ab. Dein Herzschlag erhöht sich merklich angesichts des tröstenden Bildes, das sich dir bietet.

WAR DA EBEN EIN SPRUCHBAND MIT DEINEM NAMEN?

Ob du jemals den anderen wirklich sagen kannst, was dies für dich bedeutet? Das Spiel auf dem Platz glänzt nicht wirklich mit großartigen Szenen, und so scheint es auch nicht verwunderlich, dass die Gespräche nach und nach etwas abschweifen und sich lediglich bei den drei torlosen Aufregern wirklich wieder auf das Spielgeschehen konzentrieren. Normalerweise wärst du jetzt am Hüpfen, mittlerweile heiser und dennoch am Mitsingen.

Einstimmig wird Mondragón zum Derbyhelden auserkoren, da er mit seinen zwei grandiosen Paraden eine Niederlage verhinderte. Und auch der Versager des Abends steht schnell fest, als Ishiaku mal wieder eine Hundertprozentige verschießt.

UNENTSCHEIDEN – 0:0!

Nach dem Spiel heißt es dann wieder warten. Die Rückfahrt dauert halt auch wieder lange. Als dann endlich der Anruf kommt, die Gruppen seien unterwegs, ist es schon dunkel. Jetzt aber schnell zurück zum Hauptbahnhof. Ein kleiner Zwischensprint durch die Altstadt, Moment – war das eben Nova? Tatsache! Auf den Weg zum Feiern oder doch nur nach Hause? Wie kann das sein, dass die Pfeifen vor deinen Leuten wieder da sind? Egal, keine Zeit mehr – der Zug ist in *Köln* angekommen. Ab auf die Domtreppe, Arm in Arm und fertig zur Begrüßung!



DERBYTIME, DIE ZWEITE: OM – PSG, 25. OKTOBER 2009

Da das *Derbywochenende* für uns *Coloniacs-Doppel-SVler* dieses Mal ja nicht wirklich etwas mit Fußball zu tun hatte, stand uns der Sinn nach mehr. Direkt nach dem Spiel fuhren wir mit einem Freund der Gruppe *Authentiks*, den unsere Gruppe zu Gast hatte, nach Paris. Freunde von den *Supras Auteuil* hatten uns zu »dem« Französischen Derby eingeladen. Olympique de Marseille gegen Paris Saint-Germain, es gibt kein energiegeladeneres Spiel in Frankreich ...

Obwohl die beiden Städte fast 800 km trennen, wird dieses Spiel oft *Derby* genannt. Das Spiel der Hauptstadt gegen die schon immer aufmüpfige Mittelmeer-Hafenstadt. Zwei Welten prallen aufeinander, und wir werden mit dabei sein. Die Vorfreude auf dieses Spiel und das baldige Treffen mit vielen Pariser Freunden stieg stündlich während der langen Fahrt nach Paris.

Als wir endlich am verabredeten Abfahrtsort ankamen, war es schon weit nach Mitternacht, und die Busse warteten nur noch auf uns. Ein großer Konvoi von ca. acht dicken Reisebussen gefüllt mit den Gruppen der *Virage Auteuil* und *Tribune G* machte sich auf den Weg gen Süden.

Im Bus der *Supras* war die Stimmung grandios. Die Jungs und Mädels freuten sich riesig uns zu sehen und fingen prompt an, kölsche Kurvenlieder anzustimmen. Es war eine gute Mischung aus schlafenden und feiernden Leuten, und wir reihten uns gerne in gleich beide Fraktionen ein.

Die erste Pause fand weit nach dem Morgengrauen statt, es galt ja auch noch einige Kilometer abzuarbeiten. Je weiter wir in den Süden kamen, desto mehr stieg die Stimmung und besserte sich das herbstliche Wetter. Mittlerweile lohnte es sich sogar, den Pulli auszuziehen und das T-Shirt-Wetter zu genießen. Während der Fahrt wurden wir über die Pläne des Tages aufgeklärt. Wie bei jedem Auswärtsspiel würden die Fahrer versuchen, die Polizeikontrolle weit zu umfahren, um »unbemerkt« in die Stadt zu kommen. Was dann geschehen würde, würde vor Ort entschieden.

Der *Kop of Boulogne* hatte wohl groß für dieses Spiel mobilisiert und war schon lange vor uns aufgebrochen, da sie dort ein großes Match planten. Weil ein zu frühes Aufschlagen unserer Gruppen den Hools eventuell die Tour vermässelt hätte, hatten wir

noch ein recht großes Zeitfenster bis zur Ankunft zur Verfügung. Gut gelaunt führen wir also weiter und schafften es, bis auf eine kleine, recht überforderte Polizeikontrolle an einer Mautstation unbehelligt ins Einzugsgebiet von Marseille zu gelangen. Wir fuhren irgendwo ab und versuchten die restlichen Stunden totzuschlagen, was wir auch in einer feldwegähnlichen Seitenstraße eines großen Chemieparks begannen, als uns die Hammernachricht schlechthin traf.

DAS SPIEL WURDE ABGESAGT!

Einige Spieler von *PSG* hatten anscheinend die Schweinegrippe! Der Gag eines *Supras*, der während der Hinfahrt wiederholt versucht hatte, das Wort »Schweinegrippe« zu lernen, und damit das lustige Wort »Schweinezgrippe« konstruierte, bekam plötzlich einen negativen Touch. Die Stimmung begann zu kippen, und unsere Freunde fingen an wüst auf französisch zu fluchen, was uns schon ein wenig belustigte.

Der Plan war schnell gefasst – ohne weitere Umwege und so schnell wie möglich nach Marseille, und dort tun wir dann erstmal lautstark und kräftig unseren Unmut kund. Um die Rückfahrt machten wir uns keine Sorgen, irgendwie würde das schon laufen, beziehungsweise im Zug fahren. Viel mehr Möglichkeiten blieben uns ja nicht wirklich, da die Busfahrer ihre zulässigen Lenkzeiten schon fast überschritten hatten und nicht darüber erfreut waren, knapp 350 erboste Ultras aus Paris in der Provinz von Marseille an Bord zu haben. Mit anderen Worten, sie hatten Angst um ihre Busse.

Also ging es los, und wir kämpften uns unbemerkt durch die Verkehrsstaus nach Marseille hinein. Offenbar hatten alle Polizeikräfte aufgrund der Spielabsage schon Feierabend gemacht. Unterwegs sahen wir die ersten Ausläufer der Rivalität der beiden Vereine, die hier fest in der Gesellschaft verankert ist. Autofahrer beschimpften uns, Horden spielender Kinder grölten und zeigten ihre schlimmsten erlernten Schmähgesten. In der Nähe des Bahnhofs Saint-Charles wurden wir abgesetzt. Alle bis auf die Jugendgruppen stiegen aus, und schnell gab man sich mit Paris-Rufen und Gesängen zu erkennen.

Die Stimmung, die uns entgegenschlug, war feindselig. Sehr feindselig, denn wie man in den Wald hineinruft, so schallt es auch heraus. Binnen Minuten begannen Ladenbesitzer ihre Läden zu verrammeln, deren Schaufenster noch nicht eingeschlagen



Nach der Spielabsage kochten die Gemüter über

waren, und es dauerte nicht lange, bis wir das erste Mal aus Seitengassen mit Gegenständen attackiert wurden. Etwas desorientiert gingen wir durchs Viertel, und leider fehlte eine klare Richtung und Vorgehensweise. Es wurde einfach alles angegriffen, was nicht bei Drei verschwunden war.

Nach rund 15 Minuten hatte sich der Verkehr der vierspurigen Straße, auf der wir uns befanden, komplett verflüchtigt. Immer mehr halbstarke Marseiller strömten aus den Seitengassen und fingen an, uns mit Flaschen, Steinen und allem, was sie in die Finger bekamen, zu bewerfen. In kürzester Zeit war die ganze Stadt gegen uns und wir gegen sie. Marseille gegen Paris – in dieser Form das erste so heftige Aufeinandertreffen inmitten der Stadt. Wir hatten es doch wirklich bis hier geschafft!

DAS HIER HATTE MIT FUSSBALL NICHTS MEHR ZU TUN, ES GLICH VIELMEHR EINEM BÜRGERKRIEG

Wir haben es nicht bis zum Hafen geschafft, wo sich wohl die meisten OM-Ultras aufhielten und mit den Pariser Hools vergnügten. Von der Polizei war weit und breit nichts zu sehen. Die Fenster wurden geöffnet, und wir wurden mit Vasen, Einrichtungsgegenständen und sogar mit einem Fernsehgerät beworfen. Ab und an kamen einige ganz mutige mit Knüppel, Eisenstangen und Baseballschlägern bewaffnet aus Seitengassen gelaufen, um Jagd auf versprengte Pariser zu machen oder aus nächster Nähe mit Steinen nach uns zu werfen.



Das »Ghetto« war auf den Beinen ...

Unsere Taktik erklärte sich aus dieser Situation wie von selbst. Wir blieben in der Mitte der Straße, um nichts von oben auf dem Kopf geworfen zu bekommen, blieben dicht zusammen, um niemanden zu verlieren, und so abstoßend wie *Coloniacs* diese Tatsache auch fanden, wurde alles, was nach uns geworfen wurde, umgehend zurückgeworfen. Wirklicher Körperkontakt wurde nun leider nicht mehr gesucht. Unsere Fäuste waren zwar bereit, aber nicht für den Gebrauch von Waffen! Den kleinen Angriffstrupp wurde massiv entgegen geschlagen, und Einzelne wurden kurz verfolgt und gestellt, doch richtig geschlossen traten wir leider nicht auf.

UND DANN PASSIERTE DAS, WAS NIEMALS HÄTTE PASSIEREN DÜRFEN

Ein Vorfall, der uns sicherlich noch jahrelang in schreckhafter Erinnerung bleiben wird, und an Feigheit und Brutalität nicht mehr zu überbieten war. Ein Auto kam die menschenleere Straße auf uns zu gefahren und steuerte zielgerichtet auf die Menschentraube aus Paris. Alle sprangen zur Seite, auch wir *Coloniacs* schafften die rettenden Meter – und dann gab es dieses Geräusch.

Das Geräusch eines Aufpralls. Eines menschlichen Körpers, der von einem metallernen Ungetüm meterweit durch die Luft geschleudert wurde. Ein Knallen, was nie wieder aus deinem Kopf verschwindet. Ein Pariser lag verdreht auf der Straße und blutete aus Mund und Nase.

STILLE!

Entsetzt schrien wir auf, und fassungslos standen wir auf der Kreuzung: »Er ist tot, er ist tot! Oh mein Gott, bitte lass ihn nicht tot sein!« Und dann hörten wir das, was wir nicht erwartet hatten. Die Marseiller jubelten lautstark auf und begannen wieder mit Steinen zu schmeißen.



... und nutzte dabei auch Messer

Bis hierhin war durch den verdammten Steinregens immer ein weiterer Sicherheitsabstand zwischen uns und den mittlerweile zahlenmäßig überlegenen Marseillern gegeben. Doch nach dem kranken Anschlag warfen nicht wirklich noch Leute die Steine zurück. Zu geschockt waren wir in diesem Moment. Aus diesem Grund kamen die Marseiller immer näher.

Die Meute aus Marseille begann sich mittlerweile auf den am Boden liegenden, bewusstlosen Verletzten einzuschmeißen. Wir errichteten schnell einen behelfsmäßigen Schutz aus einem Müllcontainer vor ihm. Ein wenig realitätsfremd standen wir beiden *Coloniacs* auf der Kreuzung und riefen laut immer wieder, die anderen sollten für einen Moment aufhören und einen Krankenwagen rufen.

Schnell waren wir dadurch in der ersten Reihe, da sich viele von den Parisern geschockt weiter zurückzogen. Zwar mit Holzlatten bewaffnet, versuchten wir weiter zu beschwichtigen, doch als plötzlich ein Typ vor uns stand und uns aus nächster Nähe mit einem Stein im Gesicht treffen wollte, begriffen wir, dass dies sinnlos war. Als er dann auch noch ein Messer zog, begriffen wir auch noch recht schnell, dass wir besser den Rückzug antreten und wieder zur Gruppe aufschließen sollten.

Mit aufgeschlitztem Rucksack und unter vermehrtem Steinhagel wichen wir, mittlerweile beide je an Brust und im Gesicht getroffen, zurück. Und dann mussten wir uns umdrehen und nur noch rennen. Wir rannten und rannten, bis wir am Bahnhof Saint-Charles ankamen und die langen Treppen hinauf liefen. Dort wartete eine Einheit

der französischen Polizei auf uns und packte erstmal den Knüppel aus. Erst als sie realisierten, dass wir nicht die Angreifenden waren, starteten sie an einem sonnigen Sonntagnachmittag, inmitten von normalen Bürgern und Touristen den größten Gasangriff, den ich je gesehen hatte. Mit dicken Kalibern schossen sie Gasgranaten vom Marseiller Kopfbahnhof herab. Aus den in der Luft explodierenden Geschossen senkte sich ein giftig gelber Gasnebel über die Menge. Schnell sahen wir kaum noch etwas, und die Luft war erfüllt von Pfeffergas.

Eingekesselt standen wir nun da. Aufgebracht über das Geschehene leckten wir unsere Wunden. Der angefahrene Pariser der Gruppe *Grinta*, der kurz vor unserer Flucht von einigen Leuten weggetragen wurde, befand sich auf dem Weg in ein Krankenhaus. Normalerweise sollen derart Verletzte Art ja eher nicht bewegt werden, in diesem Falle musste so gehandelt werden, die Marseiller hätten ihn sonst totgeschlagen.

Blutend sollte auch einer der Unsrigen versorgt werden, den etwas schwer im Gesicht erwischt hatte. Zahlreiche Zähne waren zerbrochen und die Oberlippe gespalten. Da mit dem verletzten *Grinta* jedoch auch einige der *Supras* unterwegs waren, die mit Messerstichen in Behandlung mussten, erfuhren wir schnell, dass die Krankenwagen auf dem Weg zum Krankenhaus mehrfach angegriffen wurden und auch die Notaufnahme davon nicht verschont wurde. Aus diesem Grund beschlossen wir, den Notfallservice der französischen Krankenhäuser doch lieber erst in Paris aufzusuchen.

Von jetzt an hieß es erstmal warten. Als nach einiger Zeit die Ordner des *PSG* eintrafen wurden sie mit einem lautstarken und wütenden »Merci Paris!« begrüßt, welches die Ordner sehr beschämt aufnahmen. Während der stundenlangen Warterei wurden wir andauernd und aus allen möglichen Richtungen angegriffen, Gasgranaten wurden verschossen und im mittlerweile dunklen Marseille konnte man zahlreiche Brände beobachten. Als dann endlich ein TGV für unsere Rückfahrt organisiert wurde, brachte die Polizei uns in Kleingruppen durch die johlende Bevölkerung Marseilles, die uns auslachte, beschimpfte und dabei noch abfilmte.

Als wir nach einer ruhigen Fahrt in dem überfüllten Zug endlich in Paris ankamen, begrüßte uns eine Horde Reporter, die sensationsgierig am Gleis wartete. Unser im Gesicht verletztes *CNS-Mitglied* musste sich ver mummen und den Pullover eines *Supras* überziehen, damit er nicht am nächsten Tag die Titelzeitung

irgendeines Klatschblattes zierte. Vom Gare du Nord ging es dann direkt ins Krankenhaus, wo wir mit für Frankreich typischer Freundlichkeit schnell und bestimmt zusammengeflickt wurden.

Nach einer kurzen Nacht traten wir früh den Heimweg nach *Köln* an und wurden dort am Hauptbahnhof von besorgten Mitgliedern unserer Gruppe begrüßt. Erschöpft und nach einigen weiteren Arztbesuchen ging eines der erlebnisreichsten Fußballwochenenden überhaupt zu Ende. Abschließend bleibt eigentlich nur noch zu erwähnen, dass wir alle riesiges Glück gehabt haben. Der überfahrene *Grinta* hat sich zum Glück nur das Bein gebrochen, und die Verletzten durch Steine und Messerstiche sind mit Narben davon gekommen.

Auseinandersetzungen zwischen Fanggruppierungen oder Menschenmengen verschiedener Auffassungen und Lager mögen immer von starken Emotionen begleitet sein und sicherlich auch des Öfteren körperlich enden. Dennoch sollte jedem, der diesen Text liest, klar sein, dass durch Stein- und Flaschenwürfe das Leben anderer Menschen fahrlässig aufs Spiel gesetzt wird. Waffeneinsätze in diesem Ausmaß haben nichts, aber auch wirklich gar nichts mehr mit Fußball zu tun und spiegeln eine Mentalität wider, in die der deutsche *Ultrà* sich nur sehr schwer hineinversetzen kann. Hier waren noch ganz andere gesellschaftliche Probleme Auslöser für eine derartige Eskalation des Konfliktes.

Trotz der Geschehnisse und Verletzungen, die wir beide davontrugen, haben wir auf unserem Trip auch schöne Dinge erlebt. Loyalität und Freundschaft haben in dieser Situation einem der unsrigen das Leben gerettet. Auch die Solidarität unserer Freunde nach überstandenen Ausflügen wird sicherlich unvergessen bleiben. Sie hat uns gezeigt, dass Zusammenhalt stets das Wichtigste in schwierigen Situationen ist. Ein Dank geht hierbei an unsere Gruppe und an alle Freunde in Paris. Auch der *Wilden Horde* sei an dieser Stelle noch einmal für das aufmunternde Spruchband, welches sie kurzfristig bei der Abreise zum Pokalspiel nach Trier, einen Tag nach unserer Rückkehr, präsentierten, gedankt.

**UNSER GANZER HASS GEHT NACH MARSEILLE,
DIE IM NACHHOLSPIEL DIE AUTOATTACKE AUCH NOCH MITTELS EINER CHOREO ABFEIERTEN.
BASTARDE!**



1. FC KÖLN – 1. FC NÜRNBERG, 20. DEZEMBER 2009

Das letzte Heimspiel und gleichzeitig der letzte Spieltag der Hinrunde brachte uns den 1.FC Nürnberg als Gast. Mehr noch als die Tatsache, dass dies ein Sechs-Punkte-Spiel im Kampf gegen den Abstieg war, beschäftigte unsere Gruppe die Tatsache, dass wir wieder einmal mit einer Neuerung der Polizeitaktik zu tun hatten – den *Betretungs- und Aufenthaltsverboten*, die Mitgliedern der aktiven Kölner Fanszene und auch unserer Gruppe zugestellt wurden.

Die *Stadtverbote*, nach den beiden Hoch-Risikospiele Mönchengladbach und Trier offenbar ein lieb gewordenes Werkzeug der Polizei, sich kritischer und zum Teil auch problematischer Fans zu entledigen, wiesen diesmal eine ganz neue Besonderheit auf: Es wurden *Aufenthaltsverbote* für die eigene Stadt erteilt. Weite Teile des Kölner Westens rund um den Stadtteil *Müngersdorf*, insgesamt eine Fläche von 6,5 Quadratkilometern, blieben für die *Stadtverbotler* tabu. Argumentiert wurde wieder mit der Begründung der »Verhinderung von Straftaten im Zusammenhang mit Fußballspielen« und dem angeblichen »feindschaftlichen Verhältnis« zwischen den Anhängern des *1. FC Köln* und des *1. FC Nürnberg*.

Die Tatsache, dass das rechtsstaatliche Grundprinzip der Unschuldsvermutung ein weiteres Mal ausgehebelt wurde und durch herbeigedichtete »feindschaftliche Verhältnisse« begründet wurde, stößt schon sauer auf. Dass es sich diesmal um die eigene Stadt handelt und unter den *Stadtverbotlern* auch Personen waren, die nicht einmal *Stadionverbot* haben, erst recht.

Hiermit versucht die Polizei ganz offensichtlich, die Spaltung der Kölner Fanszene voranzutreiben und deren integrativen Charakter zielgerichtet zu zerstören. Uns *Stadtverbotlern* soll das letzte Gemeinschaftsgefühl genommen werden, und wir sollen ganz einfach aus dem Blickwinkel des normalen Fußballfans und der Öffentlichkeit verschwinden.

Solidarisch beschloss die aktive Fanszene, dass der Raum, in dem wir *Stadionverbotler* normalerweise gemeinsam die Spiele verfolgen und der vor und nach dem Spiel Szenetreffpunkt ist, an diesem Spieltag geschlossen bleiben würde. Die *Wilde Horde* begründete dies gut sichtbar mit einem Spruchband, welches dort präsentiert wurde.

»RAUM HEUTE LEIDER GESCHLOSSEN! GRUND: AUFENTHALTSVERBOTE FÜR DIE EIGENE STADT!«

Treffpunkt war diesmal der Raum der *Boyz*, die diesen freundlicher Weise dafür zu Verfügung gestellt hatten und der Szene einen freundlichen Empfang bei winterlichen Temperaturen boten. Gemeinsam mit uns *Stadtverbotlern* ging dann ein Marsch vom Raum bis zu dem Punkt, an den wir uns von den Gruppen verabschieden mussten.

Dort hatte unsere Gruppe in Anlehnung an den berühmten »Checkpoint Charly« einen symbolischen Grenzposten errichtet. Der »Checkpoint Charly«, der an der Berliner Friedrichstraße West- von Ostberlin trennte, wurde umfunktioniert zum »Checkpoint Stadion«. Mit der Aufschrift »Ministerium für Stadtsicherheit« und dem Doppelhalter »Achtung – Sie verlassen jetzt den rechtsstaatlichen Sektor«, welcher von uniformierten Mitgliedern unserer Gruppe präsentiert wurde, wurde optisch auf die Tatsache hingewiesen, dass hier eine Teilung der Fanszene stattfand. Auch die *Boyz* präsentierten hier ein themenbezogenes Spruchband mit der Botschaft »Auch wenn das erst der Anfang sein sollte – bis zum Ende stehn wir an eurer Seite!«. An vorbeifahrende Fans und Passanten wurden Flugblätter, die die Problematik schilderten, verteilt.

Nach der Verabschiedung, die ruhig an dieser Stelle noch etwas lauter hätte ausfallen können, gingen wir *Stadtverbotler* wieder zurück, um das Spiel in einer Kneipe verfolgen zu können. Geplant war eigentlich, das Spiel mit den »verfeindeten« *Nürnberger Stadtverbotlern* zu schauen, doch da diese wetterbedingt mit erheblichen Verspätungen zu kämpfen hatten und die Kommunikation zwischen den Gruppen nicht optimal ablief, sahen wir das Spiel im familiären Kreis.

Während des gesamten Spiels verzichteten die Gruppen auf jegliche optische Unterstützung der Mannschaft, ganz nach dem Motto: »Eine leblose Kurve für unsere ausgesperrten Brüder!«. Es wurde nur themenbezogene Banner, Doppelhalter und Spruchbänder gezeigt. Interessanterweise verzichtete das Bezahlfernsehen auf die üblichen Kameraschwenks, die normalerweise so farbenfrohe Fanmenge zeigen.

Dafür zeigte es eine ordentliche Arbeitsleistung unserer Mannschaft, die es im dichten Schneetreiben kurz vor der Pause durch Gerommel tatsächlich schaffte, in Führung zu gehen.



Treffendes Spruchband der Boyz gegen Nürnberg

Das während der Halbzeitpause vom Dachverband präsentierte Spruchband »Stadion: Grundrechtfreie Zone« bekamen wir in unserer Kneipe während des übermäßigen Konsums warmen Kakaos leider nicht mit.

In der zweiten Halbzeit gelang es Novakovic innerhalb weniger Minuten, das Ergebnis auf 3:0 zu erhöhen. Der erste Heimsieg seit langer Zeit wurde in unserer Kneipe fröhlich aufgenommen und tröstete etwas über die ungerechtfertigte Behandlung seitens der Staatsgewalt hinweg. Via SMS bekamen wir dann auch noch die Mitteilung, dass die von der *Wilden Horde* gemeinsam mit den Nürnbergern durchgeführte Spruchbandaktion erfolgreich über die Bühne gegangen war.

Wechselseitig wurden die Sätze »Verhältnis Feindschaftlich?«, »Eure Maßnahmen lassen sich nur noch mit Lügen rechtfertigen!!«, »Unsere Leidenschaft wird immer größer sein...«, »...als die Fläche, die ihr verbieten könnt!!« gezeigt. Das Ergebnis konnten wir uns leider erst am nächsten Tag auf der Seite der *WH* ansehen.

Durch das dichte Schneetreiben gingen wir hiernach zurück zum »Checkpoint Stadion«, wo wir umsäumt von Ordnungshütern unsere Gruppen begrüßen konnten und gemeinsam den wichtigen Sieg feiern konnten. Abschießend erwähnt werden sollte das letzte Spruchband, das wohl kurz vor Ende des Spiels ausgerollt wurde und auch das passende Schlusswort zum Spieltag darstellte:

»BETRETUNGSVERBOT = FUSSBALLTOD!«



DER VERGESSENE WELTMEISTER

KÖLSCHE LEGENDEN

HEIMSPIEL FÜR HEIMSPIEL TRIFFT SICH DIE KÖLNER SZENE »AM RAUM«, UM SICH AUF DAS KOMMENDE SPIEL EINZUSTIMMEN. DASS DIESER RAUM AM RADSTADION IST, WEISS JEDER. ABER DASS DIESES STADION ALBERT-RICHTER-RADSTADION HEISST, WISSEN WOHL DIE WENIGSTEN.
WER WAR DIESER ALBERT RICHTER?

Albert Richter, der »vergesene Weltmeister«, wurde am 14.10.1912 in Köln-Ehrenfeld geboren. Er machte eine Ausbildung zum Gipsmodelleur, dem Beruf seines Vaters. Sein eigentliches Ziel war jedoch das Radfahren. Gegen den Willen seines Vaters begann er heimlich zu trainieren und fuhr bereits mit 16 Jahren seine ersten Rennen. Erst als er sich bei einem Sturz das Schlüsselbein brach, wurde sein Vater über das sportliche Doppelleben seines Sohnes informiert. Doch *Albert Richter* war eine starke Persönlichkeit. Er konnte sich nicht nur auf der Bahn, sondern auch gegen seinen Vater durchsetzen.

Richter galt mit 19 Jahren als der beste Amateurfahrer des Rheinlands und wurde von der Presse entsprechend umjubelt. Im Juli 1932 gewann er den »Grand Prix de Paris«, und im darauffolgenden September wurde er Weltmeister im Sprint. Ein Erfolg,

den ganz *Köln* euphorisch feierte. Um der Arbeitslosigkeit zu entkommen, wechselte *Richter* im folgenden Jahr zu den Profis. Seine Erfolgssträhne hielt auch im bezahlten Radsport an: Er wurde siebenmal Deutscher Meister und zweimal Vizeweltmeister.

Ist seine Geschichte bis dato eine, wie sie oft geschrieben und vergessen wird, zeigt ein Blick auf *Richters* menschliche Seite den Unterschied zum 08/15-Sportler auf. Als blonder, blauäugiger Siegertyp passte *Richter* perfekt in die Propaganda des aufkommenden Nationalsozialismus. Er wollte sich jedoch den Faschisten unter keinen Umständen anschließen und machte dies auch deutlich:

ER LIESS ES NICHT ZU, DASS SEIN TRIKOT DURCH DAS HAKENKREUZ »VERUNSTALTET« WURDE UND TRUG WEITERHIN DEN REICHSADLER AUF DER BRUST.

Zudem verweigerte er bei Siegerehrungen und offiziellen Veranstaltungen stets den Hitler-Gruß, was zum Eklat bei der WM 1934 führte. Nur aufgrund seiner Erfolge wurde *Richter* weiterhin von den Nationalsozialisten geduldet. Allerdings stand er unter strenger Beobachtung, unter anderem, weil er sich trotz Drängens der Gestapo weigerte, seinen jüdischen Manager Ernst Berliner zu verlassen.

Nach Abbruch der WM 1939 – Deutschland war kurz vor dem Finale in Polen einmarschiert, der zweite Weltkrieg hatte begonnen – wurde *Richter* von der Gestapo verhört. Der Staat versuchte, ihn mit seinem verbotenen Umgang mit seinem Manager zu erpressen. Berliner war zwischenzeitlich in die Niederlande geflohen, doch *Richter* hielt weiterhin zu ihm. Des Weiteren lehnte er die Bespitzelung anderer Sportler ab.

Aus Angst vor weiteren Repressionen packte *Albert Richter* an Silvester 1939 sein Hab und Gut und wollte in die Schweiz ausreisen. In die Reifen seines Rades hatte er 12.700 Reichsmark eingenäht, um sie einem in der Schweiz lebenden Kölner Juden – Alfred Schweizer – zu überbringen. Diese Methode hatte all die Jahre zuvor funktioniert. *Richter* konnte auf diese Weise bei seinen Rennen quer durch Europa manchen jüdischen Besitz retten. Anders jedoch auf dieser Reise. *Richter* war anscheinend von deutschen Kollegen an die Gestapo verraten worden. An der Grenze wurde sein gesamtes Gepäck durchsucht und das Geld gefunden. Wegen Devisenschmuggels wurde *Richter* festgenommen und in das Gerichtsgefängnis von Lörrach gebracht.



Nach jüdischer Tradition liegen auf *Richters* Grab Steine

Am 3. Januar 1940 wollte sein Bruder Joseph ihn im Gefängnis besuchen, fand jedoch eine leere Zelle vor. Ihm wurde mitgeteilt, *Albert Richter* habe sich aus Scham über seine Tat in der Nacht in seiner Zelle erhängt. In Anbetracht des blutverschmierten Leichnams im Totenkeller des Gefängnisses und seiner blutdurchtränkten, löchrigen Kleidung eine zweifelhafte Todesursache. Die gleichgeschaltete deutsche Presse schrieb am folgenden Tag vom »Tod nach einem Skiunfall«. Nachdem zwei niederländische Radfahrer, die Augenzeugen der Verhaftung waren, von dieser berichteten, wurde die Todesursache kurzerhand in Tod durch »Erschießen auf der Flucht« geändert.

Erst 1996 wurde *Richters* Grab auf dem Kölner Melatenfriedhof zu einem städtischen Ehrengrab ernannt und die neue *Radrennbahn im Sportpark Müngersdorf* nach dem Sohn der Stadt benannt. Vorausgegangen war der Anerkennung seines Wirkens eine Dokumentation des NDR in den Achtzigerjahren, in der zwei Journalisten sich auf die Suche nach Spuren von *Richters* Schicksal begaben. In der DDR-Propaganda war *Richter* bereits in den Sechzigerjahren als in der NS-Diktatur umgekommener Sportler in Form von Sonderbriefmarken und als Namensgeber zweier Sportanlagen in Schwerin und Halle gewürdigt worden. Im Mai 2008 wurde *Albert Richter* neben 43 anderen verdienten Sportlern in die Hall of Fame des deutschen Sports der Stiftung Deutsche Sporthilfe aufgenommen.

STRAIGHT EDGE **ODER** **DRINK DOCH** **ENE MIT**

ESSAY

WAS IST MIT DIR? KRIEGSTE AUCH EIN BIER?

NEEE, DANKE!

AHHHH, BISTE DER FAHRER?

NEEE, ICH TRINK NUR KEIN BIER!

ALSO SPORTLER, ODER WAS?

NEEE, JUNG – EINFACH STRAIGHT EDGE!

STRAIGHT WAT???

So ungefähr könnte ein Gespräch, mit neuen Bekannten beim Fußball in einer Kneipenumgebung aussehen, dem ich jedes Wochenende ausgesetzt bin. Wir sitzen gemütlich beisammen, lernen neue Leute kennen und der Köbes kommt. Wie es die kölsche Gastfreundschaft so will, wird immer in Runden bestellt, an deren Bezahlung erstmal kein Gedanke verschwendet werden muss.

Und dann kommt die oben erwähnte Unterhaltung:

**»WAT IS MIT DIR?«
ICH BEKOMME DANN MAL EIN WASSER!
EIN WASSER???**

Verwunderte Blicke angesichts der offenbar ungewöhnlichsten Bestellung in einer Kneipe. Und dann passiert das, was jedes mal passiert, wenn ich beim Fußball bin: Ich muss mich erklären. Schlimm genug, dass es so ist und die Akzeptanz in einer Umgebung, in der Fußball und Alkohol fest miteinander verknüpft erscheinen, wohl ein Fremdwort ist – aber es ist nun mal so!

Ich bin es gewohnt, und deswegen hau ich auch direkt die Schlagwörter raus, die für Verwirrung sorgen sollen und mir dennoch ein kleines bisschen die Brust anschwellen lassen.

NEIN DANKE! ICH TRINKE KEINEN ALKOHOL! ICH NEHME ÜBERHAUPT KEINE DROGEN ODER GIFTE ZU MIR! ICH BIN DRUG-FREE-MAN NENNT DAS AUCH »STRAIGHT EDGE«!

Bevor ich damit so offen umgegangen bin, hab ich auch andere Sachen und Scherze versucht und mich dabei stets verleugnet und unwohl gefühlt.

SORRY, KEINE LUST! NEHM GRAD MEDIKAMENTE! FASTE GERADE! ICH BIN TROCKEN!

Bei allen Ausreden, die ich versuchte, kam noch größeres Unverständnis zu Tage oder zum Teil richtig blöde Sprüche. Da dumme Sprüche aber anscheinend eh zur Fußballtagesordnung gehören und ich auf diese mittlerweile pfeife, warum sollte ich mich da verstellen? Deswegen verwende ich jetzt recht offensiv diesen Begriff *Straight Edge*, da es ja eigentlich eine Tatsache ist, dass ich es bin, obwohl mir das teilweise auch nicht so wirklich gefällt!

Warum das so ist, und was *Straight Edge* eigentlich ist und wirklich bedeutet, möchte ich hier einfach mal erklären. Vielleicht trägt dies ja zu einem kleinen Umdenken bei, und wer weiß, vielleicht auch zu ein wenig mehr Toleranz gegenüber Leuten, die anders sind.



The Clash – ein Punkrock-Klassiker

Als allererstes ist hierzu eine kleine Geschichtsstunde in Sachen Musikkultur nötig, denn *Straight Edge* ist mehr als ein kleiner Fußballchaot, der kein Bier mehr trinken will. *Straight Edge* ist ein Lebensstil, eine Musikrevolution und eine subkulturelle Jugendbewegung gewesen, deren Auswirkungen die moderne Musik der Achtzigerjahre teilweise bis heute geprägt hat.

Als gegen Ende der Siebzigerjahre die *Punkmusik* mit ihrem Kampf gegen das politische Establishment, die Musikindustrie und die bürgerliche Lebensweise ihren Höhepunkt einläutete und die Helden und Vorbilder der Bewegung auf den großen Bühnen der Welt ihre Sicht der Dinge präsentierten, tauchte in den USA auch schon die nächste Generation der *Punks* auf.

Jugendliche, die fasziniert waren von der Musik der *Sex Pistols*, *The Clash* und anderer Größen der Szene. Kids, die sich wie es bei Jugendlichen ja so oft ist, ausgeschlossen und betrogen fühlten von der Gesellschaft und denen man in den Liedtexten stets predigte, sich genau dagegen aufzulehnen. Kids, denen der klassische *Punk* mittlerweile zu lahm und nicht aggressiv genug war und die den schnelleren *Hardcore-Punk* bevorzugten. Diese Jugendlichen waren groß geworden und drängten in die Shows, um feststellen zu müssen, dass genau die Gesellschaft, gegen die in den Liedern immer angesungen wurde, mittlerweile auch in der *Punkszene* angekommen war. Zwar wurden hier auch weiterhin exzessiv Alkohol und Drogen konsumiert und nicht zu arbeiten galt als schick, aber die Regeln der verhassten Gesellschaft hatten auch hier schon Einzug gehalten. In den Gaststätten und Veranstaltungsräumen der USA



Minor Threat – die Band, die den Begriff »Straight Edge« prägte

war der Ausschank von alkoholischen Getränken an unter 21-Jährige verboten und da eine Alterskontrolle in den gut befüllten Läden nahezu unmöglich war, wurden Minderjährige einfach kategorisch ausgeschlossen. Dies und viele andere Faktoren, wie zum Beispiel das nach der überstandenen Wirtschaftskrise der Siebzigerjahre die Kids sich nun im Gegensatz zu den »wahren Punks« lieber einen Job suchten, führte dazu, dass diese die »Hardcore-Kids« nicht ernst nahmen.

So spaltete sich ab, was einst zusammengehörte, und *Hardcore* definierte sich als eigene Musikrichtung, mit eigenen Attitüden wie zum Beispiel, dass zum Kampf für die persönliche Freiheit auch Engagement gehört und das Streben nach einer beruflichen Erfüllung. Für das große Problem mit den Ausschankbestimmungen fand sich dann in den Clubs von LA eine Lösung, die gleichzeitig zum Zeichen der Bewegung werden sollte. Die Türsteher malten dort, den Minderjährigen große *Xe* auf die Hände, damit

die Barkeeper sie erkennen konnten und keinen Alkohol an sie ausschänkten. Die All-Ages-Shows waren erfunden. Bei den Shows konnten Minderjährige nun ihre geliebte Musik live erleben, und dem Gesetz war genüge getan.

Schnell hielten diese All-Ages Shows Einzug in den anderen Brennpunkten der Bewegung wie Washington, New York oder Boston. Genauso schnell griffen die jungen *Hardcore-Bands* diese Thematik mit den *X-Kids* auf und propagierten, sich von den klebstoffschnüffelnden, stets alkoholisierten und zugehörnten *Punks* mit ihrer selbsterstörerischen »fucked up«-Einstellung abzuwenden und nüchtern zu bleiben, um den Kopf frei für die wichtigen Dinge im Leben zu haben. *Minor Threat* war die erste Band, die den Begriff *Straight Edge* formte und die Szene in einem gleichnamigen Lied dazu aufrief, ihren Lebensstil den propagierten Idealen anzupassen. Ihr Einfluss war groß.

**(I) DON'T SMOKE
(I) DON'T DRINK
(I) DON'T FUCK
AT LEAST I CAN FUCKING THINK**

Der Begriff *Straight Edge* war von nun an untrennbar mit der *Hardcore-Szene* verbunden. Selbst Erwachsene griffen wie selbstverständlich zum Edding, um sich das *X* auf die Hände zu malen. Der Verzicht auf Alkohol, Tabak und alle Drogen wurden zentraler Grundstein dieser Jugendkultur. Hinzu kommen weitere Ideale, wie der Verzicht auf häufig wechselnde Geschlechtspartner, um sich gegen die bestehende Mentalität auszusprechen, dass schneller Sex wichtiger sei, als der Respekt gegenüber seinen Mitmenschen. Der Vegetarismus und Veganismus, ebenso wie der Verzicht auf Koffein und jegliche künstlich hergestellten Medikamente folgten in den weiteren Jahren. All dies formte aus einer Bewegung ohne feste Regeln eine Kultur mit klaren Definitionen und prägenden Idealen.

Nach einem musikalischen Höhenflug folgte der erste Niedergang der *Hardcore-szene*, und viele der Musiker der ersten Generation widmeten sich anderen Musikprojekten und -Stilen oder lösten ihre Bands einfach auf. Erfolgreiche Musiker wie *Moby*, *Dave Grohl* (*Nirvana*, *Foo Fighters*, etc.), *Flea* (von den *Red Hot Chili Peppers*) und *Henry Rollins* sind nur einige Vertreter dieser Bewegung. Sie trugen maßgeblich dazu bei, dass *Hardcore-Einflüsse* auch heute noch in vielen Bands der Rock-, Pop- oder Punkrockszene zu hören sind. Es folgten weitere Generationen von *Hardcore-Bands*, und nach dem Niedergang Ende der Achtzigerjahre erlebte *Straight Edge* ein Revival auf den Bühnen der Welt. Zur Zeit gibt es wieder eine neue Welle, deren Coolness kaum zu überbieten ist und in der all die Probleme, die diese Bewegung immer schon anprangerte aufs neue angekommen sind.

Dies bringt mich dann auch direkt zu einem anfangs erwähnten Aspekt und Euch wiederum in die glückliche Lage, dass ihr weitere langweilige Ausführungen zu einer toten Untergrund-Musikrichtung, die es nie in die Top-Ten der Charts gebracht hat, erspart bleiben.

WARUM GEFÄLLT ES MIR ZUM TEIL AUCH NICHT, STRAIGHT EDGE ZU SEIN?

Hardcore-Musik und Punk fing ich schon als kleiner Skater an zu hören. Mit *Straight Edge* bin ich das erste mal Mitte der Neunzigerjahre konfrontiert worden, zu einer Zeit als ich selbst mit Drogen und Alkohol experimentiert habe. Hierzulande war

Straight Edge nie wirklich prägend für Jugendliche, da die Szene nicht vorhanden war. Mittlerweile ist das nicht mehr so. Im Ruhrgebiet hat sich *Straight Edge* innerhalb der Hardcoreszene regelrecht etabliert und gehört zum *Très Chic* für Konzertbesucher. Dort läuft der biertrinkende *Punk* regelrecht Gefahr, ein paar aufs Maul zu bekommen, weil er anders ist. »Edgebreak – Facebreak«, lautet hier die Devise!

Leider hat hier, genau wie es in jeder Subkultur auf kurz oder lang der Fall ist, der Kommerz Einzug gehalten. Auf den Konzerten tummeln sich die heutzutage stets gleichen Anhänger des scheinbar Besonderen. Es ist modern, auf überfüllte *Hardcore-Konzerte* zu gehen und dort, mit dem eigenem Spiegelbild in engen Röhrenjeans, Sneakers, Holzfällerhemd, Emofrise und Truckercap (aber bitte mit hochgebogenem Schirm) *Stagediving* und *Gangshouting* zu betreiben. Individualität scheint sich nur durch die Auswahl des Bandshirts zu äußern. Tattoos und Piercings sind eh schon Teil der Uniform geworden, und somit gehört das auf die Hand gemalte *X* auch dazu. Leider wird für diesen Stylingwettbewerb so viel Zeit verschwendet, dass der eigentliche Gedanke des *Straight Edge* vollkommen in den Hintergrund tritt. Die Idee verkam im Laufe der Zeit zu einem interessanter Modegag.

DIE FRAGE IST NUR, OB DU EIN GAG ODER ETWAS BESONDERES BIST?

Wie kann ich mich mit solchen Modemenschen identifizieren und als ein Teil ihrer Szene begreifen, wenn sie das Gegenteil meiner eigentlichen Ideale verkörpern? Ich versuche einfach, meinen eigenen Weg zu gehen, und das ist es, was *Straight Edge* wirklich bedeutet!

**ES GEHT NICHT DARUM, COOL ZU SEIN! ES GEHT NICHT DARUM, WER DER BESTE DER GANZEN SZENE IST! ES GEHT AUCH NICHT DARUM, WER LÄNGER KEINE DROGEN NIMMT!
EIGENTLICH GEHT ES GAR NICHT UM DROGEN!**

Es wichtig, seinen Kopf frei zu bekommen, um sich mit den gesellschaftlichen Umständen, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden, auseinandersetzen zu können. Individualität, Freiheit und Selbstbestimmung können eine Alternative zum kleinbürgerlichen Lebensstil darstellen.

DIE WIRKLICHE FREIHEIT HAST DU IM KOPF! MACH ETWAS DARAUS!

BEACH BOYS

INTERVIEW

WIE AUCH SCHON IN DER LETZEN AUSGABE DES KALLENDRESSERS BESCHÄFTIGEN WIR UNS AUF DEN KOMMENDEN SEITEN MIT KUNST, DIE SICH AUF DEN STRASSEN UNSERER STADT ABSPIELT.

DIESES MAL SIND WIR SEHR FROH, EUCH EIN INTERVIEW MIT EINER DER GRÖSSTEN KÖLNER GRAFFITI-CREWS – DEN BEACH BOYS – PRÄSENTIEREN ZU KÖNNEN. OHNE VIEL VORGEPLÄNKEL LASSEN WIR NUN DIE MALER SELBST ZU WORT KOMMEN...

CNS: STELLT EUCH DOCH BITTE VOR UND ERZÄHLT IN EIN PAAR SÄTZEN, WIE IHR ZUM MALEN GEKOMMEN SEID.

ZET: *Zet.* Ich male jetzt ungefähr 10 Jahre und bin über Kollegen und Hip-Hop-Musik, die ich damals gehört habe, dazu gekommen. Das war noch hauptsächlich deutscher Hip-Hop. Mich haben schon immer die Bilder auf den Plattencovern interessiert. Zuerst habe ich angefangen zu taggen und dann immer mehr gemalt.

CAGE: Ich schreibe *CAGE*. Ich bin zum Malen gekommen durch eine Zeit des Nixtuns und einem Freundeskreis, der zu dieser Zeit sehr aktiv war. Der hat mich da hinein geschubst und seitdem ist in mir der Wille dazu entstanden, das auszuleben. Dieser wurde sehr schnell sehr intensiv. Ich male jetzt seit 9-10 Jahren.





CARE: Ich male *CARE*. Ich bin wie der *ZET* durch Hip-Hop-Mucke dazu gekommen. Ich habe irgendwann angefangen, mich dafür zu interessieren. Ich habe erst angefangen rumzuschmieren, aber das vorerst wieder sein gelassen. Als ich wieder angefangen habe, habe ich schnell einen guten Kollegen kennengelernt, und mit dem hat es dann richtig angefangen.

CNS: WIE KAM ES ZUR GRÜNDUNG DER BEACH BOYS UND KÖNNT IHR ETWAS ÜBER DIE UNGEFÄHRE STRUKTUR EURER GRUPPE SAGEN?

CAGE: Die *Beach Boys* gibt es jetzt seit Sommer 2007. Wir sind in einem Urlaub in Holland, genauer gesagt in Zandvoort am Strand, entstanden.

ZET: Das war eine Schnapsidee. Wir waren alle total besoffen.

CAGE: Genau. Wer war noch mal dabei? Der *JIKS*, *SIFO*, *CAGE*, *ZET* & *SHIMO*. Das Ding ist, dass wir alle eigentlich unsere eigenen Gruppen haben und die *Beach Boys* ein Zusammenschluss aus vielen Gruppen ist. Das Ganze ist eher ein fröhliches Miteinander, da wir sowieso schon seit Jahren miteinander zu tun hatten und zusammen rausgegangen sind. Dadurch haben sich gruppenunabhängig tausend Schnittpunkte ergeben. So ist dann die Idee entstanden, das Ganze irgendwie zusammenzufassen. Im Urlaub war es dann soweit, dass das erste *Beach-Boys-Bild* gemalt wurde. Im Nachhinein ist alles so gewachsen, dass wir jetzt mittlerweile ca. 24 Leute sind und aus 8 oder 9 Gruppen bestehen.



CNS: WAS MÜSSTE ICH ALS MALER MACHEN, UM BEI EUCH AN DEN START GEHEN ZU KÖNNEN?

ZET: Trink einfach ne Flasche Jack Daniels auf ex!

CARE: Das wichtigste ist Freundschaft, wobei ich auch ehrlich sagen muss, dass ich persönlich nicht mit jedem dicke befreundet bin, der *Beach Boys* malt. Dafür ist er dann aber mit jemand anderem aus der Gruppe befreundet. Ich glaube, da muss einfach ein bestimmter menschlicher Vibe am Start sein.

CAGE: Es gibt bei allen irgendwelche Schnittpunkte, auch wenn man sich nicht 100% kennt. Bei uns war es noch nie so, dass nachdem jemand aufgenommen wurde, dann nach einer Woche gesagt wurde: »Hey, der passt doch nicht zu uns«. Nach einer Woche wussten immer alle, wieso die Person jetzt dabei ist. Es sind gewisse Charaktereigenschaften, die einen zu einem *Beach Boy* machen.

CARE: Von der Struktur her ist das vielleicht ganz gut mit Euch vergleichbar.

CNS: DA DIE WENIGSTEN UNSERER LESER WOHL WIRKLICH TIEF IN DER MATERIE STECKEN: WAS SIND DENN DIE GRUNDREGELN INNERHALB DER GRAFFITISZENE?

CAGE: Diese Regeln legt jeder für sich anders aus.

ZET & CARE: Allgemein: Keine Bilder crossen (*Anm.d.Red: übermalen*) und wenn, nur bunte Sachen über Chrom, nicht über ältere Bilder malen etc.

CARE: Das Ding ist, dass manchmal auch Leute viel und trotzdem nicht gut malen.

Die werden dann aber auch nicht übermalt, weil sie eben viel malen und sich so einen gewissen Namen erarbeitet haben. Natürlich zählt manchmal auch einfach das Gesetz des Stärkeren.

CAGE: Im Endeffekt malt keiner Graffiti, um irgendwelchen Regeln hinterher zu rennen. Das wäre ja total widersprüchlich. Es sollte so frei wie möglich sein, und das ganze Regelwerk kannst du vergessen. Natürlich ist es klar, dass man einem anderen Maler Respekt erweist. Natürlich übermalt man ein in fünf Stunden entstandenes Werk nicht mit irgendeinem Dreck oder einer schnellen Geschichte. Das sollte aber in der Moral eines jeden Menschen stecken, dass man Arbeit zu würdigen weiß.

ZET: Solange keiner ein Bild von uns übermalt ist alles easy! Wir übermalen auch nicht mutwillig andere Bilder, nur weil diese in unserem Sinne schlecht sind. Natürlich kann es passieren, wenn wir mit acht Leuten losziehen, etwas Dickes machen wollen und da ist lediglich ein Chrombild, dass dieses dann übermalt wird.

CARE: Ich muss für mich persönlich sagen, dass ich mittlerweile auch versuche, auf das Stadtbild zu achten und schon gerne auch schlechte Bilder übermale, weil die ein schlechtes Licht auf die Stadt werfen. Es ist so, dass *Köln* graffitimäßig immer etwas im Hintertreffen war und eher für schlechtere Bilder stand. Ich versuche schon, das Level höher zu stecken. Das machen wir wohl alle. Jedoch nicht verkrampft, sondern auf angenehme Art und Weise. Wir freuen uns, wenn die Stadt zugetagt ist und schöne Bilder da sind.

CAGE: Wobei die Definition von gut und schlecht bei jedem selbst liegt.

CNS: DU HAST GERADE GESAGT, DASS DU AUF DAS STADTBILD ACHEST. WIE IST EUER ANSATZ IM BEZUG AUF DENKMALSCHUTZ UND SOLCHE DINGE. WOLLT IHR ALLES ZUBOMBEN, ODER GEBT IHR AUF SOLCHE DINGE ACHT?

CAGE: Grundsätzlich ist es schon so, dass andere Werke auch geschätzt werden. Wenn ein Architekt ein geiles Haus gebaut hat, dann soll das auch verdammt noch mal respektiert werden! Manchmal tut es mir auch leid, wenn im Suff so was passiert (*lacht*).

CARE: Wenn man so tief in einer Materie drinsteckt, dann kann es passieren, dass man nicht mehr – den vielleicht doch nötigen – objektiven Blick auf Dinge hat. Bei mir ist es so, dass ich manchmal gerne auch frisch geputzte Häuser vollmale, um einfach die Leute abzufucken. Da kommt der Gesellschaftshass oder der allgemeine Hass hoch, und ich freue mich, wenn der Typ am nächsten Morgen aus seinem Haus kommt und sich ärgert, aber Kirchen und solche Sachen bemale ich eigentlich nicht.



CAGE: Wir müssen ja auch keinen Hehl daraus machen, dass die Architektur in weiten Teilen Kölns jetzt nicht wirklich so ist, dass wir darauf achten müssten.

CARE: Eine Stadt muss leben. Das sieht man auch daran, wenn nachts immer wieder neue Bilder entstehen.

CNS: WIR HABEN JETZT VIEL ÜBER EIGENE NORMEN UND REGELN INNERHALB EURER SZENE GEREDET. WIE SIEHT ES AUSSERHALB AUS? WIE IST BEISPIELSWEISE EUER VERHÄLTNISS ZU DEN BULLEN? VERLIERT DOCH MAL EIN PAAR SÄTZE ZUM THEMA REPRESSION: WAS ERLEBT IHR DA UND WIE GEHT IHR DAMIT UM?

CAGE: Da ist wohl der Schnittpunkt zu Eurer Szene. Wir haben da ähnliche Probleme, wenn nicht noch intensivere oder persönlichere.

CARE: Ich war mal wegen einer Kleinigkeit in einer Zelle und wurde geschlagen. Dies geschah bewusst so, dass ich ihnen nichts nachweisen konnte. Ich selbst habe aber eine Anzeige wegen Körperverletzung bekommen. Obwohl ich noch nie verurteilt wurde, durfte ich beispielsweise bei der WM nicht arbeiten, weil die Polizei gesagt hat: »Nö, der darf hier im Stadion nicht arbeiten.« Der Hass ist groß. Weil ich auch viel zum *FC* fahre, wird er noch größer durch diese beiden Schnittpunkte.



CAGE: Generell haben wir eigentlich gar nichts für diese armen Kreaturen übrig. Es sind zwar auch nur Menschen, aber ich habe dafür nichts übrig.

ZET: Die machen zwar nur ihren Job, aber es ist schon armselig, ein paar Graffitiprühern hinterherzulaufen.

CAGE: Die machen ihren Job und wir unseren ...

CNS: MÖGET IHR DEN BESSERN JOB MACHEN UND GEWINNEN ...

CARE: Gewinnen ist so eine Sache. Eigentlich gewinnen wir oft genug. Nur wenn man ein Mal verliert, dann kann man auch für das Leben verloren haben. Dadurch können gravierende Einschnitte passieren, weil man sich für manche Jobs nicht mehr bewerben kann und sonstige Sachen.

ZET: Für manche ist das ein Lebensinhalt, und wenn du dann mit den Bullen Stress



hast und dir nichts mehr erlauben kannst, dann steckst du in einer Zwickmühle. Einerseits war und ist Graffiti das, was du dein Leben über gemacht hast und was dir Spaß bereitet, dein einziges Hobby ...

CAGE: ... das wird es auch bleiben. Es ist stärker als irgendeine Geldstrafe oder was auch immer. Von mir aus auch ein paar Tage Zelle, aber der Virus ist drin und der kommt nicht mehr raus.

CNS: AUCH HIER GIBT ES NATÜRLICH EINE PARALLELE ZU UNSERER SZENE. ICH MUSSTE BEI EUREN SCHILDERUNGEN DIREKT AN DIE PROBLEMATIK DER STADIONVERBOTE DENKEN. IHR HABT JETZT VIEL ÜBER MÖGLICHE EINSCHNITTE IN LEBEN ETC. GESPROCHEN. WIE IST DENN GENERELL DAS HARDCOREMALEN MIT SOZIALEM LEBEN VEREINBAR?

ZET: Es ist zum Teil schon ein Doppelleben. Du bist nachts unterwegs, hast nicht geschlafen und gehst dann morgens zur Arbeit ...



CAGE: ... da hängst Du dann völlig fertig rum, aber mein Gott. Der Eine verbindet das mehr und der Andere weniger damit. Es gibt in unserer Gruppe Festangestellte, Studenten, und eigentlich sind alle irgendwie am Schaffen. Im besten Fall studieren sie freie Kunst und machen den ganzen Tag, was sie wollen. Natürlich ist das alles mit dem sozialen Leben vereinbar. Jeder hat seine Hoch- bzw. seine Sturm- und Drang-Zeiten, wo man über Wochen und Monate jede Nacht und auch tagsüber unterwegs ist. Das kostet Kraft, Energie und Zeit. Alles Andere wie Freundin, Familie und Geld verdienen bleibt dann zurück. Es wird eigentlich alles um Graffiti gebaut, wie es eben passt.

CARE: Manchmal muss man ja auch Geschichten erzählen, also: Meine Freundin wohnt in einer anderen Stadt. Dort habe ich nicht so viele Freunde. Die einzigen, die ich da noch kenne, sind auch Maler, aber auf die habe ich eigentlich auch keinen Bock. So bin ich viel alleine unterwegs. Da ist es schon krass, wenn man seine Freundin nachts alleine im Bett zurücklässt, obwohl man sich eh nicht so oft sieht. Letztens habe ich dann auch die Mitbewohnerin getroffen, und ich durfte, wie so oft, eine Story erzählen, wieso ich jetzt um halb sechs morgens nach Hause komme. So ist es auch auf der Arbeit, wenn man fertig ist. Dann kommt das gute alte »Saufen und Party machen gewesen«. Es wäre schon schön, wenn man manchmal offen darüber sprechen könnte. Andererseits macht aber auch gerade das den Reiz aus, dass man für sich selber weiß, was man gemacht hat, und nicht jeder so daran teilhaben kann. Man macht das auch für sich.



CNS: WIE FINANZIERT IHR DAS GANZE DENN ÜBERHAUPT? DIE DOSEN KOSTEN DOCH AUCH EINIGES.

CAGE: Durch wracken, was klauen bedeutet! Das ist einfach das Beste, denn wenn man nichts für die Dosen bezahlt hat, dann arbeitet man auch ganz anders und geht mit einem anderen Gefühl an die Sache.

CARE: Wer klaut denn schon von uns?

CAGE: Also ich habe da gerade wieder Spaß dran gefunden.

ZET: Mittlerweile ist es ja nicht mehr so, dass wir nur noch mit Dosen malen. Du kannst Dir auch Wandstriche von irgendwelchen Baustellen holen zum Beispiel. Man muss einfach auf viele andere Dinge verzichten.

CAGE: Es ist verdammt teuer. Wenn du jede Nacht raus willst und keinen reichen Papa hast, dann musst Du eigentlich 24 Stunden wach sein und tagsüber 8 Stunden arbeiten, um nachts die Kohle wieder zu verballern. Deshalb ist klauen eine gute Alternative.

CARE: Ich kann mir klauen zum Beispiel gar nicht erlauben. Ich bin dabei schon mal erwischt worden und spare mir mögliche Strafen lieber fürs Malen auf. Ich male viel mit Billigdosen. Es gibt hier in der Nähe ein Werk, da kosten die Dosen 1€. Die sind zwar echt scheiße, aber ich finde das gibt den Bildern auch einen gewissen Flair. Viele Leute versuchen auf »old school« zu machen, dann kannst du auch direkt mit den old-school-Dosen arbeiten. Ich fahre auch oft zum Fußball, wobei ich darauf manchmal verzichten muss, wie auf gutes Essen, um eben malen gehen zu können.

durch in die Gesellschaft integriert und habe Spaß daran, ein Doppelleben zu führen. So bin ich nicht nur darauf beschränkt, Ausstellungen etc. zu machen.

CNS: WAS IST MIT LEGALEN FLÄCHEN?

CAGE: Sollte es viel mehr geben. Die sind gerade super, wenn sie direkt vor der Haustüre sind und man an einem verkaternten Sonntag nur 20 Meter dahinsteppe muss. Die bieten sich an, um Sachen auszuprobieren.

CARE: Auch da ist jeder Jeck anders. Es ist schön, dass andere Leute legal malen, aber mir sind meine Dosen dafür zu schade. Das Geld spare ich lieber.

CNS: IN UNSERER LETZEN AUSGABE HABEN WIR LÄNGER ÜBER CASA NOVA BERICHTET. WIE IST DIESES PROJEKT FÜR EUCH ALS AKTIVISTEN EINZUSCHÄTZEN?

ZET: Ich finde das gut. Die kümmern sich um legale Flächen...

CAGE: ...wobei das tun sie viel zu wenig. Was kommt schon dabei rum, außer der Feuerwache? Ich denke mir so oft, wenn ich durch *Köln* gehe, dass wenn ich so viel Zeit hätte und so viel freies Engagement dafür übrig hätte, wäre hier wohl noch einiges mehr möglich. Ich bin etwas enttäuscht von denen.

CARE: Ich finde es prinzipiell gut und war am Anfang mal bei den Treffen in Mülheim. Das Ding ist nur, dass die Leute dort von der Materie eigentlich keine Ahnung haben. Deshalb klappt das da nicht so ganz. Es ist schön, dass sie diese Aktion Mittwochsmaler für jüngere Leute machen. Man sieht auch bei der jungen Generation, dass sie das gerne annimmt und sich dadurch auch schnell verbessert, aber dennoch haben die Betreiber, meiner Meinung nach, keine Ahnung von Graffiti.

ZET: Mich erinnert das *CASA-NOVA-Zeug* immer etwas an »Jugendzentrumstyle« von früher. Ich war noch nie da bei so einem Treffen und habe keine Ahnung, wer die Leute dahinter sind. Ich finde es cool, dass sie sich für Graffiti einsetzen und so ein paar Dinge machen, aber für mich wäre das nie was gewesen. Für mich kam Graffiti immer von mir und meinem Freundeskreis und nicht aus einem Jugendzentrum-Zusammenschluss oder so.

CAGE: Die Idee ist schon gut. Es ist super, dass Leute die Brücke zur normalen Gesellschaft schlagen und sich die Zeit nehmen, um Leuten Graffiti zu erklären und näher zu bringen. Ich denke aber generell, dass *CASA NOVA* mehr Engagement in *Köln* zeigen könnte.



ZET: Für mich hat Graffiti auch immer etwas mit Anonymität zu tun. Wenn ich mich immer auf Veranstaltungen sehen lassen würde, dann ginge das nicht zusammen.

CARE: Das ist aber ja auch gut. Die Intention von denen, dass die Jugendlichen nicht irgendwann kriminalisiert werden. Das ist eine super Sache, denn auch bei mir war es so, dass ich ein lieber Junge war, bevor ich mit Graffiti angefangen habe. Dann kamen die Begleiterscheinungen wie Klauen und so Geschichten, und deshalb ist es gut, dass so eine Plattform geboten wird, an die man sich auch mit Problemen wenden kann.

ZET: Zum Reinkommen ist das sicher gut, aber irgendwann sollte man sich dann auch davon lösen.

CNS: NACHDEM WIR GERADE DIE NÄCHSTE RUNDE KÖLSCH BESTELLT HABEN, WÜRDTE ICH GERNE VON EUCH WISSEN, WIE IHR MIT ALKOHOL UND DROGEN IM BEZUG AUF DAS MALEN GEHEN UMGEHT? ES GIBT JA SICHERLICH UNTERSCHIEDLICHE AUFFASSUNGEN DARÜBER, IN WELCHEM GEISTESZUSTAND MAN SEINE TATEN VERRICHTEN SOLLTE.

ALLE: Da redest du hier mit den Falschen (alle lachen)

CARE: Gerade wir drei, wie wir hier sitzen, machen gerne, wenn wir was getrunken haben und auf dem Weg zu Partys sind, viele Sachen. Ein paar Mal ist das sicher schon negativ gewesen, aber da es so viel Spaß macht, können wir es auch nicht lassen.

CAGE: Ich habe durch mein Handeln in der letzten Zeit gelernt, dass ich versuche, alles auf einen kontrollierten Konsum zu beschränken, wenn ich irgendwie losziehe.

(Hier stoßen alle mit Kölsch an)

ZET: Es gibt Abende, an denen ich abends alleine zu Hause sitze, kein Bier trinke und dann Bock darauf bekomme, etwas zu machen. Wenn ich dann losgehe, ist das schon um einiges professioneller, als wenn wir zu zehnt besoffen losziehen.

CARE: Manchmal ist man jedoch auch besoffen unauffälliger, als in wirklich nüchternem Zustand. Wenn man nüchtern ist, kann es sein, dass man sich die ganze Zeit so paranoid umschaut und dadurch nur noch auffälliger wird.

CAGE: Das ist einfach bei jedem unterschiedlich. Jeder verhält sich anders. Wenn der ZET sich fünf Joints geraucht hat, dann ist der so paranoid, dass er in jeden Gullydeckel reinkriecht und drei Rollen macht.

CARE: Hier können wir noch mal den Spannungsbogen zu der Frage vorher bezüglich der Polizei spannen: In meinem Verhalten haben die schon krass eingewirkt. Ich bin viel paranoider als vorher, mache mir mehr Gedanken und habe Angst davor, wieder die Nacht in der Zelle verbringen zu müssen. Früher bin ich lockerer an die Sache gegangen, ach wenn ich besoffen war.

ZET: Das hat ja jetzt nicht nur was mit Graffiti zu tun. Alkohol und Bullenstress können immer schwierige Auswirkungen haben.

CAGE: Bei mir ist das ganz woanders hingegangen. Ich bin keinesfalls paranoider geworden. Für mich ist das momentan nur ein lächerliches Schauspiel. Mit Polizisten befasse ich mich nicht wirklich. Wenn jemand was von mir will, dann soll der Herr Richter das zu mir sagen. Auf alle anderen höre ich nicht. Ich tue das, was ich für richtig halte und alles Andere interessiert mich nicht.

CNS: KÖNNT IHR UNS EINWEIHEN, WAS ABGESEHEN VON ALKOHOL & DROGEN EURE GRÖSSTEN INSPIRATIONSQUELLEN SIND?

CAGE: Andere Maler

ZET: Comics, Zeichentricks, Werbung kaputt machen, Werbung für sich machen...

CAGE: Das können ganz alltägliche Situationen sein. Themen, die einen bewegen und Dinge, zu denen man auch eine Aussage machen will. Entweder man ist damit einverstanden oder auch nicht. Wenn ich mit etwas nicht einverstanden bin, dann mache ich das kaputt.

CARE: Das hört sich jetzt bei Dir irgendwie politisch an und ich muss ehrlich sagen,

dass keiner von uns auch nur ansatzweise politische Arbeiten macht. Für mich ist die Aussage schon Zerstörung.

CAGE: Klar machen wir keine Streetart oder politische Parolen, aber es ging ja jetzt um die Inspiration, und wenn ich gegen etwas bin und etwas dazu sagen will, dann mache ich das kaputt. Dann funktionieret das nicht mehr im Sinne des Urhebers. Das empfinde ich in dem Augenblick schon wieder als Befriedigung, auch wenn es keine großen Wellen schlägt.

CNS: DA CAGE DAS GERADE ANGESPROCHEN HAT: WO IST DENN FÜR EUCH DER UNTERSCHIED ZWISCHEN GRAFFITI UND STREETART?

CAGE: Die Definition hat sich in den letzten Jahren so gewandelt, dass Streetart mehr für Plakatieren, Stencilgeschichten und Sticker verwendet wird, und teilweise auch politische Aussagen verpackt werden. Bei uns ist es im Endeffekt so, dass wir immer wieder unsere Namen in anderen Kontexten präsentieren.

ZET: Ich finde Streetart ist um einiges leichter zu machen, als Graffiti. Ich kann den ganzen Tag zu Hause, oder in meiner Werbeagentur hängen, irgendwelche Grafiken machen, ausdrucken und die dann irgendwo hinkleistern. Das könnte ich auch tagsüber machen. Da steckt bei weitem nicht die viele Arbeit drin.

CAGE: Aber dafür vielleicht ein Gedanke mehr?

CARE: Wenn Du irgendwo ein Eichhörnchen hinmachst? Mich fucken die meisten Streetart-Sachen echt ab. Sie gehen oft über Tags, Bilder etc. Sie nerven mich, weil sie respektlos über andere Sachen gehen. Hier sind wir wieder bei den Toys. Die meisten Streetart-Leute sind so Gaytypen, die keine Eier im Sack haben und denken, sie würden der Gesellschaft etwas Gutes tun. Das sind Studententypen, die denken, sie wären jetzt die Mega-Künstler. Natürlich gibt es auch richtig coole Streetart, die auch politisch gut ist. Banksy finde ich richtig geil, aber die ganzen Nachäffer finde ich alle scheiße. Ich kenne auch ein paar Leute aus meinem Bekanntenkreis, die sich alle für Künstler halten und sagen, sie hätten mit Graffiti nichts zu tun. Die gehen mir alle auf den Sack!

ZET: Die ganzen Fußballsachen, die man hier in Köln sieht, die sind richtig geil. Ich bin auch FC-Fan. Das ist noch mal etwas Anderes. Die Jungs haben nicht so viel mit Kunst zu tun. Denen geht es – wie uns – wohl auch eher ums Bombing und die Verbreitung des Namens.

CAGE: Ich finde Streetart völlig legitim. Sobald jemand produktiv ist und das auf der



Straße zeigt, finde ich das super korrekt. Ich finde es generell gut, wenn Leute etwas tun, die mich dann auch wieder durch ihre Arbeit inspirieren.

CARE: Ich stimme dem *ZET* im Bezug auf Euren Fußballkram zu. Da weiß man wenigstens, was dahintersteckt. Bei den anderen Sachen fehlt meist der gewisse Rockeffekt.

CNS: SCHLAGEN WIR NUN EINEN HARTEN BOGEN VON DER STRASSE AUF DIE SCHIENE. WAS MACHT DEN BESONDEREN ROCKEFFEKT AM BEMALEN VON ZÜGEN AUS?

CAGE: Zügemalen ist ein immer wiederkehrendes Spiel. Du kannst es dir wie ein Level in einem Computerspiel vorstellen: Du gehst rein und musst auf bestimmte Verhaltensregeln achten, um deine Mission durchzuzocken.

CARE: Dann gibt es verschiedene Level, wie beispielsweise die Kölner S-Bahn, die Hamburger S-Bahn, Metros auf der ganzen Welt etc.

CAGE: Genau! Es gibt unterschiedliche Spielstätten, die auch innerhalb der Szene unterschiedlich anerkannt sind. Generell ist es sehr vielfältig, da jede Stadt ein eigenes Bahnsystem hat, mit dem man sich auseinandersetzen kann.

ZET: Das ist wie Räuber und Gendarm in hardcore!



CNS: AUF WELCHER SKALA STEHEN WIR MIT UNSEREM KVB-SYSTEM? ICH SEHE AUF DEN KVB-WAGEN ECHT WENIG, WENN ICH DURCH UNSERE STADT LAUFE, UND FRAGE MICH OFT: WARUM IST DAS SO?

Alle lachen lauthals

CAGE: Straßen- bzw. Stadtbahnsysteme – wie die KVB – sind in der Szene überhaupt nicht anerkannt. Die gibt es eigentlich gar nicht, wenn man mal etwas über den Tellerrand guckt. Das Beste, was du machen kannst sind Metros, also richtige U-Bahnsysteme, wobei es da auch Regeln gibt. Sie müssen ein drittes Gleis haben und damit den Strom von unten beziehen.

CARE: Je krasser ein System bewacht wird, umso höher wird der Status angesehen. In den Metros gibt es Securitydienste, Bewegungsmelder, Kameras, Zäune mit Stacheldraht etc. Die Leute, die wirklich Metros malen, könnten theoretisch auch in Banken einbrechen. Wir könnten uns für unsere Arbeit auch noch was holen, doch wir bemalen einfach nur etwas. Für mich ist Züge malen das Nonplusultra, da es wirklich irgendwie gamemäßig ist. Straßenbahnen male ich zwar auch gerne, aber das passiert eher so nebenbei.

CNS: IM GEGENSATZ ZUM BEMALEN VON ZÜGEN HAT IN DER LETZEN ZEIT DIE VERWENDUNG VON SÄURE ZUM TAGGEN FÜR AUFSEHEN GESORGT. AUF DIE VERWENDUNG AN SICH MÖCHTE ICH GAR NICHT EINGEHEN. MICH INTERESSIERT EHER DIE MEDIALE DARSTELLUNG, DIE JA TEILWEISE SCHON HYSTERISCH GEWESEN IST. DIE FRAGE DAHINTER IST DIE NACH EUREM VERSTÄNDNIS VON MEDIEN UND EUREM VERHÄLTNIS ZUR ÖFFENTLICHKEIT GENERELL?

CARE: Das ist ähnlich wie bei Euch in der Fußballszene. Medien geben einfach fast nie die Wahrheit wieder. Sie schustern sich alles so zusammen, wie sie die krasseste Story und damit die höchste Auflage erzielen können. Oft stecken wohl höchstens 5% Wahrheit hinter den Geschichten. Die meisten Sachen, die in *Köln* für Aufmerksamkeit gesorgt haben, waren an den Haaren herbeigezogen.

ZET: Klar ist man froh, wenn man ein Bild von sich auf der Titelseite des Stadt-Anzeigers sieht, aber die berichten nur phasenweise darüber, wenn sie gerade nichts anderes haben, worüber sie schreiben können. Das ist aber wohl bei allen Themen so.

CARE: Wenn Wahlen anstehen, kommt auch Graffiti in die Zeitung, weil Graffiti die Kriminalität ist, die die normalen Bürger visualisiert bekommen. Sie kriegen es zwar nicht mit, wenn der Dealer an der Ecke sein Zeug verkauft, aber sie sehen Graffiti.

CNS: WIR SITZEN JETZT HIER IN GESELLIGER RUNDE BEISAMMEN UND ICH SEHE NUR JUNGS. GIBT ES EINEN GRUND, WIESO DAS SO IST?

ZET: *Beach Boys* eben. Sonst hätten wir uns schon Beach Girls genannt...

CARE: Graffiti ist für mich ein Männerding und Frauen haben dort, wie beim Fußball, nichts zu suchen. Ich habe nichts dagegen, wenn Frauen sich das ansehen. Ich habe meine eigene Freundin auch schon mitgenommen. Mir scheint es aber, als müssten die meisten Frauen damit irgendwelche Komplexe verarbeiten. Viele der malenden Frauen, die ich kennengelernt habe, haben alle einen Hau weg.

CNS: DU PERSÖNLICH JETZT NICHT?

CARE: Doch klar. Irgendwie schon. Ich meine aber eher die Palaverei und das Einbringen von Business. Manchmal nehmen sie sogar männliche Züge, wie das »Sich beweisen müssen« an. Ich fände es cool, wenn Frauen mitkommen würden und dabei einfach ihr Ding durchziehen. Die meisten denken aber, sich mit uns Männern messen zu müssen. Graffiti, Frauen und Fußball gehören nicht zusammen.

ZET: Ich habe kein Problem damit, mit Frauen malen zu gehen. Jedoch lieber easy und

locker irgendwo im Wald. Wenn ich eine krasse Action vorhabe und dann eine Frau mitkommen will, dann hätte ich bei Stress immer den Gedanken, auf sie Acht geben zu müssen. Ich glaube, ein Mann kann einfach anders reagieren, wenn beispielsweise die Bullen kommen.

CAGE: Ich habe generell überhaupt nichts dagegen. Ruhig immer her damit. Du fragst hier die Falschen. Du musst die Mädels fragen. Ich finde es schade. Ich kenne zwar auch ein paar Frauen, mit denen ich nicht einverstanden bin, aber wieviele Typen kenne ich, mit denen ich auch nicht einverstanden bin? Das Verhältnis stimmt doch überhaupt nicht. Frauen sind vielleicht eher in ihrem stillen Kämmerlein produktiv. Leider kommt da nicht viel.

CNS: IHR HABT VORHIN GESAGT, DASS IHR AUCH MIT AUF DAS STADTBILD ACHTET. WIR BEWEGEN UNS HIER JA IN DERSELBEN STADT UND FÜR UNS IST DIESE EXTREM WICHTIG. WAS MACHT FÜR EUCH KÖLN AUS?

CAGE: *Köln* hat für mich die perfekte Größe. Es ist nicht zu groß und nicht zu klein. Es ist gemütlich und überschaubar. Es hat leider nur eine Handvoll architektonischer Highlights, aber bietet ein familiäres Flair, was alles ausmacht und auch erst zur Entstehung der *Beach Boys* geführt hat. Wir identifizieren uns alle mit der Stadt. *Köln* ist top!

CARE: Finde ich auch. In *Köln* herrscht eine ganz andere Mentalität als in anderen Städten. *Köln* ist definitiv offener. Hier kann es dir passieren, dass du einen saufen gehst, danach ein Bild malst und dabei einfach deinen Spaß hast. Bezogen auf Graffiti kann es dir in anderen Städten passieren, dass sich die Leute viel mehr Gedanken darüber machen, mit wem und warum sie Malen gehen. Da fehlt einfach diese Lockerheit.

ZET: Das gibt es in *Köln* bestimmt auch, nur bei uns nicht!

CARE: Aber auch allgemein. Ich bin jetzt schon viel rumgereist, und die Mentalität ist echt eine andere: Sie ist lockerer und offener. Es gibt doch nichts Schöneres, als wieder nach *Köln* einzufahren und den Dom zu sehen. Natürlich gibt es noch den *FC*, aber das ist wieder ein anderes Thema.

CNS: WIR KÖNNEN ABER DIREKT DARAUFGINGEHEN: WAS FÜR EINEN BEZUG HABEN DIE BEACH BOYS ALS GRUPPE, WENN MAN DAS SO SAGEN KANN, ZUM *FC*?

CARE: Eigentlich ist der gering...

ZET: ... Was heißt schon gering? Viele interessieren sich dafür und schauen sich die



Spiele im Fernsehen an. Der Teil der wirklichen Auswärtsfahrer ist aber wirklich gering, wobei es die auch gibt. Ich glaube nicht, dass sich noch viele andere Crews aus *Köln* so damit verbinden wie wir.

CARE: Ich denke, er ist gering, da es vielleicht auch eine Welle ist. Wenn ein paar Fußball schauen, dann gucken die Anderen mit.

CAGE: Wirklich dabei sind so um die fünf Leute. Du kennst drei, die hier auch am Tisch sitzen.

CNS: DA HIER GERADE DIE DREI »FUSSBALLMENSCHEN« MIT MIR AN EINEM TISCH SITZEN UND IHR EIN INTERVIEW FÜR EIN ULTRA-ZINE GEBT, WIE IST DENN EURE SICHTWEISE AUF UNSERE SUBKULTUR?

CARE: Ich finde es an sich eine gute Sache. Ich muss aber sagen, dass ich 80% der Ultra-Graffiti in Deutschland echt schlecht finde. Es gibt aber auch positive Ausnahmen, wie beispielsweise Hansa Rostock. Die meisten anderen Sachen sind Schrott! Was ich cool finde, ist die Stickerkultur. Die sind hübsch anzusehen. Aus meiner Graffiti-sicht ziehen schlechte Ultra-Graffiti auch die Szene im Allgemeinen wieder runter. Dann bleibt Leuten nicht das Positive in Erinnerung, sondern nur die halben Sachen.

CAGE: Ich finde es gut, dass sich Leute zusammenschließen, um irgendwie produktiv zu sein und etwas zu starten. Ich beschäftige mich jetzt nicht intensiv damit. Was ich aber auch von anderen Städten so mitbekomme, so ist in *Köln* – wie im Graffiti



auch – noch eine Menge Spielraum nach oben und einiges an Potential offen. Wenn ich nach Italien schaue und in Neapel sehe, was die Ultras machen, das haut mich vom Hocker! Da kann es in *Köln* noch ausgebaut werden. Im Bezug auf Graffiti ist zwar nicht alles rotz, aber auch da kann, muss bzw. sollte auch noch etwas passieren und das Potential nach oben geschraubt werden.

CARE: Wir haben ja eben über dieses Respekt-Ding gesprochen. Was ich traurig finde, wenn Ultras über normale Bilder gehen. Wenn die Dinger wenigstens qualitativ gut wären, könnte man darüber reden, aber das ist meist nicht der Fall. Gerade im Ultra-Graffiti ist es doch so, dass die Sachen gegenseitig immer ausgecrosst werden, weil jeder seine dicksten Eier zeigen muss. Das zieht die ganze Materie runter. Wenn ich in eine Stadt komme und sehe, dass von den Graffiti-szenen die Sachen alle gegenseitig gecrosst werden, dann wird das Stadtbild hässlich gemacht. Das ist negativ für die ganze Sache. Natürlich ist es vielleicht unschön, dass Bild der Anderen zu sehen, aber ich hätte mehr Respekt und würde mit einer Leiter hingehen und ein cooleres Bild darüber oder daneben malen, als einfach zu crossen. Die Qualität ist bei den meisten Ultra-Graffiti einfach nicht da.

ZET: Ich war dieses Jahr in Amsterdam und da habe ich echt viele und gute Ultra-Graffiti gesehen. Da hoffe ich, dass auch *Köln* irgendwann hinkommt. Vielleicht auch mit unserer Hilfe!



CNS: DAMIT SIND WIR, NACH 1 ½ STUNDEN SCHON FAST AM ENDE DES INTERVIEWS ANGEKOMMEN. WENN IHR BOCK HABT, DANN SAGT DOCH ALLE NOCH 1-2 ABSCHLIESSENDE SÄTZE. ICH FÄNDE ES COOL, WENN JEDER NOCH EINEN TIPP FÜR UNSERE LESER, DIE WAHRSCHEINLICH NICHT SO IN DER MATERIE DRIN SIND, ABGEBEN KÖNNTE, WIE UND WO SIE SICH WEITER DAMIT BESCHÄFTIGEN KÖNNEN. BUCH, FILM, HOMEPAGE, GRAFFITIMAGAZINE, ETC. WO KÖNNEN SICH LEUTE INFORMIEREN, WENN SIE JETZT BLUT GELECKT HABEN?

ZET: Auf jeden Fall das aktuelle Graffiti-Magazin mit dickem *Beach Boys* Bericht holen. Das bekommst Du hier im *Dedicated Store* in Köln. Da ist ganz NRW und auch andere Länder vertreten. Schön designed und gute Fotos. Im Bezug auf Videos: Haltet die Augen offen nach dem *Beach Boys Video*, das nächstes Jahr raus kommen sollte.

CAGE: Wenn sich jemand damit auseinandersetzen will, dann solltet ihr euch www.ilovegraffiti.de ansehen. Da werden jeden Tag interessante Sachen gebloggt. Auf www.streetfiles.org kann man sich eine Menge Bilder reinziehen. Generell fände ich es gut, wenn ihr euch zusammenschließt, rauskommt und etwas MACHT!

ZET: Ich wollte noch kurz sagen: Wenn jemand anfangen möchte zu malen, dann erstmal lesen, was vorher auf der Wand schon steht, und dann kann es auch nur gut laufen. Einfach nichts crossen und nichts irgendwo reinmalen

CARE: Als Videotipp habe ich noch »*Power of styles*«. Das ist ein Video aus Berlin, in dem einzelne Maler aus allen Ebenen vorgestellt werden. Das ist sehr interessant und zeigt gute Bilder. Dann natürlich noch *Graffiti TV*, wo auch immer viel von uns zu sehen ist!



DO IT YOURSELF!

MACH ET

IN DIESER RUBRIK MÖCHTEN WIR ZU KREATIVEM UND SELBSTBESTIMMTEM HANDELN ANREGEN. IN JEDER AUSGABE WERDEN WIR ANLEITUNGEN ZU AUSGEWÄHLTEN DINGEN VERÖFFENTLICHEN. DIESE KÖNNEN VON BACKREZEPTEN FÜR SPACECAKES BIS ZU SELBSTVERTEIDIGUNGSHINWEISEN REICHEN UND SOLLEN EINEN EINBLICK IN DIE MANNIGFALTIGEN MÖGLICHKEITEN DER ULTRA-WELT GEBEN. JEDE AKTION, DIE WIRKLICH SELBST- UND HANDGEMACHT WURDE, IST MEHR WERT ALS LEDIGLICH MASCHINELL PRODUZIERTER SACHEN. ES WÄRE SCHÖN, GENERELL MEHR SELBSTGEMACHTEN STUFF ZU SEHEN. DIESEN DINGEN SIEHT MAN HOFFENTLICH DIE LIEBE UND LEIDENSCHAFT AN, DIE IN IHNEN STECKT. MACHT ES EUCH DOCH EINFACH SELBER ...

HOW TO MAKE STICKERS

WHY MAKE STICKERS IN A TIME WHEN THERE ARE MANY PREMADE VERSIONS ON THE MARKET THAT PROBABLY WORK BETTER THAN ANYTHING YOU COULD MAKE AT HOME USING SIMPLE HOUSEHOLD INGREDIENTS?

THE ANSWER TO THIS IS TWOFOLD: 1) BECAUSE BY MAKING YOUR OWN YOU CAN USE ANY SHAPE, SIZE, OR PAPER FORMAT YOU WISH, AND 2) BECAUSE MAYBE YOU ARE THE TYPE OF PERSON WHO LIKES TO MAKE THINGS FROM SCRATCH AND ENJOYS KNOWING THE ENTIRE PROCESS FROM START TO FINISH. (OR PERHAPS YOU ARE JUST TIRED OF SUPPORTING LARGE CORPORATE OFFICE SUPPLY STORES.) WHATEVER THE REASON, HERE ARE SOME VERSIONS FOR YOU TO EXPERIMENT WITH AS WELL AS VARIATIONS USING PREMADE SOURCES.

LICK AND STICK RECIPE

MATERIALS



1 PACKAGE
UNFLAVORED
GELATIN (1/4 oz.)



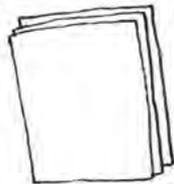
1 TBSP COLD
WATER



3 TBSP HOT
WATER



1/2 TSP SUGAR



SEVERAL SHEETS
OF PLAIN PAPER



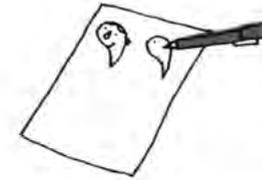
SCISSORS



BRUSH



WRITING/
DRAWING
UTENSILS
(OR PRINTMAKING
TECHNIQUES)



1. CREATE YOUR DESIGNS ON THE FRONT OF THE SHEET OF PAPER USING WHATEVER METHOD YOU LIKE—INK DRAWINGS, POTATO PRINT, ERASER STAMP, STENCIL, OR PHOTOCOPY.



2. SPRINKLE GELATIN INTO THE COLD WATER. LET IT SOFTEN FOR FIVE MINUTES.



3. POUR IN HOT WATER AND STIR UNTIL DISSOLVED. ADD SUGAR AND STIR WELL.



4. USING A BRUSH, PAINT THE BACK OF THE PAPER WITH THE GELATIN SOLUTION. (IT WORKS BEST IF YOU LAY IT ON THICK.) LET DRY.



5. FLATTEN SHEET UNDER A HEAVY BOOK. CUT OUT STICKERS.



6. LICK AND STICK.

WET AND STICK (NON-LICKING) RECIPE MATERIALS



1. CREATE YOUR DESIGN ON THE FRONT OF THE PAPER.



2. MIX GLUE AND VINEGAR REALLY WELL.



3. USING THE BRUSH, PAINT THE BACK OF THE STICKERS WITH GLUE SOLUTION. LET DRY.

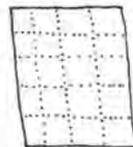


4. CUT OUT. WET AND STICK.



FOR ADDED WEATHERPROOFING PUT CLEAR PACKING TAPE ON THE FRONT OF THE STICKERS BEFORE CUTTING THEM OUT.

MAKE YOUR OWN "STAMPS" USING A SEWING MACHINE TO PERFORATE THE PAPER. REMOVE THE THREAD FROM THE MACHINE AND SEW A GRID ONTO YOUR SHEET OF PAPER.



NOTE: THESE ARE NOT THE MOST DURABLE STICKERS, BUT THEY ARE DEFINITELY EASY TO USE AND MAKE. YOU CAN TRY WEATHERPROOFING WITH A LAYER OF PACKING TAPE OR SOME FIXATIVE (MATTE MEDIUM). THE SOLUTION SHOULD BE USED RIGHT AWAY OR IT SOLIDIFIES (THAT IS, TURNS INTO JELL-O).

OTHER STICKER MAKING METHODS

YOU CAN FIND PREMADE FREE STICKERS OF EXCELLENT QUALITY AT THE POST OFFICE. THE CATCH IS YOU WILL HAVE TO ALTER THE DESIGN AS NEEDED. ONE WAY TO DO THIS IS TO PRINT ON TOP OF AN EXISTING STICKER. USING SIMPLE PRINTMAKING TECHNIQUES SUCH AS LINOCUT, POTATO PRINTING, OR STENCILING. YOU CAN ALSO JUST DO SOME DRAWINGS ON TOP.

YOU CAN PURCHASE PRINTER-READY STICKERS AT ANY OFFICE SUPPLY STORE AND PRINT YOUR DESIGNS OFF IN LARGE BATCHES, THOUGH YOU WILL NEED TO WEATHERPROOF YOUR STICKERS IF USING AN INK-JET PRINTER. OPTIONS FOR THIS INCLUDE ACRYLIC MEDIUM, WHICH COMES IN SPRAY OR PAINT FORM, CLEAR ENAMEL, OR PACKING TAPE.

QUICKEST STICKERS IN THE WORLD
MATERIALS: POST-IT NOTES, A PEN

AUF ACHSE

REPORTAGE

IM LETZTEN HEFT HABEN WIR AN DIESER STELLE MIT DER »OASE KÖLN« EINE UNTERSTÜTZENSWERTE SOZIALE EINRICHTUNG IN KÖLN VORGESTELLT. DIESMAL WERFEN WIR EINEN BLICK AUF DIE ROLLSTUHLFAHRERBETREUUNG BEIM FC.

Wir sind es wie selbstverständlich gewohnt, unsere Plätze in der *Südkurve* oder auf der Nord zu Spielen des *FC* einzunehmen. Diese Plätze haben wir uns nach unseren Vorlieben ausgesucht. Doch wie ist eigentlich die Situation für Rollstuhlfahrer im neuen *Müngersdorfer Stadion*? Jene Mitfans, die nicht die Möglichkeit haben, sich ihren Platz frei auszusuchen, weil sie entweder schlichtweg die Plätze nicht erreichen können oder einer besonderen Betreuung bedürfen.

Viele können sich noch gut erinnern, dass die Rollis im alten Rund des Stadions ihre Stammplätze auf der Tartanbahn hinter den Werbebanden hatten. Heute sind sie im Neubau des *Müngersdorfer Stadions* im Unterrang der Osttribüne untergekommen. Hier finden sich 100 Rollstuhlplätze, von denen neun für Gästefans reserviert sind. Beim Neubau wurden viele Dinge schon in der Planung beachtet: So ist ein ebenerdiges Erreichen der Plätze ebenso gesichert, wie eigene verschlossene Toiletten, die nur für Berechtigte zugänglich sind. Auch gibt es einen eigenen Eingang in der Mitte der Osttribüne, so dass man ohne großes Gedrängel in Stadioninnere gelangen kann. Besonders auffällig ist die herzliche Atmosphäre, die dort herrscht. Marlies Siems ist die zuständige Ansprechpartnerin des *Fanprojekts*. Vor Anpfiff begrüßt sie alle Fans



Der ebenerdige Eingangsbereich ...

mit Namen und kümmert sich um die Übergabe der Karten. Denn obwohl alle Plätze mit Dauerkarten belegt sind, erhalten die Rollstuhlfahrer ihre Karten immer erst am Eingang. Dies resultiert daraus, dass sie verpflichtet sind sich zu melden, wenn sie einem Spiel aus welchem Grund auch immer fernbleiben müssen. So besteht die Möglichkeit anderen Fans die Karten weiterzugeben, denn die Nachfrage übersteigt bei weitem das Angebot.

Im Gespräch mit Betroffenen wird die Situation in *Köln* durchweg gelobt, sei es, dass die Begleitpersonen in unmittelbarer Nähe sitzen können, gute Sicht auf das Spielfeld gegeben ist, auch wenn die Leute in den davor liegenden Reihen aufstehen, oder die vom *Fanprojekt* kostenlos verteilten warmen und kalten Getränke.

Marlies Siems vom *Fanprojekt* ist auch über den Spieltag hinaus sehr engagiert. Die Helferin hat unter anderem zur WM 2006 für Fans, die im Rollstuhl sitzen, einen Reiseführer verfasst und vor sieben Jahren den Verein »*Mittendrin FC e.V.*« gegründet. Dieser hat sich zur Aufgabe gemacht, die Rollstuhlfahrer-Gemeinde in *Köln* besser zu vernetzen. Es werden verschiedene Feiern im Jahr organisiert und auch die Vernetzung zu anderen Vereinen wird dadurch gefördert. Das größte Problem für viele Rollstuhlfahrer stellt die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln dar, da immer noch nicht alle Bahnhöfe beziehungsweise Gleise Aufzüge haben und so manchmal



... führt die Rollstuhlfahrer auf ihre Plätze im Osten

große Umwege in Kauf genommen werden müssen, um ans Ziel zu kommen. Auch Auswärtsfahrten bedeutet immer einen großen Organisationsaufwand in puncto Anreise, Parkmöglichkeiten und Kartenversorgung. Trotz all dieser Schwierigkeiten gibt es in *Köln* zwei Rollstuhlfahrer, die eine Auswärtsdauerkarte besitzen und sich nicht davon abhalten lassen, ihre große Liebe überall hin zu begleiten.

Alles in allem kann man die Situation in *Köln* also als sehr positiv beschreiben, allerdings gibt es auch einige kleine Wermutstropfen. So gibt es für 100 Rollstuhlplätze nur 45 spezielle Parkplätze in unmittelbarer Nähe zum Eingang. Da die Rolliplätze selbst auf der Osttribüne liegen und das Wetter in *Köln* aus Westrichtung geprägt ist, sind sie nicht immer so trocken wie es wünschenswert wäre. Als ebenfalls negativ muss man einstufen, dass die Vereinsmitgliedschaft Voraussetzung für eine Dauerkarte als Rollstuhlfahrer ist. Dies macht die auf 170 Euro ermäßigte Karte in Wirklichkeit erheblich Teurer und ist eine Ungleichbehandlung zu anderen Dauerkarteneinhabern.

In Gesprächen zeigte sich, wie negativ die Erlebnisse teilweise in anderen Stadien sind, und so kann man *Köln* alles in allem eine wirklich gute Note aussprechen, zumal es nicht nur für gehbehinderte Menschen Angebote gibt. So gibt es auch 20 Plätze für sehbehinderte Fans, die das Spiel extra kommentiert bekommen und so die Chance erhalten, die Atmosphäre im *Müngersdorfer Stadion* zu erleben.



DANN SCHLAGEN **WIR ALLES** **KAPUTT!**

GRUPPENDISKUSSION

GETREU DER AUSRICHTUNG UNSERES ULTRA-ZINES MÖCHTEN WIR WIEDER EINE THEMATIK DISKUTIEREN, DIE UNS IN DER GRUPPE BESCHÄFTIGT. DER FOKUS SOLL IN DIESER AUSGABE AUF DER GEWALT IM FUSSBALL LIEGEN.

MOD: HELGA, DU FÄHRST VON UNS ALLEN AM LÄNGSTEN ZU FC-SPIELEN. ERZÄHL UNS DOCH BITTE EINMAL, WANN DU ZUM ERSTEN MAL MIT GEWALT IM FUSSBALL IN KONTAKT GEKOMMEN BIST.

HELGA: Direkt bei meinem allerersten Heimspiel, meinem allerersten Stadionbesuch überhaupt, ich war damals 18 Jahre alt, gegen Eintracht Frankfurt 1991. Damals ging es auf den Vorwiesen noch richtig zur Sache. Da waren mehrere hundert Leute dran beteiligt – bis schließlich die Reiterstaffel kam, dann war es irgendwann vorbei. Obwohl das auch mein allererstes Spiel war, hab ich die Situation nicht als bedrohlich empfunden, weil das klar war, dass es untereinander blieb. Unbeteiligte konnten da einfach dran vorbeigehen.

HANS (NAME VON DER REDAKTION GEÄNDERT): Ich bin auch relativ früh mit Gewalt in Berührung gekommen, als ich das erste Mal mit der U6 meines damaligen Fußballvereins im *Müngersdorfer Stadion* war. Unser Trainer Lupo hatte bei dem Spiel damals direkt den besten Platz im Stadion für uns ausgesucht – unmittelbar neben dem Block 4, wo damals die Hools gesessen haben. Da saßen wir kleinen Steppke dann, und es war für mich direkt ein einschneidendes Erlebnis. Ich hab am Anfang genauso viel auf die Herrschaften und das Treiben neben mir geschaut wie auf das Treiben auf dem Platz. Ich hab mich davon relativ schnell in den Bann ziehen lassen – überhaupt vom Fan-Dasein. Damals gab es dort auch noch Gesänge und hin und wieder auch mal Pyrotechnik.

EIKE: Ich muss sagen, dass ich eigentlich in meiner nicht-aktiven Fanzeit keine Gewalt wirklich mitbekommen habe. Mit Gewalt bin ich weitesten Sinne erst in Berührung gekommen, als ich mich aktiv in der Fanszene engagiert habe.



MOD: WIE SEHEN EURE PERSÖNLICHEN EINSTELLUNGEN ZUR GEWALT IM FUSSBALL AUS?

EIKE: Im Zusammenhang mit Ulrà seh ich die ganze Klopperei und Angreiferei nicht als unser Aufgabenfeld. Das ist wohl eher der Job der Hooligans, und die sollen das auch gerne machen. In meinen Augen wird die Gewalt aber gerade in der jüngeren Vergangenheit immer mehr zur Mode im Ulràbereich und ihr wird eine immer stärkere Bedeutung beigemessen. Ultras sollten sich besser jedoch auf ihre Jobs konzentrieren.

HANS: Das ist natürlich die Frage. Was ist deren Job? Was sind Ultras und was sind Hooligans? Ich glaube die Differenzierung gibt es in den wenigsten Ländern. Von der Definition der Ultras her gehört es sehr wohl zu ihrer Aufgabe, ihre Stadt und ihre

Farben zu verteidigen, was auch schon dahin geht, dass, wenn andere Leute einfach nur öffentlich fremde Farben in deiner Stadt zur Schau stellen, man versucht, dies zu unterbinden. In den Anfangsjahren hatte die Ultra-Kultur mit Gewalt fast gar nichts zu tun. Man hatte so das Image der Jungs mit den Fähnchen. Im schlimmsten Fall, wenn von Randalen die Rede war, dann sind vielleicht zehn Kilo Rauch hochgegangen.

Ich seh es allerdings auch so, dass sich die Situation ziemlich überspitzt hat. Ich finde es dahingehend gut, wenn es zu Überschneidungen kommt, dass die Szene näher zusammenrückt. Ich sehe da schwimmende Grenzen zwischen Ultras, Hooligans und normalen Fans. Im besten Fall stehen wir alle gemeinsam unseren Mann. Ich stimme dir soweit zu, dass ich nicht krampfhaft nur die Riotschiene fahren möchte, wie ich es bei vielen Jüngeren beobachte. Das sehe ich gerade in der heutigen Zeit, wo die Repression einen so hohen Level erreicht hat, als relativ kritisch an. Es muss nicht sein. Wenn einer Ärger sucht, kann er den auch gerne haben, aber ich muss nicht Hinz und Kunz auf jedem Dorfplatz hinterher laufen und dafür wieder 50 *Stadionverbote* kassieren.

EIKE: Du hast auch gerade zu Anfang eine wichtige Sache gesagt, die ich auch ein Stück weit unterschreiben würde: die Verteidigung. Da ist Gewalt auch ein legitimes Mittel, wenn andere Ultras einen angreifen.

HELGA: Ich finde Übergriffe im Alltag ziemlich krank. Wenn das irgendwann so eskaliert wie in Leipzig, dass jemand auf offener Straße eingefangen wird, in den Kofferraum gepackt wird und dann irgendwo auf dem freien Feld seiner Klamotten entledigt gepaart mit einer ordentlichen Tracht Prügel wieder ausgesetzt wird, dann ist etwas total schief gelaufen. Das geht mir zu weit. Ich bin Ultra, um meinen Verein zu unterstützen. Mich reizt das Kreative daran. Ich will malen und singen, dem Ganzen neue Ausdrucksformen verleihen. Wenn jetzt jemand versucht, meinen Schal zu ziehen, dann werde ich mich auch wehren, und den nicht zusammen mit meiner Mütze überreichen.

Mir kommt auch die Galle hoch, wenn jemand im Leverkusen-Shirt durch *Köln* läuft. Von meiner Einstellung her würde ich aber nichts tun. Ich denke mir dann: »Was bist du für ein verblendetes, armes Würstchen! Du weißt es einfach nicht besser.« Man muss auch aufpassen, dass das Ganze nicht in eine faschistische Fahnenkultur ausartet.

Das geht gar nicht klar. Das würde ich auch mit meinen politischen Einstellungen nicht vereinbaren können.

MOD: IN WELCHEN SITUATIONEN IST IN EUREN AUGEN GEWALT IM FUSSBALL GERECHTFERTIGT?

EIKE: Das habe ich ja eben schon einmal gesagt: zu Selbstverteidigungszwecken. Dann ist das okay. Ich geh ja nicht zum Fußball, um mich zu prügeln, sondern des Fußballs wegen. Wenn natürlich irgendwelche Honky Ponkies meinen, sie müssten einen angreifen, ist es mehr als gerechtfertigt, sich zur Wehr zu setzen. Ob die Honky Ponkies nun andere Ultras oder auch die Schmier sind. Wobei – bei der Schmier ist es wieder eine andere Sache, weil da das Zurückhauen aufgrund des von ihr bevorzugten Kleidungsstils nicht so einfach ist. Was wir hier auch schon angesprochen hatten: Wenn die Hools oder irgendwelche Ultra-Gruppen meinen, sich im Rahmen eines Fußballspiels 30 gegen 30 auf einer Wiese auf die Mappe hauen zu müssen, dann sollen sie dies von mir aus tun. An sich hat das aber mit dem Fußball, weshalb ich da bin, nicht wirklich was zu tun und ist deshalb da auch nicht unbedingt legitim.

HELGA: Ich sehe das auch so. Ich würde sogar noch ein Stück weiter gehen. Wenn man bestimmte Formen des gewaltlosen Widerstands weiter pushen würde, würde man auch viel mehr erreichen. Ich würde noch eine kleine Ausnahme machen, weil das eine Reaktion auf die Entwicklung ist. Meiner Ansicht haben die Vereine durch die Kommerzialisierung als auch die Polizei durch zunehmende Repression sehr viel dazu beigetragen, dass es eskaliert. Sie haben Sachen, die früher einfach normal waren, Stück für Stück immer mehr eingeschränkt oder verboten. Früher bist du mit deiner Zaunfahne ins Stadion gegangen, hast die aufgehängt und fertig. Heute ist es in fünf von zehn Fällen verboten. Also muss man schon anfangen, irgendwelche Tricks anzuwenden, um die ins Stadion zu bringen. Da finde ich es legitim, Dinge, die zum Erhalt der traditionellen Fankultur gemacht werden, durchzudrücken.

Ein klassisches Beispiel ist das Stürmen des Blockeingangs in Frankfurt, wo du immer noch einmal stundenlang aufgehalten wirst, weil der dritte Ordner dich filzen will. Dann finde ich das auch legitim, dass da dann einmal alle mit einem Blocksturm durchdrängen, so dass alle Leute und Materialien drin sind. Dann aber auch nicht mehr. So Sachen wie in Bochum, danach noch mal umdrehen und von hinten auf die Ordner draufhauen, sind zum Kotzen.



EIKE: Da würde ich mich auf jeden Fall anschließen. Das ist ganz klar. Sobald irgendwer, egal ob es ein gegnerischer Fan oder ein Ordner ist, Hand an die eigene Fahne anlegt, ist es klar, dass es knallen muss. Das ist eine einfache Frage des Respekts, dass man die fremde Fahne nicht anfasst.

HELGA: Ich mein jetzt nicht unbedingt das Zuschlagen, sondern das Durchdrücken. Man muss ja nicht immer gleich eine Prügelei vom Zaun brechen. Mit einer gut organisierten Masse kommst du ja auch gut vorwärts. Daran hapert es wohl eher im Moment. Wenn alle da viel mehr zusammen halten würden innerhalb der Szene, dann würde man auch viel mehr Material mit durchkriegen.

HANS: Aber das funktioniert nur durch die Androhung von Gewalt. Deswegen ist Gewalt für mich auch ein völlig legitimes Mittel, um meine Anliegen auszudrücken. Wenn du von vorherein ausschließt, auch öffentlich, dass du gewalttätig bist, und du hängst deine Fahne in irgendeinem Stadion über die Werbebande, dann kommt der Nächste und hängt sie ab. Dadurch, dass die Leute wissen, dass, wenn sie da hingehen

und die wegmachen, es knallt, kommen sie in den meisten Fällen erst gar nicht. Dieses martialische Auftreten und die Omnipräsenz einer gewissen Gewalttätigkeit öffnet ja doch wieder Tore.

Wenn ich mich daran erinnere, wir standen in Freiburg, die Zaunfahne wurde gefunden, und ich fing an mit dem Oberpolizeichef zu diskutieren und er sagte: »Die Fahne kommt nicht rein!«, und ich antwortete: »Wenn die Fahne nicht reinkommt, dann schlagen wir alles kaputt«, sagte dieser schließlich okay. Hätte ich gefragt, ob wir nicht mal drüber reden könnten, dann hätte es nicht funktioniert.

HELGA: Es sollte bei so was aber nicht darauf angelegt werden, dass man unbedingt einen Streit vom Zaun bricht und dass man sich nur einen Anlass sucht nach dem Motto: Egal, was der jetzt sagt, ich nehme es dem auf jeden Fall krumm und hab einen Vorwand, ihm auf die Mütze zu hauen. Erstmal sollte man darauf aus sein, seine Fahne mit rein zu bringen. Im Grunde genommen hast du ja nichts anderes gemacht als mit harten Worten zu diskutieren.

HANS: Das ist das generelle Problem, was Ulrà-Deutschland hat. Es erweckt den Anschein, dass bei diesen ganzen Riot-Filmen, die die Leute fahren, das Köpfchen fehlt. Du darfst nicht immer in das offene Messer rennen. Du musst auch mal erkennen können, dass heute mal nichts geht, wenn da 100.000 Polizisten stehen. Da mache ich dann einfach mal nichts. Vielen Gruppen geht da das Gefühl für ab, und das Interesse der Leute liegt da nicht mehr. Ich finde das teilweise erschreckend. Ich persönlich will in allen Belangen mit meiner ganzen Szene die Nummer Eins sein – in Sachen Choreos, in Sachen Style und auf der Straße. Für mich zählt alles gleichwertig. Ich weiß, für Euch zählen die Sachen im Stadion viel mehr als auf der Straße. Für mich ist das eigentlich Schlimme, dass in der Ulrà-Welt nur noch die Straße zählt.

Nehmen wir jetzt irgendein Derby. Die eine Szene macht eine Mords-Choreo und singt die Anderen in Grund und Boden. Die Anderen im Gästeblock, die den ganzen Tag nicht gesungen haben, hauen danach die Einen weg. Danach interessiert keinen mehr, wie cool die Choreo und die Gesänge der Einen war und wie das Spiel auf dem Platz ausgegangen ist. Die Anderen haben einfach die dickeren Eier, weil sie den Einen die Jogginghosen ausgezogen haben. Das ist extrem erschreckend. Diese Entwicklung gilt es irgendwie aufzuhalten.



MOD: WO LIEGEN IM ZEITALTER DER STEIN- UND FLASCHENWÜRFE DIE GRENZEN VON GEWALT?

EIKE: Generell ist jeglicher Waffeneinsatz lächerlich. Du kannst nicht bewaffnet auf eine waffenlose Gruppe losgehen. Es kommt immer stärker in Mode, dass Steine, Flaschen und Böller fliegen. Das ist todpeinlich und zeigt, dass diese Leute noch nichtmals in der Lage sind, sich wirklich mit Fäusten gegenüberzutreten. Sie verstecken sich quasi hinter ihren Waffen, und lassen die die Arbeit erledigen. Wenn du so einen Stein in die Fresse bekommst, dann bist du ausgeknockt. So einen Stein kannst du aus 20 Metern Entfernung werfen. Da musst du deinem Gegenüber noch nicht mal in die Augen schauen.

HANS: Für mich ist diese Entwicklung auch völlig krank. Jeder, der mit Waffen kämpft, hat keine Eier und keine Ehre. Es ist für mich echt schlimm, was das für Ausmaße annimmt. Ich verweise hier mal in diesem Heft auf den Marseille-Bericht. Dort konnte man sehen, was das anrichten kann. Das will keiner von uns. Das kann es nicht sein. Leute sterben wegen Fußball. Eine gesunde Boxerei ist völlig in Ordnung, um zu zeigen, wer der Stärkere ist. Wer Waffen einsetzt, ist des Wortes Ultras nicht würdig.

HELGA: Ich sehe das genauso. Waffen gehen gar nicht klar. Alles, was aus dem Hinterhalt fliegt, ist kein Kampf. Derjenige kommt nicht wirklich in die Kampfsituation, sondern verschanzt sich oft genug noch hinter der Bullenmauer. Das ist nicht nur peinlich, sondern auch feige.



MOD: IN DEN MEDIEN WERDEN GEWALTÄTIGE AUSEINANDERSETZUNGEN IM FUSSBALL GERNE BREIT GETRETEN. GEWALT AUF VOLKSFESTEN EHER NICHT. WAS IST DA EURE SICHT AUF DIE ROLLE DER MEDIEN?

EIKE: Die Medien haben in der jüngeren Vergangenheit zunehmend für sich entdeckt, dass Fußball im Zusammenhang mit sogenannter Gewalt ein guter Lückenfüller ist. Da kann man an jedem Spieltag 100.000 Berichte drüber machen, weil das, was von den Medien mittlerweile als Gewalt definiert wird, einfach an den Haaren herbeigezogen ist. Jeglicher Pyro-Einsatz ist mittlerweile Randalen. Es ist heutzutage en vogue von Seiten der Medien, Gewalt und Fußball zu kombinieren und jeden Fliegenschiss als Dritten Weltkrieg zu verkaufen.

HANS: Ich finde, man sollte mal einen Schritt zurück gehen und versuchen, das Ganze von außen zu betrachten. Ich denke, es war schon immer so, dass die Medien das ausgeschlachtet haben. Das ist Effekthascherei. Das verkauft sich gut, da Gewalt einfach zu unserer Gesellschaft dazugehört. Der Mensch ist einfach so. Er ist gewalttätig. Es interessiert ihn vor allen Dingen auch. Und davon kann man auch Ultras nicht freisprechen. Wenn ich mir heute die Spielberichte der einzelnen Gruppen durchlese, dann steht dort zu drei Vierteln auch nur noch, wer wann wie wo geknallt hat.

Wenn man in diesen ganzen gottverdammten Internetforen liest, da schreiben sich diese ganzen Kreaturen die Finger wund. Die einzigen Schläge, die die jemals bekommen haben, waren zu Hause von Mama mit der Bratpfanne. Und die schreiben

EIKE: Du hast gerade etwas ganz Wichtiges gesagt. Das Verhältnis von Medien und Polizei. Mittlerweile haben sich die Medien zu einem Erfüllungsgehilfen dieses Machtstrebens der Polizei gemauert, indem sie ungefiltert und unreflektiert einfach nur die Pressemitteilungen der Polizei abschreiben. Die sind natürlich ganz klar von den eigenen Interessen gefärbt. Das ist eine Entwicklung, die noch nicht so lange geht, dafür aber immer gehäufter. Die ganze Situation wird überdramatisiert und die Fanszene kategorisch kriminalisiert.

HANS: Das ist absolut so gewollt. Es wird gar kein Wert auf objektive Berichterstattung gelegt. Selbst die Boulevardpresse könnte ihre Auflage dadurch steigern, wenn sie von den prügelden, brandschatzenden Polizistenhorden schrieb.

MOD: ZUM ABSCHLUSS DER RUNDE WÜRDIE ICH GERNE WISSEN, WIE IHR DIE PERSPEKTIVEN VON ULTRÀ SEHT? WAS WÄREN EURE WÜNSCHE?

EIKE: Wünsche hab ich ganz klare. Ich würde mir wünschen, dass man sich in Zukunft wieder mehr darauf besinnt, dem ganzen Gewaltthema ein wenig Wind aus den Segeln zu nehmen. Man sollte schauen, dass man nicht auf der Straße der große Heiopei ist, sondern eher zusehen, dass man mit einem riesen Mob die Spiele abfährt, im Stadion den großen Abriss macht und dann zeigt, wer im jeweiligen Stadion die Hosen an hat. Das ist ein Wunsch und zugleich auch der einzige Weg, wie es wirklich weitergehen kann. Wenn es sich weiterhin immer mehr auf die Straße verlagert, wird irgendwann mehr und mehr Gruppen das Licht ausgemacht. Das schraubt sich nachher immer nur weiter hoch, wenn man sieht, wie Polizei und Medien dagegen schießen. Am Ende wird dann wirklich die Fankultur auf der Strecke bleiben und Ultrà als Instanz gegen die Entwicklungen des modernen Fußballs fallen.

HANS: Besonnenheit ist auch für mich das Stichwort. Ich hab in den letzten ein bis drei Jahren auch immer mehr darüber nachgedacht und fand es immer cooler, in die zwei/drei Städte zu fahren, in die wir als Kölner fahren können, ohne Ärger zu kriegen, da man dort ein halbwegs freundschaftliches Verhältnis hat. Ich fand das immer sehr angenehm und würde mir wünschen, dass das öfters der Fall ist. Das gibt wesentlich bessere Perspektiven, als wenn man sich gegenseitig aufs Maul haut. Ich denke, dass die Ultrà-Szene an sich zu einem ganz normalen, lockeren Verhältnis finden sollte und man versuchen sollte, wirklich gemeinsam etwas zu erreichen.



Im Idealfall geht man sich an den normalen Spieltagen aus dem Weg oder macht im besten Fall etwas Gemeinsames gegen die Repression. Bei den zwei/drei besonderen Spielen des Jahres gibt man dafür dann Vollgas und kann sich mit vereinten Kräften gegenseitig die Zähne ausschlagen. Wenn das der Fall wäre, würden da auch nicht mehr so viele Hähne nach krähen. Bei einem Derby rechnet jeder damit, da gehört das auch dazu, da ist das für alle Beteiligten auch okay. Das schlachtet auch die Presse nicht so aus und interessiert den Verein nicht so, wenn dafür aber die ganze Saison über die Füße still gehalten hat.

HELGA: Zwei Punkte wären mir wichtig. Erstens sollte es auf die kreative Schiene zurückgehen. Man sollte wieder versuchen, sich auf diesem Weg gegenseitig zu übertrumpfen. Laut und bunt, mit immer neuen Methoden, mit denen man seinen Verein unterstützen kann. Zweiter Punkt ist ganz klar, dass man sich weg von der Gewalt wieder auf die fanpolitische Schiene begibt. Man sollte wieder versuchen, ganz massiv sich in die Vereine einzubringen. Dort sollte man alle Möglichkeiten nutzen wie der *Supporters Club* in Hamburg. Der untereinander vernetzte Kampf gegen die Kommerzialisierung, der Wurzel jeglicher Repression, sollte wieder in den Vordergrund treten.

US D'R LAMÄNG

INTERVIEW

WIE IN DER LETZTEN AUSGABE WIRD DIESMAL WIEDER EIN MITGLIED DER COLONIACS ZU WORT KOMMEN, UM EUCH EINEN TIEFEREN EINBLICK IN UNSERE GEDANKENWELT ZU GEBEN.

CNS: STELL DICH BITTE KURZ VOR UND VERRATE UNSEREN LESERN EIN PAAR PERSÖNLICHE DINGE ÜBER DICH.

Ich bin 32 Jahre alt und wohnhaft im schönen *Köln-Ehrenfeld*. Ich habe das große Glück, eine meiner Leidenschaften zu meinem Beruf machen zu können und arbeite momentan als Design- und Brand-Manager für einen in *Köln* ansässigen Verlag. Neben Design und Fußball – den ich aber auch über viele Jahre gehasst habe, wie der Teufel das Weihwasser – ist Musik ein wichtiges Moment meines Lebens. Sozialisiert durch Punk und Hardcore habe ich mich im Laufe der Zeit in verschiedenen Band-Projekten ausgelebt. Anfang der Neunziger Jahre kam dann die elektronische Musik in mein Leben, die ich zunächst nur konsumierte, später jedoch als Kölner DJ, Techno Live-Act und Party-Veranstalter auch aktiv praktizierte. Aktuell ist für derartige Projekte allerdings keine Zeit. Dies nicht zuletzt, weil der Aufbau einer neuen Ultra-Gruppe viel Schweiß, Blut und Tränen verlangt.

CNS: WIE HAST DU DEINEN WEG ZU DEN COLONIACS UND ZUR ULTRABEWEGUNG ALLGEMEIN GEFUNDEN? WIE UND WANN BIST DU ERSTMALS MIT KÖLNER ULTRAS IN BERÜHRUNG GEKOMMEN?

Wie derzeit die meisten unserer Mitglieder war ich aktives Mitglied der *Wilden Horde*. Gewisse Umstände, die glaube ich an anderer Stelle des Heftes thematisiert werden, haben dann dazu geführt, dass ich zunächst die *WH-Sektion Müngersdorf* mit ins

Leben rufen musste und später die *Coloniacs*. Zur Kölner Ultra-Szene wiederum bin ich erst vergleichsweise spät – ich glaube im Jahr 2006 oder 2007 – gestoßen. Sicherlich habe ich mich aber schon vorher mit dem Phänomen Ultra beschäftigt. Der Grund, mit den Ultras in Kontakt zu treten, war nicht zuletzt die gemeinsame Liebe zum *1. FC Köln*. Ausschlaggebend jedoch war eine Stimmungsdiskussion, zu der die *WH*, wenn ich mich richtig erinnere, gemeinsam mit dem *Fanprojekt* geladen hatte. Diese kam genau zum rechten Zeitpunkt. Ich selbst war mehr als abgefickt über die damalige Stimmung im *Müngersdorfer Stadion* und über das schon damals immer stärkere Auseinanderdriften der Kölner Fanszene. Da ich aber der Auffassung bin, dass nur derjenige das Recht hat zu jammern, der auch aktiv versucht, Missständen entgegenzutreten, war es für mich selbstverständlich, den Termin wahrzunehmen und mich konstruktiv einzubringen. Nicht zuletzt auf Grund der Offenheit und Freundlichkeit, die mir an jenem Abend von Seiten der *WH-Vertreter* entgegengebracht wurde, habe ich mich dann kurze Zeit später dazu durchgerungen, meinen Dienst dem *1. FC Köln* gegenüber innerhalb der *WH* aufzunehmen. Hier fasste ich schnell Fuß und übernahm schon nach relativ kurzer Zeit Verantwortung im grafischen Bereich. Aufkleber, Klamotten, Tifo oder Choreographien – all dies ging bis zum letzten Heimspiel der Rückrunde 2009 mit über meinen Schreibtisch und wurde in enger Zusammenarbeit mit einem Mitglied der damaligen Führung entwickelt. Aus dieser Arbeit für den *FC* sind letzten Endes eine Reihe an guten Freundschaften entstanden.

CNS: WAS BEDEUTET ES FÜR DICH, MITGLIED EINER ULTRÄGRUPPE ZU SEIN, UND WIE DEFINIERST DU DEN BEGRIFF ULTRA FÜR DICH PERSÖNLICH?

Ultra bedeutet für mich zunächst einmal ein Gefühl: die nahezu bedingungslose Liebe zur eigenen Heimat – in meinem Fall ist das ja *Köln* – und natürlich zu dem Verein, der diese Heimat über die Stadtgrenzen hinaus vertritt – dem *1. FC Köln*. Diese Liebe ist Motor des eigenen Handelns für mich als Ultra. Sie treibt mich immer wieder dazu an, persönliche Opfer in Kauf zu nehmen und meine Energie und Arbeitskraft in den Dienst des *1. FC Köln* zu stellen – in guten wie in schlechten Zeiten.

Ultra ist aber auch eine Lebensphilosophie, die in gewissen Aspekten der des Punks stark ähnelt. Dieser Anschauung zu Grunde liegt das Betrachten Welt mit offenen Augen über den eigenen Tellerrand hinaus. Es gilt, sich mit ihr kritisch auseinanderzusetzen, Missstände nicht als gegeben hinzunehmen, sondern ihnen

vielmehr entschieden Paroli zu bieten. In Bezug auf unseren geliebten Sport seinen an dieser Stelle beispielhaft sämtliche Auswüchse des modernen Fußballs erwähnt. Aber auch im gesellschaftlichen Kontext gibt es unzählige negative Erscheinungen und Entwicklungen – von der Vorratsdatenspeicherung bis hin zur Bankenkrise – die mir als Ulrà zuwider sind und auf die es Antworten zu finden gilt. Somit bedeutet Ulrà – ob nun auf Fußball reduziert oder im Alltag gelebt – eine klare politische Positionierung. Auch wenn wir als *Coloniacs* uns so wie viele andere Gruppen als unpolitisch bezeichnen, muss alleine die Tatsache, dass wir Ultras sind sowie all unser damit verbundenes Handeln, schon als ein politisches Moment begriffen werden.

Was die Mitgliedschaft in einer Ulrà-Gruppe angeht, glaube ich zunächst einmal, dass es nicht zwangsweise notwendig ist, einer Gruppe anzugehören, um Ulrà ausleben zu können. So kenne ich beim Fußball eine Reihe an Leuten, auf die die von mir genannten Kriterien zwar zutreffen, die allerdings unorganisiert ihren Verein unterstützen. Dennoch käme das für mich selbst nicht mehr wirklich in Frage. So bringt das organisierte Ulrà-Dasein doch eine Reihe an Vorteilen mit sich. Allem Voran natürlich die Tatsache, mit einer Reihe von Freunden für eine gemeinsame Sache kämpfen und König Fußball zelebrieren zu können. Ein weiterer wichtiger Aspekt einer Gruppenzugehörigkeit besteht darin, dass es im Team deutlich leichter ist Projekte zu realisieren und sich beispielsweise gegenüber Verein oder Staatsmacht zu positionieren, als dies als »Einzelkämpfer« möglich wäre. Ich für meinen Teil trage die *CNS-Farben* mit Freude und Stolz.

CNS: WO LIEGEN FÜR DICH DIE PRIORITÄTEN IM AUSLEBEN DEINER LEIDENSCHAFT? WAS AN ULTRA IST DIR AM WICHTIGSTEN?

Ganz klar in der optischen und akustischen Unterstützung des *1. FC Köln*. Hier sei aber einschränkend erwähnt, dass es mir dabei nur um die erste Mannschaft geht. Einige von uns suchen zwar gelegentlich auch die Amateure, das Frauen-Team oder sogar die Handballdamen auf – mich interessiert das allerdings nicht wirklich. Kann man mal machen, muss man aber nicht. Auch Testspiele des *FC* sind nicht unbedingt das, wo es mich hintreibt. Habe das in der Sommerpause mal wieder mit einem Freund ausprobiert, und wir waren beide mehr als froh, als der Spuk endlich vorbei war. Neben diesem zentralen Element, ist für mich der gemeinsame Kampf für unsere Sache besonders wichtig.

CNS: WIE EMPFINDEST DU DEN VERGLEICHBAR HOHEN ALTERSSCHNITT DER COLONIACS? ANGENEHM ODER BELASTEND?

Belastend. Nein. Ehrlich gesagt finde ich das eher vorteilhaft. Die Leute, die bei uns am Start sind, meinen es ernst. Das hat definitiv etwas mit einer gewissen Lebenserfahrung und Reife (was für ein oberlehrerhaftes Scheißwort) zu tun. Bei vielen Ulrà-Kiddies hingegen beschleicht mich manchmal der Eindruck, dass sie eher eine Phase jugendlicher Hybris durchleben, die genau so schnell wieder vorbei sein kann, wie sie angefangen hat. Ulrà zu sein ist schließlich »cool«. Außerdem glauben viele der »Kleinen«, sie müssten sich härter als hart präsentieren – müssten sich vor den »Alten« beweisen. Joggingbux und Sunnebrill und wer bei drei nicht aufm Zaun ist und den Affen macht, hat verloren. Derartige Testosteron-Schübe nehmen mit dem Alter ab, was ich als ganz angenehm empfinde. Dennoch möchte ich hier nicht alle über einen Kamm scheren. Wir selbst haben einen U20 in unseren Reihen, auf den die eben genannten Attribute nicht zutreffen. Ganz im Gegenteil. Der Jung stellt einen absoluten Mehrwert für uns dar, und ich möchte ihn bei den *Coloniacs* nicht mehr missen. Auch habe ich hohen Respekt vor Gruppen wie der *WH*, die eigene Jugendsektionen unterhalten. Ich würde mir allerdings manchmal wünschen, dass sich diese Gruppen ihrer Verantwortung und Vorbildfunktion gegenüber den Jugendlichen noch stärker bewusst werden würden.

CNS: GIB UNS ALS DESIGNER DOCH MAL EINE KRITISCHE EINSCHÄTZUNG ZU VISUELLEN ASPEKTEN DER ULTRA-KULTUR IN DEUTSCHLAND UND EUROPA AB. WAS IST GUT UND WAS KÖNNTE BETTER SEIN?

Bei dieser Frage brennt es mir förmlich unter den Nägeln, ich will aber versuchen, sie halbwegs diplomatisch zu beantworten. Dennoch kann ich an dieser Stelle nicht unterschlagen, dass ich viele der grafischen Ergüsse im großen weiten Ulrà-Kosmos für eine mittelschwere visuelle Katastrophe halte. Diese Tatsache ist für mich absolut unverständlich, gerade wenn man bedenkt, dass die Ulrà-Kultur besonderen Wert auf die Außenwahrnehmung legt und auch der gegenseitige Wettstreit der Kurven nicht gerade eine unerhebliche Rolle spielt. Manchmal beschleicht mich hier jedoch der Eindruck, dass dieser Wettstreit darin besteht, sich noch mieser zu präsentieren als das Gegenüber. Dies beginnt bei den eingesetzten Bildmarken – komische Pseudo-Comic-Köpfe, die meine fünfjährigen Neffen besser malen könnten – und hört bei irgendwelchen Rumpel-Choreographien auf, wo mit massig Konturen um irgendwelche Schrott-Schriften herum versucht wird, die eigene Unfähigkeit zu übertünchen. Überhaupt scheint sich fast die komplette Ulrà-Welt regelmäßig zum Kaffeeklatsch bei Webseiten wie »DaFont«

zu treffen, mit dem Ziel, noch eine grauenhaftere Umsonst-Schrift zu finden, als die, welche die »Konkurrenz« am vergangenen Spieltag eingesetzt hat. Warum gute Schriften meist Geld kosten, hat sich anscheinend noch niemand gefragt. Auch dass jeder, der irgendwann einmal in seinem Leben Photoshop auf seinem Rechner hatte – ein Programm das im Übrigen wie der Name schon sagt nur zur Bearbeitung von Fotos da ist – meint den Chef-Grafiker seiner Gruppe abgeben zu müssen, trägt das Seinige zu dem Elend bei. Natürlich kann nicht jede Gruppe einen Designer oder Grafiker in den eigenen Reihen haben. Wenn aber jemand diese Aufgabe meint übernehmen zu müssen – irgendwer muss es ja machen – ist es mit Sicherheit keine verschwendete Zeit, sich zunächst einmal mit Gestaltung auseinanderzusetzen, bevor man die Welt mit eigenen »Augenkrebs-Kompositionen« bombardiert. Erschwerend kommt hier sicherlich hinzu, dass in vielen Gruppen dann noch Hinz und Kunz meinen, bei der Gestaltung von Aufklebern, Fahnen, Doppelhaltern, etc. mitreden zu müssen. Hier sei nur angemerkt, dass oftmals viele Köche den Brei verderben, und wenn jeder Küchenjunge dann auch noch seinen Senf dazu gibt, das Resultat auch nicht unbedingt besser, sondern eher ungenießbar wird. Ein Schuh, den ich mir gerade, was meine *WH-Zeit* angeht, auch zum Teil anziehen muss. Hier habe ich mich manchmal durch irgendwelche Wünsche breitschlagen lassen, die mir im Nachhinein ordentlich Bauchschmerzen bereitet haben. Diesen Fehler werde ich sicherlich nicht noch einmal machen. Da meine Ausführungen jetzt doch nicht so diplomatisch waren, wie geplant und natürlich die Situation auch ein Stück weit überzeichnen, möchte ich ausdrücklich erwähnen, dass es auch Gruppen gibt, auf die das alles weniger zutrifft. Was Deutschland angeht, sei an dieser Stelle exemplarisch Jena erwähnt. Aber auch Rapid Wien oder der FC Zürich stechen immer wieder positiv heraus.

CNS: WIE HAST DU DIE HINRUNDE MIT DEM FC UND DER GRUPPE ERLEBT? WAS WAREN DEINE PERSÖNLICHEN HIGHLIGHTS UND WAS WAREN DIE TIEFPUNKTE? (SPORTLICH UND SZENETECHNISCH)

Gab es Highlights, was den *FC* angeht? Ehrlich habe ich die Hinrunde im Großen und Ganzen so in Erinnerung, dass ich mich mehr oder weniger nach *Müngersdorf*, in irgendeinen Bus oder in einen überfüllten Zug quälen musste, wohlwissend was mich wieder für eine Tristesse auf dem Grün erwarten würde. Vielleicht kann das letzte Spiel gegen Nürnberg noch irgendwie als sportlicher Höhepunkt gewertet werden, was aber auch daran liegen kann, dass man gar nicht mehr so wirklich wusste, wie sich ein Torjubel anfühlt – geschweige denn drei in einem Spiel. Auch die Leistung der Abwehr des *1. FC Köln* kann fast durchweg als Highlight bezeichnet werden, das Spiel nach vorne

wohl eher als Tiefpunkt. Ein wirklicher sportlicher Tiefpunkt waren die Spiele zu Hause gegen Hannover und danach gegen Hoffenheim, vor dem man eigentlich nicht dachte, dass es überhaupt noch schlechter werden kann. Gleichzeitig sollte dieses Spiel aber auch stimmungsmäßig als ein Saison-Highlight bezeichnet werden. Irgendwann auf das Geschehen auf dem Rasen zu scheißen und die *Südkurve* in eine Karnevalsparty zu verwandeln, wie sie ihresgleichen erst suchen muss, ist auf jeden Fall mal 'ne Leistung. Das Unumstrittene »szenetechnische« Highlight liegt für mich jedoch in der Gründung der *Coloniacs* als neue Kölner Ultra-Gruppierung. Hoffentlich wird die Zukunft mir hier recht geben. Außerhalb der Kölner Szene fällt mir auf Anhieb die Choreo der Dortmunder zum 100-jährigen Vereinsjubiläum ein. Zwar war diese von der »Gestaltung« her eher schlicht, die Ausmaße waren aber mehr als beeindruckend und haben die Messlatte ein gutes Stück erhöht. Glücklicherweise ist es bis zu unserem Hundertsten noch ein wenig hin. Wir sollten vielleicht jetzt schon anfangen zu sparen. Der Tiefpunkt ist wohl mit den *Stadtverboten*, die unsere Szene getroffen haben markiert. Hier hat die Schmier auf jeden Fall sowohl was Willkür als auch was Planlosigkeit angeht, den Vogel abgeschossen. Aber auch die Medienberichterstattung gegenüber der Ultra-Bewegung hat sich weiterhin verschlechtert. Die Meinung der Polizei wird einfach ohne jegliche Prüfung übernommen, es wird pauschalisiert und Fakten werden verdreht. Den Höhepunkt dieser Hetzkampagne hat für mich die Nachberichterstattung zu den »Vorfällen« in Bochum dargestellt. Habe selten so eine gequirelte Scheiße gelesen, was nur noch dadurch übertroffen wurde, dass eine Vielzahl an FC-Fans das Ganze dann auch noch für bare Münze gehalten hat. Ein Medienhighlight wiederum ist für mich die »11 Freunde«-Titelstory »Fußballfans sind Verbrecher – Oder: wie Justiz und Polizei sie dazu machen wollen«. Gerade wenn man bedenkt, dass der gleiche Autor noch vor einem Jahr den mehr als fragwürdigen Ultra-Bericht verfasst hat, ist das nicht genug zu würdigen.

CNS: VIELFÄLTIGER PROTEST GEGEN STADT- UND STADTEILVERBOTE SPIELTE IN DER HINRUNDE IN UNSERER GRUPPE EINE GROSSE ROLLE. MEDIAL WURDEN DIE PROTESTE KAUM BERÜCKSICHTIGT. WAS KÖNNEN WIR DEINER MEINUNG NACH IN ZUKUNFT BESSER MACHEN?

Meiner Meinung nach müssen wir allgemein die Pressearbeit einfach weiter verbessern. Zusätzlich halte ich es in unserer Zeit für unumgänglich, dass wir sobald wir uns im öffentlichen Raum bewegen, dies von verschiedenen Kameralenten aus den eigenen Reihen dokumentieren lassen. Somit können wir, wenn es mal wieder mit der Schmier knallen und uns zu Unrecht die Schuld dafür in die Schuhe geschoben werden sollte, sofort den Gegenbeweis antreten.

CNS: DURCH WEN ODER WAS GENERIERST DU DIR DIE MEINSTEN EINFLÜSSE, DIE DU DANN IN DIE GRUPPE TRÄGST? Zum einen verfolge ich natürlich über die üblichen Kanäle, was im Ultra-Kosmos so passiert und mach mir dazu meine Gedanken. Dies allerdings nicht in dem Sinne, dass ich den ganzen Tag nur YouTube durchsuche und dann versuche, Dinge die mir gefallen, auf Biegen und Brechen auf den *1. FC Köln* zu übertragen. Sicherlich lasse ich mich auch an der ein oder anderen Stelle inspirieren, freue mich über gewisse eingeschlagene Wege und versuche diese dann auch ein Stück weit weiterzudenken. Die weit verbreitete Kopiererei geht mir jedoch ehrlich gesagt eher auf den Sack. An der Stelle muss ich aber auch eine Lanze für die Kölner Fanszene brechen, die in den meisten Fällen – ob nun beim Liedgut oder bei Choreos – versucht hat, eigene Wege zu beschreiten und eher immer wieder erstaunt feststellen musste, wie schnell diese Ideen ihren Weg in andere Kurven gefunden haben.

Zum anderen ist das Leben an sich Inspirationsquelle und Einfluss zugleich. Tag für Tag passiert so viel in der Welt, über das es nachzudenken lohnt. Auch habe ich außerhalb des Fußballs einen großen Freundeskreis, der mir sehr wichtig ist. Hier herrscht ein ständiger Austausch von Gedanken. Und nicht zuletzt ist die Auseinandersetzung mit sich selbst ein wichtiges Moment. Dies alles beeinflusst mich sicherlich in der Art und Weise, wie ich mich dann in die Gruppe einbringe und was ich einbringe.

CNS: WELCHE DISKUSSION, THEMEN UND EREIGNISSE AUS DER GROSSEN WEITEN ULTRA-WELT AUSSERHALB KÖLNS HABEN DICH IM LETZTEN HALBJAHR BEWEGT?

Ich habe den Eindruck, dass sich in der letzten Zeit die Bereitschaft einiger Szenen erhöht, weiter aufeinander zuzugehen, um zusammen die eigene Sache voranzutreiben und zu stärken. Das stimmt mich schon glücklich und zuversichtlich, da wir in einer Zeit leben, in der sehr viel Druck von verschiedenen Seiten auf die Ultra-Bewegung ausgeübt wird. Dass hier die Erkenntnis zu reifen scheint, dass es oftmals sinnvoller sein kann, an einem Strang zu ziehen als in Abenteuerispielplatz-Manier einen Kleinkrieg vom Zaun zu brechen, ist eine wichtige Entwicklung. Es finden vermehrt szenübergreifende Aktionen statt. Exemplarisch seien an dieser Stelle die gemeinsamen Spruchbänder bezüglich RedBull Leipzig von *The Unity* und der *Wilden Horde* beim Spiel in Dortmund Anfang der Saison erwähnt oder aber auch die Zusammenarbeit zwischen Nürnberger und Kölner Fanszene in Bezug auf die von der Polizei ausgesprochenen *Stadtverbote* zum letzten Heimspiel der Hinrunde. Bereits in der letzten

Saison gab es ähnliche »Joint-Ventures« zwischen Hamburg und *Köln*. Negativ sind mir vor allem die Ereignisse von Marseille in Erinnerung geblieben, die allerdings an anderer Stelle im Heft ausführlich thematisiert werden.

CNS: UND AUSSERHALB DER ULTRA-WELT? HABEN DICH DORT EREIGNISSE ZUM NACHDENKEN GEBRACHT ODER HABEN DICH EREIGNISSE PERSÖNLICH WEITER GEBRACHT?

Naja, 2009 ist sicherlich viel passiert, was mich zum Nachdenken gebracht hat – wäre wohl schlimm, wenn dem nicht so wäre. Das würde hier allerdings den Rahmen sprengen. Daher möchte ich an dieser Stelle nur kurz auf ein Ereignis eingehen, was mich wirklich zur Weißglut gebracht hat: Der Einsturz des *Kölner Stadtarchivs*. Hierbei wurde ein erheblicher Teil Kölner, deutscher und europäischer Geschichte und Identität auf einen Schlag vernichtet – ganz zu schweigen von den persönlichen Schicksalen und Opfern. Es ist für mich einfach unbegreiflich, wie eine derartige Tragödie in Deutschland stattfinden kann, und ich kann es mir nur mit den negativen Auswüchsen des Kölschen Klüngels erklären. Da haben die Fritz Schrammas dieser Welt zusammen mit irgendwelchen KVB-Oberheinis allem Anschein nach erhebliche Scheiße gebaut. *Klüngel, Kommerz, Kältetod – Wir sorgen dafür. Ihre KVB*. Herzlichen Dank!

CNS: WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SIEHST DU FÜR UNSERE GRUPPE IM KOMMENDEN HALBJAHR?

Im kommenden Halbjahr werden sich die *Coloniacs* einer Reihe an Aufgaben zu stellen haben. Wir als Gruppe stecken schließlich gerade einmal in den Kinderschuhen, und so gilt es neben dem »Tagesgeschäft« der Spieltage vor allem erst einmal Aufbauarbeit zu leisten. Ob dies nun ein erster Grundstock an Tifo-Materialien ist, der angefertigt werden muss oder das stetige Festigen und Integrieren unserer Gruppe innerhalb der Kölner Fanszene. All das bedeutet Arbeit, die von einer vergleichsweise geringen Mitgliederzahl gestemmt werden muss. In diesem Zusammenhang halte ich auch unser Engagement im *Dachverband* für äußerst wichtig. Ich persönlich würde mich zudem freuen, wenn wir weiteren Zuwachs bei den *Coloniacs* bekommen würden. Da wir uns allerdings diesem Thema zu Recht mit aller Vorsicht annehmen, glaube ich, dass wir schon zufrieden sein könnten, wenn wir bis zum Ende der Rückrunde zehn neue Leute in unseren Reihen begrüßen würden. Und natürlich besteht der Traum von einer eigenen Choreographie in der *Kölner Südkurve*. Realistisch betrachtet wird dies jedoch eher in dieser Saison noch ein Traum bleiben müssen, da uns derzeit hierzu finanzielle wie personelle Ressourcen gleichermaßen fehlen

DIE EXILKÖLSCHEN

INTERVIEW

IM MAI 2003 TRAFEN SICH ZUGEZOGENE KÖLNER ZU EINEM GEPFLEGTEN GLAS KÖLSCH IN DER »STÄNDIGEN VERTRETUNG« IN BERLIN, UM ÜBER DEN FC ZU PHILOSOPHIEREN – DIE GEBURTSTUNDE DER SEKTION WESTPOLEN.

CNS: HANNES, IHR SEID DER HAUPTSTADTFANCLUB DES FC. WIE KAM ES ZU DER IDEE, SICH ALS FC-FANS IN BERLIN ZU ORGANISIEREN? WIE VIELE MITGLIEDER HABT IHR HEUTE?

Wir sind nicht der einzige Hauptstadtfanclub, aber ich denke mal zumindest der bekannteste. Neben uns gibt es noch die *Berliner Böcke*, die allerdings Auflösungserscheinungen zeigen, sowie die *Hauptstadterew*. Angefangen hat alles mit einem Thread im offiziellen *FC-Brett* von mir, wo ich einen Artikel gepostet hab, in dem es um die Eröffnung des Gaffel-Hauses in Mitte ging. Da fanden sich dann auf einmal ganz viele Exilkölsche ein, und man verabredete sich irgendwann auch mal zu einem Kölsch – allerdings war dies damals in der *StäV* (*Ständige Vertretung – Bonner Kneipe am Bahnhof Friedrichstraße*) und nicht im Gaffel-Haus. Die Idee, uns zum Fanclub auszurufen, kam bei einem dieser kölschseligen Abende im Jahr 2003 relativ spontan. Richtig organisiert sind wir aber bis heute noch nicht, wir verstehen uns eher als loser Freundeskreis von Berliner FC-Fans, die gemeinsam Auswärtsfahrten organisieren und andere Aktionen, wie zum Beispiel Leseabende oder die Partys vor FC-Spielen in Berlin, planen. Ich müsste jetzt selbst tippen, wie hoch die Anzahl derjenigen ist, die sich selbst als *Sektionisten* bezeichnen und würde auf ca. 15 kommen. Der Dunstkreis aus unserem Treffpunkt, der *Schwalbe* im Prenzlauer Berg, ist aber ungleich höher.



Jubel in Berlin – nach dem Aufstieg 2008 wird nicht nur in Köln gefeiert

CNS: WAS BEDEUTET DER NAME »SEKTION WESTPOLEN«?

Als wir uns gründeten, hatten einige von uns persönliche Kontakte zur *Fanorga*, und da wir keinerlei Erfahrungen in Vereinsmeierei hatten, boten diese uns an, eine Berliner Außenstelle – quasi die *Fanorga-Sektion Berlin* zu werden. Leider bestehen diese Kontakte heute nicht mehr. Man trifft vereinzelte *Fanorga-Mitglieder* zwar manchmal noch bei Auswärtsspielen, aber die Entfernung war dann doch auf Dauer zu groß. Mit der Anmeldung 2005 zum offiziellen Fanclub haben wir uns dann auch unabhängig erklärt. Den Namen *Westpolen* brauche ich beim Hinweis auf Ostholland ja nicht extra zu erklären, oder?

CNS: WIE IST BEI EUCH DIE ALTERSSTRUKTUR? SEID IHR EHER EIN ÄLTERER FANCLUB? IN WELCHEN BRANCHEN SIND EURE MITGLIEDER BERUFSTÄTIG? GIBT ES BEI EUCH AUCH KLASSISCHE HAUPTSTADTUMSIEDLER, DIE AUFGRUND DES REGIERUNGSUMZUGS VON BONN NACH BERLIN GEKOMMEN SIND?

Na, da bin ich selbst das beste Beispiel. Ich arbeite bei der Bundestagsverwaltung und bin mit ihr Ende 2000 von Bonn nach Berlin gezogen. Ich bin jetzt 39 und schon einer der Ältesten. Das bewegt sich alles so im Rahmen zwischen 25 und 40. Das fängt dann natürlich bei Studenten an, geht über Hartz-4-Empfänger bis hin zum Referenten. Alles in allem eine sehr bunte und ausgewogene Mischung.

CNS: BEI AUSWÄRTSSPIELEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN BEGEGNEN UNS OFT FC-FANS AUS DER ENTSPRECHENDEN REGION, DIE OFT AUCH SCHON ZU DDR-ZEITEN MIT DEM FC SYMPATHISIERTEN. GIBT ES BEI EUCH IN BERLIN MITGLIEDER MIT VERGLEICHBAREM HINTERGRUND?

Im Fanclub selbst haben wir einen waschechten Berliner, der dank Bodo Illgner seinerzeit zum FC-Fan wurde. Er ist aber Westberliner. Aber wir begegnen ständig Fans aus der ehemaligen DDR und haben auch freundschaftliche Kontakte zu Fanclubs aus Halle/Saale sowie zu *Cologne-Power Premnitz 97* aus Brandenburg.

CNS: DIE KÖLNER FANSCENE LEBT ALS EINE DER LETZTEN FANSCENEN WESTDEUTSCHLANDS DEN OSSI-WESSI-KONFLIKT IN FORM VON SPRUCHBÄNDERN UND GESÄNGEN NOCH VOLL AUS. WIE STEHT IHR DAZU? Hmm, weißt Du, wenn Du schon fast zehn Jahre in Berlin wohnst, denkst Du nicht mehr in Ost-/West-Kategorien. Das ist bei uns eigentlich kein Thema. Ich muss aber zugeben, dass ich manchmal peinlich berührt bin, wenn diese Sprüche in Cottbus oder in Jena gebracht werden, weil fast die Hälfte des *Kölner Fanblocks* aus den eben genannten Ost-FC-Fans besteht. Gegen kreative und witzige Sprüche habe ich nichts, aber ein plumpes »Scheiß DDR« brauche ich persönlich nicht.

CNS: WIE IST ALLGEMEIN EUER BLICKPUNKT AUF DIE KÖLNER FANSCENE? WO GIBT ES BERÜHRUNGSPUNKTE? WELCHE MEINUNG HABT IHR ZU DER KÖLNER ULTRA-BEWEGUNG? WIE IST ALLGEMEIN EUER VERHÄLTNIS ZUR SUBKULTUR ULTRA? WIE ERLEBT IHR ULTRAS IN DER HAUPTSTADT?

Ich kann da jetzt wieder nur für mich sprechen, denn da hat jeder eine eigene Meinung zu. Ich selbst sehe die Ultragruppierungen und auch die *WH* zwiespältig. Da ist zum einen der zweifelsfrei geile Support und die Choreos, andererseits hab ich manchmal den Eindruck, dass Ultras glauben, sie hätten ein Stimmungsmopol und der ganze Block müsste nach ihrer Pfeife tanzen. Aber ich akzeptiere es und gönne den Jungs ihren Spaß, solange alles friedlich bleibt und sie auch kein Sammelbecken für politische Idioten werden. Diesen Ehrenkodex mit dem geklauten Banner werde ich aber wohl niemals verstehen – musste schon sehr schmunzeln damals bei der Auflösung der *UMG*.

CNS: KANNST DU UNS EIN WENIG EUREN FANCLUBALLTAG BESCHREIBEN? TREFFT IHR EUCH REGELMÄSSIG? WAS MACHT IHR IN BERLIN AUSSERHALB DER LIVEÜBERTRAGUNGEN ZUSAMMEN? FAHRT IHR AUSWÄRTS? WIE HÄUFIG KÖNNT IHR HEIMSPIELE DES FC BESUCHEN? ERZÄHL UNS AUCH BITTE, WIE ES ZU DER IDEE KAM, EINE KLEINE AUSWÄRTSCHOREO IN BERLIN ZU ORGANISIEREN.

Die Choreo war eine Spontanidee von Joscha & Sebastian. Joscha ist aber jemand, der ausdrücklich kein *Sektionist* ist und deshalb auch eine Berlin-Choreo organisieren wollte. Er steht mehr für die Gesamtheit der Berliner FC-Fans und so haben wir auch in einer konzertierten Aktion die Banner gemalt – ohne Verweis auf die *Sektion*.

Regelmäßig treffen tun wir uns eigentlich nur zu den Spielen in der *Schwalbe*, aber wenn jemand eine Party schmeißt, sind wir natürlich trotzdem alle dabei, und eine Weihnachtsfeier ist auch mal drin. Auswärts fahren wir zu fast allen Spielen im Umkreis



Sektionisten beim Malen der »Auswärts«-choreo im November 2009

von 300 Kilometern, wenn es nicht grade wieder so ein beschissenes Sonntagabendspiel in Wolfsburg ist, aber ausgewählte Grounds werden auch gemeinschaftlich angesteuert. Nach *Köln* selbst haben wir noch keine gemeinsame Fahrt organisiert. Ein wenig Bekanntheit haben wir ja neben der Organisation von Fanpartys in Berlin und München auch durch unsere Leseabende in der *Schwalbe* erlangt. Wir hatten unter anderen Manuel Andrack, Dirk Unschuld, Lars Leese, Daniela Schulz und Ralf Friedrichs zu Gast. Die Idee zu dieser mittlerweile nur noch unregelmäßig stattfindenden Lesereihe hatte unser Sebastian gehabt. Er arbeitet für den *INTRO Verlag*, der eng mit dem *11 Freunde-Magazin* verwoben ist und hat dadurch bedingt viele nützliche Kontakte, die wir immer wieder gerne nutzen. Übrigens, am Abend vor dem Wolfsburg-Spiel (Anm. 23.01.2010) ist Manuel wieder bei uns zu Gast und liest aus seinen neuen FC-Texten, die demnächst auch als Buch erscheinen – eine Weltpremiere also. Da macht es sicher auch für Euch Kölner Sinn vorbeizuschauen, ist ja nur eine Stunde mit dem IC von Berlin nach Wolfsburg am nächsten Tag.

CNS: WIE LEBT ES SICH ALS RHEINLÄNDER IN BERLIN? WIE KOMMT IHR MIT DEM MENTALITÄTSUNTERSCHIED ZURECHT? WIE ÄUSSERT SICH DIESER?

Ich kann da wieder nur für mich sprechen, und ich möchte ehrlich gesagt nicht wieder ins Rheinland zurück. 30 Jahre Bonn reichen definitiv, und wenn du erstmal

Blut geleck hast, möchtest du den Großstadtdschungel nicht mehr missen. Aber ein Bonner empfindet da vielleicht auch ein wenig anders als ein Kölner. Und bis auf die Sprache gibt es zudem kaum einen Unterschied zwischen den Menschen hier und dort. Sowohl der Berliner als auch der Kölner haben eine große Fresse, sind selbstverliebt und halten sich für den Nabel der Welt. Aber davon mal abgesehen hat man eher den Eindruck, als ob die Schwaben hier immer mehr Oberhand gewinnen. Wir haben sogar schon zwei von denen im Fanclub.

CNS: WAS VERMISST MAN ALS RHEINLÄNDER AM MEISTEN, WENN MAN IN BERLIN LEBT? UND WAS GAR NICHT?

Ganz klar den Karneval und das *Müngersdorfer Stadion!* Überhaupt nicht vermissen tu ich den Döner, der im Rheinland angeboten wird. Da sind die Türken in Berlin nen ganzen Tick weiter. Und natürlich vermisse ich Rievkooche von Thünkers auf Pützchens Markt sowie Mamas Frikadellen. Kölsch gibts hier mittlerweile im Überfluß.

CNS: WIE ERLEBT IHR DIE BERLINER UND ANDERE IMIS, WENN SIE EUCH KENNEN LERNEN? WIE IST DER BLICKPUNKT DER HAUPTSTÄDTER AUF DIE GRÖSSTE STADT WESTDEUTSCHLANDS UND IHREN VEREIN?

Momentan halten sich die Hertha-Fans seltsam bedeckt, aber letztes Jahr hatten sie noch soo'ne Schnauze. Irgendwie ein gutes Gefühl, denen die Arroganz der letzten Saison jetzt vorhalten zu können. Ansonsten ist es immer wieder amüsant zu erfahren, dass der gemeine Berliner denkt, *Köln* läge im Ruhrpott.

CNS: IN EURER STAMMKNEIPE, DER SCHWALBE IM PRENZLAUER BERG TREFFEN SICH AUCH FANS DES SC FREIBURG. WIE KOMMT IHR MIT DEN BADENERN ZURECHT?

Armin, der Wirt, ist ja Freiburg-Fan und möchte daher verständlicherweise auch sein Klientel bedienen. Und natürlich wird rumgefrotzelt, wenn wir uns den Keller der *Schwalbe* teilen müssen. Aber die sind klar in der Unterzahl und haben deswegen selten was zu kamellen. Aber selbstverständlich bleibt es immer friedlich – wir sind ja nicht so Ultragesocks wie ihr. ;-)

CNS: WIE VERHÄLT ES SICH MIT ANDEREN HAUPTSTADTVERTRETUNGEN GRÖßERER VEREINE AUS DEM REST DES LANDES? GIBT ES DA KONTAKTE ODER GEHT MAN SICH EHER AUS DEM WEG?

Gerüchteweise soll es eine Schalke-Bar in unmittelbarer Nähe zur *Schwalbe* geben, auch Werder- und BMG-Fans haben ihre Domizile in Berlin. Wir sind jetzt eingeladen worden zu einem vereinsübergreifenden Fanclubkickerturnier, aber die Resonanz unserer Leute ist sehr gering bis gar nicht vorhanden.

CNS: BERLIN IST DIE HEIMAT MEHRERER GRÖßERE VEREINE, DER FRIEDRICH-LUDWIG-JAHN-SPORTPARK LIEGT NUR EINEN STEINWURF ENTFERNT VON DER SCHWALBE. WIE IST EUER VERHÄLTNIS ZU DEN LOKALEN VEREINEN HERTHA, UNION, DYNAMO UND TEBE?

Du vergisst Babelsberg 03! Bei denen herrscht allgemeiner Konsens und gelegentlich wird auch dort mal ein Spiel besucht. Die meisten von uns haben zum Teil große Sympathien zur Union. Ich schließ mich da nicht aus. Andere wiederum bevorzugen TeBe. Aber Dynamo und Hertha – da sind wir uns einig – bruch keener, will keener, fott domet!

CNS: BERLIN IST IN DIESEN MONATEN IM MAUERFALL- UND WENDEJUBILÄUMSFIEBER. WIE ERLEBST DU DIE FEIERLICHKEITEN IN EINEM EHEMALIGEN OST-BERLINER STADTTEIL? IN UNSERER GENERATION IST DIE EHEMALS GETEILTE STADT KAUM NOCH VORSTELLBAR. PRENZLAUER BERG WAR DER STADTTEIL, AUS DEM AM 9. NOVEMBER 1989 DIE ERSTEN MENSCHEN IN DEN WEST-BERLINER WEDDING STRÖMTEN. DIREKT NEBEN DER SCHWALBE STEHT DIE GETHSEMANEKIRCHE, DIE EINEN WICHTIGEN SAMMELPUNKT FÜR OPPOSITIONELLE UND DIE DDR-FRIEDENSBEWEGUNG BILDETE. IST VON DER DAMALIGEN STIMMUNG HEUTE NOCH ETWAS SPÜRBAR? HABT IHR KONTAKT ZU LANGJÄHRIGEN EINWOHNERN DES VIERTELS?

Ich bin 2000 nach Pankow gezogen, lebe aber jetzt seit vier Jahren im Wedding. Der Unterschied ist, dass in den ehemaligen Ostbezirken nun alles fein sauber saniert ist, dafür aber die Infrastruktur in den Westbezirken ein wenig leidet. Im Prenzlauer Berg und Pankow findest Du kaum Ausländer, dafür aber reiche zugezogene Westdeutsche, die dort die alten Bewohner verdrängen. Das Stichwort Gentrifizierung ist allgegenwärtig und linksautonome Gruppen haben quasi den Schwaben zum Feindsymbol deklariert. In der *Schwalbe* haben wir insofern nur Kontakt zu den Bewohnern, weil sie immer die Bullen rufen, wenn es etwas laut wird nach einem Sieg.

Am Abend des 9. Novembers 2009 traf ich mich mit ein paar Freunden, alles keine Fußballfans, auf besagter Bösebrücke, wo der erste Schlagbaum fiel. Die Osis kamen aus dem Prenzlauer Berg und die Wessis aus dem Wedding und man traf sich in der Mitte mit Sekt und Bananen. Und dann erzählte jeder, wie er diese Nacht vor 20 Jahren erlebt hat und in welche absurden Dinge wie Bowiemesser, Kopfhörer mit eingebauten Radio oder C&A-Jeans das Begrüßungsgeld gesteckt wurde. Ansonsten aber ist Alltag in Berlin eingekehrt.

CNS: VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH UND VIEL ERFOLG FÜR EUER ENGAGEMENT IN DER ZUKUNFT!

DAS NEUE STADIONVERBOT?

ESSAY

DIE AKTUELLE STADIONVERBOTSVERGABEPRAXIS STEHT VOR DEM AUS. DAMIT SCHEINT SICH DIE POLIZEI NICHT ABFINDEN ZU WOLLEN UND ERFAND DAS STADTVERBOT FÜR FUSSBALLFANS. ES GILT NUN, DIESEM OFFENSIV ENTGEGEN ZU TRETEN.

Als im Oktober 131 Fans des *FC* von Seiten der örtlichen Polizei für das Derby gegen Mönchengladbach Aufenthaltsverbote für den Spieltag in der gesamten Stadt erhielten, glaubte man zunächst noch an einen schlechten Scherz. Unter den betroffenen Fans waren nämlich nicht nur *Stadionverbotler*, sondern auch solche, die nur auf irgendeine Weise aktenkundig geworden waren, aber nicht rechtskräftig verurteilt oder gar einer Straftat angeklagt waren. Müßig zu erwähnen, dass auch unter den *Stadionverbotlern* sich solche befinden, denen nie eine Anhörung gewährt wurde oder die nie rechtskräftig verurteilt wurden.

Den betroffenen Fans wurde eine kurze Einspruchsfrist eingeräumt, aber in fast allen Fällen wurde das Widerspruchsgesuch abgelehnt und das *Betretungsverbot* verhängt. Die Praxis wurde beim nur wenige Tage nach dem Derby stattfindenden DFB-Pokal-Achtelfinale in Trier wiederholt – nur waren diesmal weniger Fans von den Betretungsverboten betroffen. Wir als Gruppe wussten für das Derby zwei *Stadtverbotler*



Trotz Stadtverbot immer mit dabei

in unseren Reihen, die derzeit auch beide ein *bundesweites Stadionverbot* aussitzen müssen. Mit beiden erklären wir uns als Gruppe solidarisch, da wir die jeweiligen Sachverhalte kennen und wir so lange zu ihnen halten, bis wir sie wieder in unseren Reihen im Stadion begrüßen dürfen.

Für die beiden fertigten wir für das Derby zwei Doppelhalter an, die gelbe Stadtausgangsschilder darstellten. Durchgestrichen fanden sich anstelle des Ortsnamens die Namen der Betroffenen sowie der Schriftzug »Mönchengladbach«. Die Doppelhalter präsentierten wir ihnen beim gemeinsamen Szenefoto in rot auf der Domtreppe in *Köln*, wo sich die Wege von Auswärtsfahrern und *Stadtverbotlern* trennen sollten. Ins Stadion von Borussia Mönchengladbach konnten die Doppelhalter ebenfalls gelangen und während des Spiels mehrfach präsentiert werden, was mehrere Mitfans auf die generelle Thematik der *Stadtverbote* aufmerksam machte, die in unseren Augen eine der wichtigsten in den nächsten Monaten für die Kölner Fanszene darstellen dürfte.

WIR MÜSSEN UNS WEHREN!

Nach unserer Rechtsauffassung dürfte mit dem hoffentlich schnellen Entscheid des Bundesverfassungsgerichts über die Klage eines Ultras der *Schickeria München*



Ost-Berlin liegt in Müngersdorf

der willkürlichen Vergabe von bundesweiten *Stadionverboten*, die für zu Unrecht Betroffene einen herben Einschnitt in ihr Leben bedeutet, ein Ende gesetzt werden. Mit der Ausweitung polizeilicher Maßnahmen um so genannte *Betretungsverbote* fürchten wir, dass der Nachfolger für eine in Zukunft womöglich *rechtswidrige Stadionverbotsvergabepraxis* bereits gefunden sein könnte.

Dem gilt es bewusst offensiv gegenüber zu treten. Wir dürfen uns nicht von der Polizei diktieren lassen, wer wann wohin reisen darf, gerade dann nicht, wenn rein gar nichts gegen die betroffenen Personen vorliegt. Hier müssen wir auch die Öffentlichkeit suchen, um das Thema ins Gespräch zu bringen. Ohne gesellschaftlichen Rückhalt kommen wir gegen eine solch mächtige Institution, wie die Polizei sie ist, nicht an.

DAS »MINISTERIUM FÜR STADTSICHERHEIT« ERRICHTET DEN »CHECKPOINT STADION«

Als für das Spiel gegen den 1. FC Nürnberg seitens der Kölner Polizei erstmals *Betretungsverbote* für eine Bannmeile um das eigene Stadion verhängt wurden, galt es, kreativen Protest zu organisieren. Die Verbote wurden unter anderem mit dem angeblich »feindschaftlichen Verhältnis« zwischen den Anhängern des *1. FC Köln* und des *1. FC Nürnberg* und der »*Verhinderung von Straftaten im Zusammenhang mit Fußballspielen*« begründet. Eine Feindschaft zu Nürnberg wäre uns auf jeden

Fall neu. Mit Nürnberg verbindet uns recht wenig, weder positiv noch negativ. Man kann von einem neutralen Verhältnis sprechen.

Unter dem Eindruck des 20-jährigen Mauerfalljubiläums ersannen wir während eines gemeinsamen Besuchs eines Kölner Weihnachtsmarktes die Idee des »Checkpoints Stadion«, um symbolisch die von der Polizei gezogene Grenze zwischen Stadt und Bannmeile darzustellen. Schließlich entschied man sich dazu, ein Wachhäuschen zu errichten und mittels des Hinweisschildes »Achtung! Sie verlassen den rechtsstaatlichen Sektor!« und mit Flyern Passanten, Mitfans und Autofahrer auf die Situation aufmerksam zu machen.

Zwei Tage vor dem Spiel gegen Nürnberg verschickten wir an Kölner Medien eine Pressemitteilung, die die Situation erklärte und Protest ankündigte. Der Kölner Stadt-Anzeiger griff die Thematik auf und widmete dem Protest einen längeren Artikel auf der ersten Seite des Lokalteils der Wochenendausgabe. In unseren Augen ein Erfolg, da man es durch den Artikel geschafft hatte, die eigene Position einer breiteren Öffentlichkeit darzustellen und sich nicht dem oft gefühlten Meinungsmonopol von Polizei und Verein ergeben hatte, auch wenn der Artikel noch mehr in die Tiefe hätte gehen können. Was nicht ist, kann aber noch werden.

In Anlehnung an das »Ministerium für Staatssicherheit« (Stasi) der DDR benannten wir das nordrhein-westfälische Innenministerium, das für Polizeieinsätze zuständige Behörde, kurzerhand in »Ministerium für Stadtsicherheit« um. Das Logo, das wir zu dem Zweck entwarfen, orientierte sich in seiner Gestaltung an dem originalen der Stasi. Lediglich die Farben der Fahne wurden im NRW-Look präsentiert und das Wappen der DDR durch ein stilisiertes NRW-Wappen ersetzt – man will sich ja nicht an Hoheitszeichen vergehen.

Der Protest am Nachmittag des vierten Adventssonntags verlief durchaus gut. Nachdem sich die Szene in den Räumlichkeiten der *Boyz* getroffen hatte, zog man mit knapp 250 Fans zur symbolischen Grenze, an der das Wachhäuschen postiert war. Die Polizei bekam den gut organisierten Protest nicht richtig mit, was dadurch deutlich wurde, dass sie erst nach Beendigung der Verabschiedung der *Stadtteilverböter* mit einer Hundertschaft aufmarschierte.



Gut bewacht: der eigens erbaute Checkpoint Stadion

Die Autofahrer, die sich auf der kurzzeitig durch die Fans versperreten Aachener Straße stauten, nahmen das Geschehen rund um den Protest freundlich und gelassen auf. Nicht einer hupte oder drückte anderweitig sein Missfallen aus. Flyer, die verteilt wurden, nahmen die Autofahrer mit einem verständnisvollen Lächeln entgegen. Nach knapp 20 Minuten gaben die Demonstranten die stark befahrene Aachener Straße wieder für den Verkehr frei und begaben sich in Richtung Stadion, wo man den 3:0-Sieg des *FC* verfolgte.

Nach Spielende verschickten wir eine zweite Pressemitteilung, in der wir über den Ablauf und die Hintergründe der Protestaktion informierten. Leider fand diese Mitteilung, wohl auch aufgrund der zur Weihnachtszeit sehr dezimiert besetzten Redaktionen, in nur wenige Publikationen ihren Weg. Alles in allem war es trotzdem ein gelungener, friedlicher und vor allem auch kreativer Protest, dem hoffentlich noch viele weitere spontane Aktionen folgen werden.

TROTZ STADTVERBOT KRIEGT IHR UNS NIEMALS TOT!



MALTAG DES DACHVERBANDS

REPORTAGE

MITTE OKTOBER ORGANISIERTE DER DACHVERBAND FÜR ALLE INTERESSIERTEN FC-FANS EINEN OFFENEN MALTAG MITTEN IM MÜNGERSDORFER STADION. FÜR ALLE BETEILIGTEN EIN SCHÖNER NACHMITTAG – EIN RÜCKBLICK.

Spielfreies Wochenende Mitte Oktober – was macht man da? Einige sehr motivierte FC-Fans machten sich auf den Weg nach Russland um Jorgis Jungs bei der WM-Quali zuzuschauen, andere machten Kurzurlaub oder spannten einfach aus und der *Dachverband* entschied sich, ein schon länger geplantes Projekt in die Tat umzusetzen – einen offenen Maltag für alle FC-Fans. Dort sollte zum einen denjenigen, die so etwas noch nie gemacht hatten, eine Einführung in die hohe Kunst des Doppelhalter- und Fahnenmalens via Projektor gegeben werden, zum anderen einfach die Möglichkeit, zusammen zu malen, ein paar Kölsch zu trinken und zu quatschen.

Einziges Manko an der Sache: Am Abend vorher fand das SV-Soli Konzert »*laut und live gegen Stadionverbote*« der *WH* statt, wo sich große Teile der aktiven Szene und damit des *Dachverbands* dem Musik- und Alkoholkonsum bis in die frühen Morgenstunden hingaben. So waren dann doch einige Leute etwas ruhiger und weniger fidel als gewöhnlich, als es um 15 Uhr losgehen sollte.



Mit Overheadprojektoren ging es ans Vorzeichnen

Eingefunden hatten sich neben den standhaften Recken des *Dachverbands*, die die Aktion über die Bühne bringen sollten, ca. 30-40 Fans, meist jüngeren Alters, die nun gespannt warteten, was passieren würde. Nachdem wir uns kurzerhand entschlossen hatten, dass uns eine Abrechnung der Materialien zu kompliziert sei (der Vorabend lässt grüßen) und somit alles vom *DV* gesponsert werden würde, legten wir nach kurzer Erklärung auf vier Projektoren los und waren dann recht froh, als die Jugend uns nach wenigen Minuten die Zeichenarbeit begeistert abnahm.

So erblickten im Laufe des Nachmittags wohl so um die 20 neue Doppelhalter und Fahnen das Licht der Welt. Oftmals erstellt in klassischer Vater-Sohn-Arbeit, wobei dann doch ganz unerwartete fachliche Qualitäten zu Tage traten und viele der Väter noch einmal das Kind im Manne entdeckten. Auch mehrere der kleineren aktiven Gruppen hatten sich mit eigenen Vorlagen eingefunden und nutzten die Gelegenheit, im Kreis der Fanszene an ihren Materialien zu arbeiten.

Hervorzuheben ist noch die wunderbare Atmosphäre des Nachmittags – sein Tifo-Material im *Müngersdorfer Stadion* selber, nur wenige Meter vom Rasen entfernt und



Groß und Klein beim Malen mitten im Stadion

mit Blick auf die *Südkurve* zu malen, gab dem ganzen einen sehr erhabenen Rahmen. Dazu tat das *Fanprojekt* auch alles, um uns den weiteren Aufenthalt angenehm zu gestalten, versorgte uns mit Bier und anderen Getränken und übertrug für die Interessierten auch das entscheidende WM-Quali-Spiel auf Leinwand. So entwickelte sich ein sehr netter Nachmittag mit vielen Gesprächen über Fangruppen hinweg, und gleichzeitig wurde auch noch an einer bunteren Kurve gearbeitet.

Ein besonderer Dank auch an dieser Stelle noch mal an das *Fanprojekt* und die Mädels desselben, die uns den »Treffer« im Stadion zur Verfügung stellten und auch bis in die Abendstunden aufhielten und uns wunderbar versorgten. Eines ihrer persönlichen Highlights war sicher der vergebliche Versuch, von drei gestandenen (männlichen) FC-Ultras, die Nähmaschine in den Rückwärtsgang zu legen, was zu viel Belustigung bei der weiblichen Thekenbesetzung führte. Das Ding ist kaputt! Wirklich!

Was, neben dem neuen Tifo-Material und dem netten Nachmittag, blieb, war wohl der unbedingte Wunsch aller Beteiligten nach einer Wiederholung eines solchen gemeinsamen Maltages. Am 7. Februar ist es an gleicher Stelle wieder soweit!



PARIS SG

ST. ETIENNE

3:0

13. DEZEMBER 2009, 17.00 UHR

REPORTAGE

NACHDEM DIE EIGENE MANNSCHAFT SICH IN FREIBURG MAL WIEDER VON IHRER SCHLECHTEREN SEITE PRÄSENTIERT HATTE, GING ES FÜR EINE ABORDNUNG DER COLONIACS AM FOLGENDEN SONNTAG SCHON FRÜH AM MORGEN ZU DEN FREUNDEN AUS PARIS.

Mit einigen neuen Schals als Geschenk im Gepäck führen wir zu acht pünktlich in *Köln* los und kamen kurz nach Mittag in der französischen Hauptstadt an. Nachdem wir einen Parkplatz gefunden hatten, begaben wir uns in Richtung des *Parc des Princes*. Bis zu diesem Zeitpunkt war jedoch leider noch nicht zu uns vorgedrungen, dass der Streit zwischen den beiden Pariser Kurven gerade neu entbrannt war. So standen uns – als wir an falscher Stelle links abgebogen waren – plötzlich 50 Mann des *Kop of Boulogne* gegenüber. Da diese uns weniger freundlich gesinnt waren, suchten wir schnell das Weite, jedoch fanden zwei unserer Jungs ihren Meister in den schnellen Parisern.



Choreo in der Virage Auteuil zum Erhalt der traditionellen PSG-Farben

Wenig später kamen wir etwas außer Atem bei den *Authentiks* an. Wir wurden sehr herzlich empfangen, und jeder erkundigte sich nach unserem Wohlbefinden. Gemeinsam ging es in eine Bar direkt hinter der Kurve, wo wir uns mit Bier und interessanten Gesprächen auf das Spiel vorbereiteten. Der *Kop* kam noch einmal kurz zum Winken vorbei, jedoch passierte weiter nichts mehr.

Im Stadion angekommen erwartete uns die nächste Überraschung. Die *Authentiks* hatten uns tatsächlich die erste Reihe direkt hinter ihrem Heimbanner reserviert und jeder von uns bekam noch einen neuen *ATKS-Schal* geschenkt. Bei bester Sicht wurde das Spiel mit vielen kleinen Choreos eingeläutet, welche zu einer großen verschmolzen, die das ganze Stadion einnahmen. Es war einfach ein geiler Anblick, das ganze Stadion bedeckt von diesen Choreos zu sehen. Dazu die lauten Gesänge und die bengalischen Feuer, welche schräg unter uns in der Kurve aufleuchteten. Eine solche Atmosphäre habe ich bisher in Deutschland selten erlebt.

Von den Gästen war zu diesem Zeitpunkt weit und breit nichts zu sehen, erst 10 Minuten nach Anpfiff kamen diese im Stadion an. Ihr Besuch war allerdings nicht von Dauer, da – nach lautem Support und vielen Bengalos und Böllern – nach dem 3:0 das Spiel boykottiert wurde und die Gäste genauso schnell verschwanden wie sie gekommen waren.



ATKS-Choreo: »Mein Land ist Paris«

In den Heimkurven ging währenddessen die Party weiter und wurde durch die überlegene Spielweise der Pariser natürlich noch verstärkt. Man sang sich die Seele aus dem Leib und auch wir, die teilweise das erste Mal in Paris dabei waren, gaben alles. Wir feierten einfach mit den Parisern, als ob wir schon immer dazugehört hätten.

Nachdem das Spiel beendet war und die Mannschaft bejubelt wurde, begaben wir uns aus dem Stadion und wurden von einem bunt gemischten Pariser Haufen zum Auto eskortiert. Wir verabschiedeten uns von ihnen und fuhren los ins Pariser Verkehrschaos. Wir kamen jedoch ganz gut hindurch und trafen kurz nach Mitternacht wieder im heimischen Kölle ein.

Insgesamt war es eine sehr spannende Reise. Gerade für mich, der das erste Mal in Paris war, war die Herzlichkeit und Gastfreundschaft mit der uns die Pariser behandelten, einfach unglaublich. Selbst vollkommen Fremde verhielten sich wie alte Freunde.

ES WAR DIE REISE IN JEDEM FALL WERT, UND ES WERDEN DEFINITIV VIELE WEITERE REISEN DER COLONIACS NACH PARIS FOLGEN.

BELLA ITALIA

REPORTAGE

NACH KURZER VORBREITUNG GING ES AM FREITAGMITTAG FÜR EINE KLEINE REISEGRUPPE AUS KÖLN NACH ITALIEN, UM AUF EINLADUNG EINER ITALIENISCHEN ULTRA-GRUPPIERUNG, DEREN UNTERSTÜTZUNG UND LIEBE EINEM 10. LIGISTEN GILT, DAS WOCHENENDE IN FLORENZ ZU VERBRINGEN. SO FLOGEN WIR ALSO GEN SÜDEN, UM DIE GRUPPE »ULTIMI RIMASTI LEBOWSKI« ZU BESUCHEN.

Nachdem wir uns dann mit den besten Düften, die ein Flughafensupermarkt zu bieten hat, eingedeckt hatten, passierten wir ohne Passkontrolle die Sicherheitsschleuse. Max Mustermann hätte also auch mit nach *Bella Italia* fliegen können und wir hatten schon Sorge, dass aufgrund des Länderspielwochenendes eine verschärfte Kontrolle für Fußballverbrecher, ähhh Fans stattfinden würde.

So konnten wir jedoch unbehelligt den Flieger nach Italien betreten und waren nach einem recht kurzweiligem Flug schneller als gedacht im Mutterland der Ultra-Bewegung.

Unsere italienischen Gastgeber hatten uns noch nicht wirklich über die Pläne fürs Wochenende aufgeklärt, und so waren wir gespannt, als wir am Flughafen Bologna ankamen, was uns in den nächsten Tagen erwarten würde. Wir sollten nicht enttäuscht werden!



Nach kurzer Wartezeit am Flughafen (die italienische Uhr tickt etwas anders) wurden wir von einem Minivan am Flughafen abgeholt. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Gastgeber und ein weiteres Mitglied der Gruppe *Ultimi Rimasti Lebowski*, begannen wir den letzten Abschnitt unserer Reise begleitet von Reggae und Rotwein nach Florenz. Dort angekommen waren wir direkt begeistert von dem Flair dieser Stadt. Sucht man im heimischen *Köln* die Altbauten doch zwischen den Bausünden der 50er und 60er Jahr, so ist es hier genau umgekehrt. Florenz ist sicherlich eine der schönsten Städte, die ich bisher gesehen habe.

An unserer Wohnstätte, einer stilvolle Altbau-WG, angekommen, sorgten unsere Gastgeber schnell für einen schmackhaften Snack, und wir begannen den Abend mit Bier und diversen Witzen über primäre männliche Geschlechtsorgane. Ich sag nur »unten rum« und »im Herzen«.

Gegen Abend wurden wir dann von einem Mitglied der *Ultras Lecce* abgeholt, und so machte sich ein bunt gemischter Ultrahaufen auf den Weg zu der Stammkneipe der *Maniacs*, einer kleinen Ultragruppe des AC Florenz, deren Mitglieder jedoch auch teilweise als »Vollprofis« bei *Lebowski* spielen oder eben zu der kleinen aktiven Fanszene gehören.

Kurios war, neben der Namensähnlichkeit, dass die Gruppe sich ebenso erst vor kurzer Zeit gegründet hat und die Mitgliederzahl exakt der unseren entsprach. Auch die Voraussetzungen für die *Maniacs* sind zumindest im Groben ähnlich. So müssen sie auch versuchen, ihren eigenen Weg und Stil zu finden um sich von einer großen Gruppe zu emanzipieren.

Bei Bier, Limoncello und Lachshäppchen (!) tauschte man sich rege über König Fußball und das drum herum aus. Gut drauf ging es dann in den privat Club »Foco«. Was das genau war, konnte von uns an diesem Abend keiner mehr so wirklich sagen, aber wir sollten dort noch öfters aufschlagen.

Mehr oder weniger fertig mit der Welt und recht betrunken machten wir uns einige Stunden später mit unserem Gastgeber mit einem Umweg über eine Pizza- und Süßwarenbackerei auf den Heimweg.



ACAB – auch bei Ultimi Rimasti

Zuhause angekommen wurde dann erstmal gespeist und bei einigen Whiskey-Cola zunächst der hiesige Arzneimittelschrank von allen Bayer-Produkten gesäubert und dann der nächste Tag geplant. Unter Einfluss der Getränke waren alle fest entschlossen am nächsten Tag nach Rom zu fahren, um dort an einer szenübergreifenden Demo gegen die Einführung der *Tessera del Tifoso (Fancard)* teilzunehmen.

Nun ist Rom doch etwas mehr als einen Katzensprung entfernt, und wir schafften es nicht früh morgens aufzustehen. Irgendwie schien der Küchenboden auch seinen Reiz zu haben, und so hatte es manch einer nicht mal mehr ins Bett geschafft. Alkohol du böser Geist... Im Nachhinein war es wohl auch besser, doch nicht zur Demo gefahren zu sein. Die mit *UR* befreundeten Ultras von Juve Stabia berichteten zwar von 6.000 Teilnehmern, die jedoch zum Großteil dem rassistischen Lager der italienischen Ultras zuzuschreiben waren und dies wohl auch offen zur Schau trugen.



Corteo – Polizia Assassina

Nach dem Aufstehen am späteren Morgen war allen klar, dass Rom nicht mehr zu erreichen wäre, und so konnte ein nicht minder spannendes Kulturprogramm beginnen. Unter großen Qualen setzten wir uns in ein Auto und fuhren unter noch größeren Qualen hinaus in die Toskana. Oder hinauf? Auf jeden Fall ging es mit italienischem Fahrstil Serpentina hoch zu einem kleinen Restaurant im kleinen Dörfchen Fiesole, nach dem auch die *Curva der Fiorentina* benannt ist.

Der Umstand, dass sich hier nur Italiener aufhielten, lies uns auf ein gutes Essen hoffen. Wir ließen unsere beiden Begleiter das Essen aussuchen, und unsere Erwartungen wurden weit übertroffen. Das beste und größte Steak, was ich seit langem gegessen habe. Eine toskanische Spezialität, wie ich mir sagen ließ.

Alles Leiden war vergessen, und so ging es in den nächsten Ort, um eine geniale Aussicht über Florenz zu bewundern. Eindrucksvoll.

Zurück in dieser eben noch aus der Ferne bewunderten Stadt, machten wir uns auf zu einer Erkundungstour durch die Innenstadt von Florenz.

Nach kurzer Ruhephase ging es dann ins »CPA«. Das CPA ist eine verlassene Schule, die kurzerhand besetzt wurde und nun als autonomes Zentrum für die Jugend der



Foco is the place to be!

Stadt dient. An diesem Abend fand dort ein Solidaritätessen für einen zu Unrecht Inhaftierten statt (*Manni libero subito!*). Zunächst bekamen wir jedoch eine Führung durch das Zentrum. Dort befindet sich alles, was das Herz begehrt, neben Bar und großem Gemeinschaftsraum, gibt es ein Kino, eine Bibliothek, einen Club, Werkstätten und Räume für diverse Gruppen der Stadt. Die Wände waren geschmückt mit allerlei Graffiti, und auch sonst hatte das Gebäude einen gewissen Charme, was durch die Kombination mit der Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit aller Anwesenden, den Abend wieder zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lies.

Obwohl das Essen »kantinenartig« zubereitet wurde und für ungefähr 150 Leute gleichzeitig serviert wurde, war es einfach großartig. Und dann bestand es auch noch aus zwei Gängen.

BITTE LIEBE KANTINENKÖCHE AUS DEUTSCHLAND GEHT DORT IN DIE LEHRE.

Nach ein paar Wein und Bier ging es dann erneut ins Foco, den Privatclub vom vorherigen Abend, wo *Ultimi Rimasti Lebowski* zu einer Trash-Pop-Party lud. Dort angekommen stürzten wir uns schnell ins Tanzgetümmel und konnten teilweise seinen Ohren nicht trauen als Lieder wie »Cotton Eye Joe« den Club zum beben brachten. Das wechselnde Outfit des Djs tat sein übriges. Nach dem Acht Cola und Acht Bier

lauthals bestellt wurden, entschieden wir uns, die Location zu wechseln. Nach einer Odyssee durch die halbe Stadt kamen wir schließlich an einem Elektroschuppen an, der sich jedoch als Reinform entpuppte, so dass wir die Party kurzer Hand auf die Straße verlagern mussten. Eine gute Entscheidung. Der plötzliche Wintereinbruch zwang uns dann zum Abbruch der interessanten Gespräche und zu einer kurzen Trennung, so dass nur zwei von uns morgens um 6 Uhr in den Genuss von italienischer Kochkunst mit frischem Basilikum aus dem eigenen Garten kamen. Wenn ich die Leute und das Land nicht auch so mögen würde, würde ich alleine wegen dem Essen immer wieder dort hinfahren wollen. Die dritte Person ist mit einer Abordnung der *Maniacs* im Schneegestöber verschollen. Wintereinbruch und so...

Sonntag sollte dann großes Wiedersehen mit allen Suffköpfen der letzten Nacht am Bahnhof gefeiert werden, um *Lebowski* auf das Auswärtsspiel nach Empoli gegen Verein XYZ zu begleiten. Mit ca. 40 Leuten, einem Hund, ein wenig Verpflegung und ordentlich Tifomaterial machte wir uns auf die fremde Stadt zu entern. Für die 10. italienische Liga ein respektabler Haufen, und wenn man bedenkt, dass es auch doppelt so viele sein können, kann man nur sagen: Alle Achtung! Zeitgleich zu dem Spiel fand eine Demo für die Freilassung von amnu statt.

Im Stadion angekommen wurde zunächst an der verdutzten Kassierererin vorbei palettenweise mitgebrachtes Bier auf die Tribüne verfrachtet, diese daraufhin beflaggt und die ersten Gesänge schallten über den Sportplatz. Die erste Halbzeit, von einigen auch Vorspiel genannt, begann spielerisch schlecht, da *Lebowski* schnell 1:0 zurücklag. Den leidenschaftlichen Gesängen tat dies keinen Abbruch, und die beiden Vorsänger heizten dem Mob richtig ein, so dass die Mannschaft es schaffte, das Spiel zu drehen und mit einer 1:2-Führung in die Pause zu gehen.

Nach der Pause oder in dem Hauptspiel glichen die Gastgeber, die nicht das Glück hatten, von Fans unterstützt zu werden, aus, um direkt im Anschluss durch ein Traumtor von *Lebowski* erneut in Rückstand zu geraten. Auf den Rängen gab es kein Halten mehr – die ein oder andere Wein- und Bierdusche blieb nicht aus.

Kurz vor Schluss berappelten sich die Gastgeber jedoch, konnten zunächst ausgleichen und der 87. Minute noch einen Elfmeter rausholen, der zum 4:3 Endstand verwandelt wurde.

Folge dessen war, dass ein Bengalo den Weg auf den Kunstrasenplatz fand. Leider eine mehr als unnötige Aktion, die dem »Übeltäter« eine entsprechende Ansage und dem Verein 600€ Geldstrafe einbrachte. Vorher waren die Bengalen jeweils gut eingesetzt worden, und es war schön, dieses Stilmittel der Kurve nochmals in dieser Intensität live erleben zu können.



Mangiare auf fiorentinisch

Geknickt über das Ergebnis, teilweise vollkommen überzeugt, zwei verschiedene Spiele gesehen zu haben, machten wir uns auf den Rückweg nach Florenz. Die halbstündige Fahrt wurde in einem stockdunklen Waggon zurückgelegt, dessen verriegelte Tür kurzerhand entriegelt wurde. Scheinbar hat die italienische Bahn kein Geld für Licht in ihren Waggons, macht aber nix, sitzen kann man trotzdem drin. Welch eine Genugtuung in Italien mal wieder mit dem Zug zum Fußball zu fahren. Meist ist dies heute leider nicht mehr möglich. Angekommen erfrischten wir uns kurz in der WG, um dann erneut zu einem gemeinsamen Abendessen aufzubrechen, welches heute im »Foco« stattfinden sollte. Gestern noch Disco, heute Gemeinschaftsraum – genial, so eine Möglichkeit als Gruppe zu haben. Generell ist das *Foco* eine Art soziale Einrichtung, die eine Vielzahl sinnvoller Beschäftigungsmöglichkeiten und Aktivitäten für junge Leute bietet.

Nach einem Vier-Gänge-Menü verabschiedeten wir uns von den meisten Jungs und fuhren zurück in die WG, um dort den Abend mit Gesprächen mit unseren Gastgebern über die italienische und deutsche Ultrakultur ausklingen zu lassen.

Am nächsten Morgen verabschiedeten wir uns vom Rest unserer Gastgeber und fuhren zurück zum Flughafen, um mit einiger Verspätung zurück nach *Köln* zu fliegen. Angekommen schwärmten wir wohl alle noch Tage später von Land, Leuten und Essen.

**HOFFENTLICH KÖNNEN WIR UNS BALD BEI EUCH FÜR DIE TOLLE ZEIT BEDANKEN
UND DIE GASTFREUNDSCHAFT ERWIDERN! MILLE GRAZIE!**

»MEIN HAMBURG LIEB ICH SEHR«

INTERVIEW

DIE CHOSEN FEW HAMBURG (CFHH) SIND EINE
ULTRÄ-GRUPPE DES HAMBURGER SV.
WIR SPRACHEN MIT DER GRUPPE ÜBER IHR
VIELFÄLTIGES ENGAGEMENT IM VEREIN UND FÜR FANS
IM GANZEN LAND.

CNS: BESCHREIBT UNS DOCH BITTE ZU BEGINN DES INTERVIEWS ETWAS DIE STRUKTUR EURER GRUPPE: WIE VIELE MITGLIEDER HABT IHR? WIE SIEHT DIE ENTSCHEIDUNGSSTRUKTUR AUS? GIBT ES EIN SEKTIONSSYSTEM?

Zur Zeit haben wir etwas über 200 Mitglieder. Diese teilen sich in etwa 70 aktive Leute, die sozusagen das Herz der Gruppe darstellen, und in circa 130 passive Förderer auf. Die Mitgliedschaft ist jeweils auf ein Jahr beziehungsweise eine Saison beschränkt, da wir Karteileichen vermeiden wollen und um die Verwaltung etwas in Grenzen zu halten.

Die Entscheidungsstruktur ist überwiegend basisdemokratisch, was sich so darstellt, dass generell die Entscheidungen beim wöchentlichen Treffen gefällt werden. Was dort nicht geregelt wird, wie zum Beispiel die Groupwear-Vergabe, wird von einem dreiköpfigen *Direttivo* entschieden, das alle drei Monate gewählt wird. Ein Sektions-system gibt es nicht, da wir uns als eine Gruppe sehen, weshalb auch die *Rookies* (Anm. d. Red.: die jüngeren Mitglieder der CFHH) bei uns vollwertig eingebunden sind.

CNS: EINE ALLE DREI MONATE WECHSELNDE FÜHRUNGSRIEGE IST – ZUMINDEST FÜR UNS – UNGEWÖHNLICH. WIE STELLT SICH DIES IM ALLTAG DAR? SIND ES EIGENTLICH IMMER DIE SELBEN DREI LEUTE, ODER GIBT ES DA EINE ROTATION BEZIEHUNGSWEISE FLUKTUATION?

Nun, im Alltag stellt sich dies weniger kompliziert dar, als man auf den ersten Moment denken mag. Zum einen ist die Fluktuation zwar vorhanden, aber nicht in dem Maße, als dass jeder mal ran darf. Jojo zum Beispiel war bis diesen Herbst durchgängig seit Jahren im *Direttivo*. Da wir aber ja generell demokratisch entscheiden, ist der Aufgabenbereich des Gremiums auch sehr überschaubar. Wir wollen aber auch vermeiden, dass durch eine Dauerbesetzung zu viel Routine einkehrt und die Dinge an Fahrt verlieren. Wir kommen mit diesem System sehr gut zurecht und konnten bislang kaum Nachteile für uns feststellen.

CNS: WIE BESCHREIBT IHR EUREN EIGENEN STIL ALS GRUPPE, UND WIE WÜRDET IHR EINEN GRUPPENKONSENS ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS ALS »ULTRAS« BESCHREIBEN? WAS FÜR ALLEINSTELLUNGSMERKMALE WÜRDET IHR SELBST FÜR EURE GRUPPE GEGENÜBER DER RESTLICHEN ULTRÀ-SZENE DEFINIEREN?

Solche Fragen kann man, so denken wir, nie so richtig beantworten. Was bei uns zählt, ist zunächst einmal die Liebe zum HSV. Das mag abgedroschen klingen, aber so ist es nun mal. Der Verein steht über allem, auch über der Gruppe. Was uns von der Masse abhebt ist sicherlich der Gruppenname und unser Gruppensymbol, der Seemann. Generell geht es uns weniger darum, einen Schwanzvergleich mit anderen Gruppen zu gewinnen. Wir machen das, was wir wollen und für richtig halten. Uns nervt es, wenn Szenen oder Leute meinen, sie könnten Ultrà definieren oder würden den einzig richtigen Weg gehen. Jede Gruppe muss entscheiden, was für sie beziehungsweise ihren Verein am wichtigsten ist.

Wir legen beispielsweise sehr viel Wert auf Mitgestaltung und Mitbestimmung im Verein. Daher sind wir vereinspolitisch sehr engagiert. Aber für uns ist es eigentlich seit jeher am wichtigsten, was im Stadion passiert. Unsere Kurve, unser Block, das ist es, was zählt. Leider hat man manchmal das Gefühl, dass Einigen der Blick fürs Wesentliche langsam, aber sicher abhanden kommt. Wir müssen nicht vorm Stadion irgendwem nen Schal abziehen oder ne Fünfer-Gruppe umhauen, um zufrieden nach Hause zu gehen. Wenn jeder im Block alles gegeben hat, dann ist unser Ziel schon erreicht. Das ist unsere Definition von Ultrà, wobei sicher jeder aus unserer Gruppe seine eigene Auffassung hat, wie sich Ultrà definiert, was wir aber total ok finden, so lange niemand gegen die Gruppenprinzipien verstößt, denn die Gruppe ist wiederum wichtiger als irgendwelche Einzelinteressen.



Choreo im Halbfinale des UEFA-Cups 2008/2009

CNS: WIE UNTERSCHIEDET SICH DIESSES SELBSTVERSTÄNDNIS VON DEM DER ANDEREN HAMBURGER FANCLUBS? WELCHE RELEVANTEN GRUPPEN GIBT ES NEBEN EUCH?

Wir würden schon sagen, dass wir fanclubtechnisch in Sachen Vereinspolitik die Vorreiterrolle spielen. Zum Glück lassen sich aber auch immer mehr Fanclubs dafür begeistern und erkennen wie wichtig dieses ist. Der Ultràgedanke ist bei uns schon verankert, wobei wir als Gruppe immer darauf bestanden haben, dass es nicht alleine Ultrà ist, was uns verbindet, beziehungsweise wir Ultras für uns selbst definieren und uns diese nicht vom Rest der Republik aufschwätzen lassen, was, wenn man sich die aktuelle Entwicklung anschaut, sicher nicht zum Nachteil werden wird.

Neben uns ist in Sachen Ultrà noch *Poptown* zu erwähnen, die auf der Nordtribüne im Block 25A, unserem vorherigen Block, beheimatet sind. In Sachen Fanclubs gibt es in Hamburg eine ganze Menge besondere Fanclubs, neben den *Rothosen*, die es schon Mitte der 70er gab, gibt es diverse andere so zum Beispiel *Rautengeil* *Fallingbostel*, die sehr aktiv sind.

CNS: WIE IST DAS VERHÄLTNIS ZU POPTOWN UND WIE WIRD HIER DIE ZUSAMMENARBEIT GEREGLT?

Das Verhältnis zu *Poptown* war schon mal deutlich schlechter. Vor ein paar Jahren mündete dies sogar mal in einer kleinen Schlägerei. Ein trauriger Höhepunkt. Seitdem ist der gegenseitige Respekt aber nach und nach gestiegen und es wird



Zehn-Jahres-Choreographie gegen Werder im Dezember 2009

sich besser verstanden. Die Differenzen der Vergangenheit sind also soweit ausgeräumt und man stimmt sich in bestimmten Dingen ab. So wird sich zum Beispiel über gemeinsame Anreisen, Liedgut und Tifo-Einsatz abgesprochen. Dass wir sicherlich noch nicht das Maximum in Sachen Zusammenarbeit erreicht haben, ist uns klar, was sicherlich auch an dem großen Ego beider Gruppen liegt, wie auch an der unterschiedlichen Einstellung zu gewissen Dingen. Jeder versucht seinen eigenen Stil zu leben und den für sich richtigen Weg zu gehen, was auch okay ist.

Wichtig ist, dass in den entscheidenden Momenten der Zusammenhalt stimmt. Wir wissen, dass wir auf *Poptown* zählen können, genauso wie es auch anders herum der Fall ist. Hamburg hält zusammen. Dies ist für uns eigentlich die entscheidende Antwort auf eure Frage.

CNS: WIR HABEN NUN ÜBER EUER SELBSTVERSTÄNDNIS UND DIE ANDEREN GRUPPEN Eurer SZENE GESPROCHEN, DOCH IST EURE STADT GROSS UND BEHERBERGT AUCH NOCH EINEN ANDEREN NENNENSWERTEN VEREIN MIT EINER AKTIVEN ULTRA- UND FAN-SZENE. SCHILDERT UNS ABER IM ERSTEN SCHRITT DOCH BITTE MAL DIE CHARAKTERISTIKA Eurer STADT HAMBURG.

Nun, Hamburg ist zunächst einmal unsere Heimat, daher sind wir alle dieser Stadt zutiefst verbunden. Das Lied »Mein Hamburg lieb ich sehr« von der Band Abschlach beschreibt die Stadt und ihren Charakter eigentlich schon sehr gut. Die Stadt ist



Fahnenmeer im Gästeblock

absolut lebenswert und bietet den Menschen in dieser Stadt eine aus unserer Sicht einmalige Vielfalt. Generell ist die Stadt seit jeher vom Hafen geprägt, weshalb wir uns ja auch für einen Seemann als Gruppensymbol entschieden haben.

Die Menschen in der Stadt sind übrigens viel weltoffener, als man zunächst meinen mag, was sicherlich daran liegt, dass der Hanseat an sich eher etwas distanziert beim ersten Kontakt ist. Das Schöne ist doch, dass hier sowohl reiche Geschäftsleute als auch alternative Subkulturen ihren Platz haben, aber auch Einwanderer aus den verschiedensten Ländern der Erde hier ein zu Hause gefunden haben und die Stadt mit Leben füllen. Den Status »Weltstadt« trägt Hamburg daher sicherlich zu Recht.

CNS: IM ZWEITEN SCHRITT WÜRDEN WIR NUN GERNE WISSEN, WIE ES ALLTÄGLICH FUNKTIONIERT, SICH SEINE STADT MIT DEN FANS DES FEINDES ZU TEILEN? WELCHE KONFLIKTE TRETEN HIER AUF, UND WIE WIRD DENEN BEGEGNET? SIND DIE STADT UND IHR UMLAND KLAR AUFGETEILT? WIE IST AKTUELL DAS VERHÄLTNIS ZU USP UND KONSORTEN?

Eine klare Aufteilung in Stadtteile gibt es nicht, wobei der andere Verein in seinem Heimatstadtteil sicherlich etwas mehr Anhänger hat als unser Verein. Dieser steht ja aber auch für die ganze Stadt und nicht nur für einen Stadtteil. Konflikte gibt es eigentlich genug. Das fängt mit den normalen Aufkleberaktionen an und kann dann am Wochenende auch schon mal handgreiflich werden, wenn man sich gerade über den Weg läuft. Ein Verhältnis gibt es nicht wirklich zu *USP*. Dieses ist auch nicht gewünscht.



Gerade für ihren Tifo in Gästeblocken sind die Hamburger bekannt

Auf politischer Ebene ist der Unterscheid auch deutlich zu spüren. Während für uns eine anti-rassistische Weltanschauung selbstverständlich ist, hat man den Eindruck, dass sich der Stadttrivale einzig über diese definiert und sie zum Mittelpunkt des eigenen Handelns erklärt hat. Das führt dann auch mal gerne dazu, dass es Verleumdungen und Unterstellungen in Richtung des HSV gibt.

Generell hat man das Gefühl, dass sich der Stadtteilverein gerne so darstellt, als ob er etwas besonders in der Bundesligalandschaft wäre. Tatsache ist aber, dass sich hinter der ganzen antikommerziellen Fassade eine voll strukturierte Marketingmaschinerie verbirgt, die genau den hippen Mitläufer anspricht, der sich gerne für etwas Besseres hält. Dazu gesellt sich dann noch die Annahme, dass man das Fansein praktisch erfunden hätte, lächerlich, wenn man bedenkt, dass so etwas wie eine Fanszene beim Stadttrivalen seit gerade mal 25 Jahren gibt. Die Leute, die diesen ominösen Kult St. Pauli damals erschaffen haben, gehen übrigens schon lange zu Altona 93 und nicht mehr zum Stadtteilklub, da man die kommerzielle Ausbeutung der Idee nicht länger mittragen wollte.

CNS: NEBEN ST. PAULI GIBT ES JA AUCH NOCH WERDER BREMEN. LEIDER KÖNNEN WIR EUCH DIESE FRAGE NICHT ERSPAREN: WIE SIND DIE VIER SPIELE IN DER VERGANGENEN SAISON (08/09) RETROSPEKTIV BETRACHTET FÜR EUCH VERLAUFEN? WAS BLEIBT EUCH IN ERINNERUNG? WAS IST, VOM SPORTLICHEN MAL ABGESEHEN, GUT UND WAS SCHLECHT GELAUFEN?

Vom Sportlichen mal abgesehen ist sicherlich schwer zu sagen, da das Sportliche doch alles Weitere massiv beeinflusst. Positiv zu erwähnen ist sicherlich, dass die gesamte Szene geschlossen aufgetreten ist und supporttechnisch das Duell wohl locker gewonnen hat. Bis auf eine mickrige, kleine Aktion kam von Bremen auf der Tribüne gar nichts. Abseits des Feldes ging es etwas heftiger zur Sache.

Ingesamt merkte man jedem Hamburger Fan an, wie wichtig ihm die Spiele waren. Teilweise sang das ganze Stadion den Bremer Pöbel in Grund und Boden. Stimmungstechnisch war man von Bremen echt enttäuscht. Beim ersten Spiel im DFB-Pokal ging es noch relativ gemächlich zur Sache. Die Stimmung schaukelte sich dann aber durch diverse Ereignisse hoch. Zum ersten UEFA-Cup-Spiel in Bremen gab es heftige Auseinandersetzungen mit der Bremer Polizei. Es gab diverse Hundebisse, Platzwunden, Prellungen und diverse Verhaftungen zu verzeichnen. Das Ganze war nicht wirklich schön anzusehen. Während des Spieles wurde zum Intro der zweiten Halbzeit einmal komplett gezündet. Nach dem Spiel ist man dann zu Fuß Richtung Bahnhof gegangen, aufgrund der Polizeibegleitung wurden aber direkte Aufeinandertreffen vermieden.

Beim UEFA-Cup-Rückspiel in Hamburg war dann etwas mehr Brisanz drin. Während man noch beim Aufbau der Choreo war, ließ die Polizei gut 70 Bremer vorab ins Stadion, ohne diese weiter im Auge zu haben. Dieses nutzten natürlich die Chance und versuchten auf der Nordtribüne Banner zu entwenden und die gut 40 Choreo-Helfer anzugreifen. Während dieses Zwischenfalls rutsche unser Capo auf einer Puppe aus und brach sich den Arm. Die Bremer konnten durch beherztes Eingreifen zurück gedrängt werden und alle Materialien wurden verteidigt. Nach dem Spiel nahmen dann einige Hamburger Rache, indem die abreisenden Bremer Busse angegriffen wurden. Die kompletten Busse wurden entglast, und man kann von Glück sprechen, dass dort keinem etwas ernsthaftes passiert ist.

Das Bundesligaspiel in Bremen hatte dann wieder zu Folge, dass man sich, wenn wundert's, nach den Vorfällen einem massiven Polizeiaufgebot entgegengesetzt sah,

die es sich auch nicht nehmen ließen zu provozieren, wo es nur ging. So wurden ohne ersichtlichen Grund 500 Leute gleich nach Verlassen des Bahnhofs gefilzt und alle anderen Fans dann doch in andere Richtungen geschickt. Dazu kam dann auch noch, dass die Polizei den Marsch verzögerte, so dass man für einen eigentlich 30-minütigen Marsch mehr als zwei Stunden brauchte. Dies hatte dann zur Folge, dass diverse Fans sich gegen die Maßnahmen wehrten und bei Ankunft nach Spielbeginn die Masse versuchte, so schnell wie möglich ins Stadion zu kommen. Darauf folgte das Schließen der Stadione in Bremen

CNS: IN DIESER AUSGABE DES KALENDRESSERS DISKUTIEREN WIR AUSFÜHRICH ÜBER DAS THEMA GEWALT. WIE IST EUER STANDPUNKT ALS GRUPPE ZU DIESEM THEMA, UND WAS IST EUER EINDRUCK, WENN IHR EUCH BUNDESWEIT UMSEHT?

Bundesweit hat man den Eindruck, dass es viele Ultras gibt, die das Wesentliche aus den Augen verlieren und meinen, Ultra würde sich durch Gewalt definieren. Wir sind erschrocken, dass sich immer mehr in diese Richtung bewegt wird, denn wir denken, dass diese Spirale der Gewalt der gesamten Bewegung schadet. Wir fragen uns in der Tat, wer eigentlich diese blödsinnige Meinung den Leuten einprägt, dass Gewalt ein nicht unerheblicher Teil der Ultra-Kultur zu sein hat. Der eigentliche Ultra-Gedanke bleibt da leider mittlerweile zu oft auf der Strecke. Ultra sollte primär die Unterstützung des eigenen Vereins sein und die kritische Auseinandersetzung mit Entwicklungen, die dem Fußball, wie man ihn lieben und schätzen gelernt hat, schaden. Gewalt darf nur als letztes Mittel der Verteidigung der Gruppe oder Einzelperson dienen.

CNS: GIBT ES EURER MEINUNG NACH EINEN WEG AUS DER GEWALTSPIRALE HERAUS?

So lange die Leute noch die Anerkennung anderer Personen, Gruppen, Szenen für ihre »Heldentaten« bekommen, wird es schwierig, dass Gewalt wieder deutlich in den Hintergrund rückt. Wir denken aber, dass der Schaden für unsere Bewegung, der dadurch entsteht, zu groß ist und schwer reparabel ist. Daher werden wir wohl den Weg größtenteils alleine gehen müssen. Ob wir dann noch Ultra sind oder nicht, geht uns am Arsch vorbei!

CNS: IN DER NACHBETRACHTUNG DER SPIELE GEGEN BREMEN IST ES AUCH ZU EINER ÖFFENTLICHEN DISKUSSIONSRUNDE MIT DER POLIZEI GEKOMMEN. WER WAR DARAN BETEILIGT UND WIE SIEHT EUER GENERELLES VERHÄLTNISS ZUR POLIZEI AUS? WAS SIND EURE MOMENTANEN LÖSUNGSSTRATEGIEN, UM DIE MÖGLICHEN KONFLIKTE ANZUGEHEN?

Die Diskussionsrunde kam dadurch zustande, dass der *HSV Supporters Club* sich massiv bei der Bremer Polizei über deren Verhalten bei den beiden Spielen in Bremen beschwert hat. Zum Erstaunen war die Antwort der Bremer Polizei, im Gegensatz zu den Stellungnahmen zu anderen Beschwerden, recht aufgeschlossen. So ergab es sich, dass durch Vermittlung des *HSV Supporters Club* eine Diskussionsrunde mit Vertretern der Polizei Bremen, einem Szenekundigen Beamten aus Hamburg und Fanvertretern zustande kam. Es gab durchaus Diskussionen, ob man an solch einer Gesprächsrunde teilnehmen sollte. Letztendlich entschloss man sich aber dazu, da man die Öffentlichkeit dazu nutzen wollte, um auf Missstände aufmerksam zu machen. Man kann sich nicht über die mediale Hetze über Fans beschweren, wenn man dann nicht die Chance nutzt, seinen Standpunkt darzulegen, wenn dieses möglich ist.

Generell gibt es kein Verhältnis zur Polizei, da sie meist mehr Probleme bei Fußballspielen verursacht als löst. Dieses, gepaart mit der meist arroganten und herablassenden Art und Weise, lässt uns keine andere Wahl, als eine ablehnende Haltung einzunehmen.

CNS: HAT DIESE DISKUSSIONSRUNDE ETWAS GEBRACHT? WAS WAREN RESULTATE, UND WIE IST DIE MEDIALE BERICHTERSTATTUNG AUSGEFALLEN?

Die Diskussionsrunde hat sicherlich etwas gebracht und wenn es nur etwas mehr Verständnis für die jeweils andere Seite ist. Aber um es konkret zu machen: Die Polizei Bremen wird keine Hunde mehr bei Spielen einsetzen. Außerdem wurden erste Ansätze diskutiert, wie unser nächster Besuch in Bremen aussehen könnte. Da ist aber noch nichts konkret. Was noch erwähnenswert ist, dass sowohl Hamburg als auch Bremen demnächst Konfliktmanager einsetzen wollen. Es waren zwar diverse Medienvertreter da, ob die nun noch was dazu gebracht haben, wissen wir nicht so genau. Zumindest nicht so offensichtlich, als dass es hängen geblieben wäre.

Enttäuschend war lediglich die Einstellung der Polizei zum Thema »Kennzeichnung der Beamten mit Namen oder Dienstnummer«. Man hat deutlich gemerkt, dass die anwesenden Beamten sich dort mit Händen und Füßen wehren werden. Einerseits macht einen dieses wütend, da man genau weiß, dass es sonst auch mal Anzeigen in die andere Richtung hagelt, andererseits ist dies dann auch ein Eingeständnis der Beamten, dass man eben doch dauerhaft über die Stränge schlägt. Die Argumente, die dort teilweise vorgebracht wurden, waren hanebüchen.

CNS: IHR HABT IN HAMBURG MIT MOPO UND CO. JA AUCH EINE HEFTIGE BOULEVARDPRESSE. WIE IST EUER UMGANG MIT DEM THEMA MEDIALE ÖFFENTLICHKEIT?

Wir sind sehr presseschau geworden und glauben, dass uns eine Zusammenarbeit mit den Medien eher schadet als voranbringt. Was aber nicht heißt, dass wir nicht auf ernst gemeinte und unseren Vorstellungen entsprechende Anfragen auch antworten.

Oftmals gibt es Anfragen, die auf den ersten Blick nicht verkehrt wirken, jedoch haben wir gegenüber der Boulevardpresse seit der Kampagne um die Aufsichtsratswahl ein sehr differenziertes Verhältnis. Medienanfragen werden von uns nur dann beantwortet, wenn wir das Gefühl haben, unsere Sache so darstellen zu können, dass es der Sache dient. Ein Fünf-Minuten-Interview über unseren Weg von *Ultrà* würde für uns daher nicht in Frage kommen, da fünf Minuten deutlich zu wenig sind, um dem Leser, Zuhörer oder Fernsehgucker ein wirkliches unverzerrtes Bild von unseren Ansichten zu geben. Das Thema ist einfach zu komplex, um es in fünf Minuten nebenbei zu behandeln.

CNS: NACHDEM WIR NUN SCHON ÜBER EURE FEINDE GESPROCHEN HABEN, WÜRDEN WIR GERNE AUCH ETWAS ÜBER EURE FREUNDE ERFAHREN. WELCHE BEDEUTENDEN FREUNDSCHAFTEN UND KONTAKTE PFLEGT EURE GRUPPE UND WIE KAM ES DAZU?

Freundschaften pflegt man auf Bundesebene zu Hannover 96 und Arminia Bielefeld. Die Kontakte zu Hannover 96 gab es schon auf Hooliganenebene, auf *Ultrà*-Ebene fand man sich Anfang 2000 zusammen. Was zuerst als ein gemeinsames Besäufnis unter Einzelpersonen anging, ging dann über etwas größere Partys und gegenseitige Spielbesuche bis hin zur Freundschaft. Die Freundschaft zu Bielefeld gibt es auch schon seit mehr als 25 Jahren. Wobei man sagen muss, dass auf *Ultrà*-Ebene erst wieder in den letzten Jahren etwas Bewegung in die Sache gekommen ist, da man sich nach dem damaligen *Ultràfesched* in Bremen etwas voneinander entfernte. Mittlerweile kann man aber durchaus von einer gefestigten Freundschaft reden, da man sich gegenseitig regelmäßig besucht und das nicht nur in der Bundesliga.

International pflegt man eine Freundschaft zur *Urban Crew* aus Kopenhagen. Diese Kontakte sind am Rande der UEFA-Cup-Spiele geknüpft worden und haben sich stetig verbessert. Die Jungs sind gut drauf, und man wird immer freundlich willkommen geheißen.

Die Kontakte zu den Glasgow Rangers bestehen bereits seit Anfang der 1970er Jahre, als es in Hamburg zwei Freundschaftsspiele des HSV gegen die Gers gab. 1977 gründeten Mitglieder des *HSV-Fanclubs Rothosen* daraufhin den »*Hamburg Loyal Rangers Supporters Club*«, welcher mittlerweile sein 32-jähriges Bestehen feiert und somit der älteste Rangers-Fanclub auf dem europäischen Festland ist. Diese freundschaftliche Beziehung wird vor allem von der älteren Allesfahrerfraktion getragen. In Glasgow gibt es im Gegenzug bereits seit längerem den von Rangers-Fans gegründeten und vom HSV offiziell anerkannten »*Glaswegian Bar Loyal HSV Supporters Club*«, welcher unter anderem zum Auswärtsspiel des HSV im UEFA-Cup in Manchester mit einem voll besetzten Doppeldecker gefahren ist.

Freundschaften sind wichtig. Wichtig deshalb, weil man mal aus dem eigenen Saft herauskommt, andere Ideen, Vorstellungen und Menschen kennen lernt. Man kann sich gegenseitig unterstützen und helfen. Außerdem merkt man sehr schnell, was im eigenen Verein und der eigenen Gruppe gut und was schlecht läuft.

CNS: GENAU DIESE LERNEFFEKTE SCHÄTZEN AUCH WIR AN FREUNDSCHAFTEN UND KONTAKTEN. KÖNNT IHR UNS IN DIESEM ZUSAMMENHANG SAGEN, WAS INNERHALB EURER GRUPPE AKTUELL GUT UND WAS BEI EUCH EHER SCHLECHT LÄUFT?

Die Frage ist gar nicht so leicht beantworten, da wir zum Einen gerne dazu neigen uns sehr selbstkritisch zu hinterfragen und schlecht zu reden, und zum Anderen eine Art Umbruch innerhalb der Gruppe stattfindet. Wir arbeiten daran, unseren Fokus wieder auf die wichtigen Themen zu richten. Was besonders gut läuft zur Zeit ist sicherlich, dass wir eben genau daran arbeiten. Negativ ist sicherlich, dass wir zu viele Dinge gleichzeitig anpacken und daher vieles zu lange dauert. Auch die Einflüsse von außerhalb der Gruppe sind manchmal nicht sehr förderlich für die Gruppe, da diversen Mitgliedern da tatsächlich mal der ein oder andere Floh ins Ohr gesetzt wird und so die Motivation bei einigen schnell verloren geht.

Generell muss die Gruppe lernen, dass man nur durch Arbeit etwas erreicht und man vor allem Geduld mitbringen muss, da man bestimmte Dinge nicht von heute auf morgen ändern kann. Dazu kommt dann noch, dass man sich auch nach Rückschlägen wieder motivieren muss – auch das ist ein Lerneffekt, der in der Gruppe weiter verinnerlicht werden muss. Wer nach einem Niederschlag wieder aufsteht und weiterkämpft, wird irgendwann dann auch die Früchte seiner Beharrlichkeit ernten.



Auch »auf der Straße« sind die Chosen Few aktiv

CNS: ZU EINEM AUSTAUSCH MIT ANDEREN GRUPPEN GEHÖRT SICHER AUCH DAS FANPOLITISCHE BÜNDNIS »PRO FANS«. IHR SEID DORT IM ORGANISATIONSGREMIUM, DEM »PRO FANS BÜRO«, VERTRETEN. UNSERER KOMPLETTEN LESERSCHAFT WIRD PRO FANS BEKANNT SEIN. BESCHREIBT DAHER BITTE DEN ARBEITSABLAUF INNERHALB DES BÜROS UND DIE ZIELE FÜR DAS JAHR 2010.

Im *Pro Fans Büro* geht es eher um organisatorisches. Heißt, es werden für die Treffen eine Agenda und ein Themenplan erstellt und allgemeine Aufgaben wahrgenommen, die eben anstehen. Das betrifft die Erstellung von Pressemitteilungen, wenn ein Thema kommentiert werden muss, wie auch die Erstellung des Newsletters oder von Positionspapieren, die dann von den Mitgliedern verabschiedet werden. Auch das Engagement im Fanrechtfonds oder die Erstellung von Flyern sind »Büro-Aufgaben«.

CNS: IHR SEID NICHT NUR BEI PRO FANS AKTIV, SONDERN VERSUCHT AUCH SELBER AKTIONEN ZU INITIIEREN, SO GESCHEHEN MIT DER »50+1 MUSS BLEIBEN«-AKTION. WAS STECKTE DAHINTER? WAS WAREN EURE BEWEGGRÜNDE UND WIE IST ES AUS EURER SICHT GELAUFEN?

Ja, in der Tat verteilen sich die Aktionen auf mehrere Standbeine, neben *Pro Fans* sind wir auch noch bei *UNSERE KURVE* engagiert. Die *50+1-Klausel* ist für uns ein zentraler Punkt des Fußballs. Abschreckende Beispiele aus dem Ausland gibt es genug, wie traditionelle Vereine gegen die Wand gefahren und Konstrukte wie Leverkusen, Wolfsburg oder Hoffenheim etabliert werden. Fußball ist für uns DER Sport des Volkes, und in dessen Hand sollte er auch bleiben. Wenn die wirtschaftlichen Interessen irgendwann die Oberhand gewinnen, und genau das werden sie bei



Nordisches Derbyfeeling beim Hinspiel im UEFA-Cup-Halbfinale gegen Bremen

Anteilseignern, wird der sportliche Wettbewerb über kurz oder lang massiv darunter leiden. Namensverkäufe, Änderungen der Vereinsfarben, kompletter Verkauf von Teams in andere Städte, das sind Horrorszenarien, die wir uns nicht wünschen.

Da wir in Hamburg ein sehr gesundes basisdemokratisches Verständnis haben, war uns klar, dass wir uns in diesem Thema engagieren. Da man das Problem aber sicherlich nicht alleine lösen konnte und wollte, kam halt die Idee zu der Aktion. Man nutzte also seine Ideen, um diese den anderen Szenen mitzuteilen. Für uns stehen hier die Ideale des Sports im Vordergrund und nicht die Vereinsfarben. Wir sehen dieses als einen zentralen Punkt in der *Ultrà-Bewegung* an, für unsere Rechte als Fans zu kämpfen.

Nicht jeder Verein hat mehr das Glück, dass er seine Profimannschaft nicht in eine Kapitalgesellschaft ausgegliedert hat. Bei *50+1* geht es darum, den nächsten Schritt zu verhindern, und zwar die Möglichkeit, fremdbestimmt zu werden und nicht mehr Herr im eigenem Haus zu sein. Insgesamt kann man zum Glück von einer gelungenen Aktion sprechen. Inwieweit wir als Fans dazu beigetragen haben, ist irrelevant. Wichtig ist, dass die Abstimmung entsprechend positiv verlief. Man darf jedoch auch nicht vergessen, dass die Entscheidung zur Ablehnung der Lockerung nun zur Folge haben kann, dass gegen die Regelung geklagt wird. Man wird sehen, ob es nun noch schlimmer kommt oder ob die Herren in Brüssel wirklich im Namen des Volkes und nicht der Wirtschaft sprechen.

CNS: FÜR UNS IST BESONDERS EUER VEREINSINTERNES ENGAGEMENT BEMERKENSWERT. ÜBER DEN SUPPORTERS CLUB VERFÜGT DIE HAMBURGER SZENE ÜBER EIN BEDEUTENDES MITSPRACHERECHT IM VEREIN. VIELEN SIND WOHL NOCH DIE SCHLAGZEILEN RUND UM JOJOS KANDIDATUR FÜR DEN AUFSICHTSRAT IM HINTERKOPF.

ERLÄUTERT BITTE EURE POSITION IM SUPPORTERS CLUB UND DESSEN STELLUNG IM VEREIN.

Der *Supporters Club* ist für uns eine der wichtigsten Institutionen im Verein, da man hier die Möglichkeit hat hat, mitzusprechen und vor allem mitzugestalten. Der *Supporters Club* kümmert sich seit Jahren um die Auswärtsfahrten, ob es nun das Organisieren eines Busses ist oder das komplette Chartern von Zügen oder Flugzeugen. Darüber hinaus ist der *Supporters Club* auch vereinspolitisch engagiert. Sei es bei der Gestaltung der Eintrittspreise oder im Kampf gegen Werbebanden vor der Nordtribüne. Bei fast allen Aktionen wird sich gegenseitig geholfen und unterstützt. Der *Supporters Club* bietet die einmalige Möglichkeit, den Verein noch intensiver zu leben und an ihm teilzuhaben.

Uns ist es wichtig, dass unsere Mitglieder auch Mitglieder im Verein sind, da man nur als Mitglied im Verein die Möglichkeit hat, etwas zu bewegen. Unsere Mitglieder sind darüber hinaus auch ehrenamtlich im Verein tätig. Unser Mitglied Christian Bieberstein ist gerade zum Beisitzer im *Supporters Club* gewählt worden. Andere Leute aus unseren Reihen sind mittlerweile Fanbeauftragte. Eine Besonderheit in Hamburg ist sicherlich auch, dass man einen Vorstandsposten für die Belange der Mitglieder hat. Derzeit ist dies Oliver Scheel. Oliver ist Mitgründer des *Supporters Club* und steht auch in regem Austausch mit uns, was beiden Seiten viel nützt.

CNS: NACHDEM IHR NUN SCHON EINIGE JAHRE EURE HEIMAT IN EINER ECKE DES VOLKSPARK GEFUNDEN HABT, STEHT NUN EINE ÄNDERUNG AN: AUS EUREM BEREICH IM OBERRANG SOLLTEN DIE SITZE VERSCHWINDEN UND EIN STEHPLATZSEKTOR ENTSTEHEN. WIE KAM ES DAZU? WAS ERWARTET IHR EUCH DAVON, UND WAS SIND DIE HERAUSFORDERUNGEN, DIE NUN AUF EUCH ZUKOMMEN?

Das ist eine Geschichte, die schon einige Jahre zurückreicht. Sogar schon etwas länger als wir dort oben stehen. Durch den Umbau von immer mehr Sitzplätzen zu VIP-Plätzen im Stadion, sah sich unser Vorstandsvorsitzender dazu genötigt zu versprechen, dass auch eine Erhöhung der Stehplatzkapazitäten angedacht ist. Er hatte jedoch scheinbar nicht damit gerechnet, dass man sich dieses Versprechen einprägte und den Vorstand bei jeder Gelegenheit auch daran erinnerte. Ende letzter Saison wurde dann, ohne dass wir dieses gefordert hatten, bekannt gemacht, dass in unserem Bereich Stehplätze entstehen sollten. Aktueller Stand ist, dass wir in die Planungen

mit einbezogen werden, zum Beispiel, wie die Bestuhlung bei internationalen Spielen aussehen wird.

Herausforderungen gibt es genügend. Die allergrößte wird sein, dass der Block, der dann vier mal so viele Leute fassen wird, wie dort jetzt stehen, auch wirklich mit Leuten gefüllt wird, die Bock auf die Sache haben. Was wir vermeiden müssen, ist, dass dort sogenannte Stimmungstouristen und Tageskarteninhaber stehen, die nicht wissen, worum es in diesem Block geht. Eine Herausforderung wird sicherlich auch die Selbstverwaltung des Blocks ohne Ordner sein, die zusätzliche Kapazitäten binden wird.

CNS: DA DIESE GANZEN ZEILEN HIER FÜR UNSER FANZINE GESCHRIEBEN WERDEN UND WIR DIE MEDIEN DER KURVE ALS EXTREM WICHTIGE ORGANE DER FANS ANSEHEN, MÖCHTEN WIR EUCH AUCH NACH DEN EUREN FRAGEN: WELCHE GRUPPENEIGENEN MEDIEN NUTZT IHR, UND WIE IST DEREN WECHSELWIRKUNG AUF DIE KURVE BEZIEHUNGSWEISE EUREN BLOCK?

Wir nutzen verschiedenen Wege der Kommunikation. Zum Einen lassen sich Neuigkeiten oder Ankündigungen über die eigene Homepage verbreiten. Die Nutzung von Infoflyern hat im Laufe der Jahre deutlich abgenommen, da man zu jedem Spiel ein eigenes kleines Spieltagsheft herausbringt, das *Seemannsgarn*. In diesem finden sich neben Spielberichten auch Gedanken zum Verein, zum Fußball an sich, News über andere Szenen oder Aufrufe zu Aktionen wieder. Das *Seemannsgarn-Magazin* hingegen ist ein klassisches Fanzine, welches gerade neu aufgelegt wurde. Hier finden sich ausführlichere Berichte, die auch mal über den Tellerrand hinausgehen. Außerdem vertreiben wir noch das *Dröhbütel*, welches sich mit den Spiel- und Reiseberichten zu allen HSV-Spielen beschäftigt sowie von diversen Hoppingtours erzählt.

CNS: VOR JEDEM HEIMSPIEL GIBT ES DAS VOLKSPARKETT. BITTE BESCHREIBT UNS, WAS ES DAMIT AUF SICH HAT. Das *Volksparkett* ist eine Alternative zur Stadionshow, in der es nicht darum geht die Sponsoren in den Mittelpunkt zu stellen oder die Fans mit den neuesten Charts vollzudröhnen. Das *Volksparkett* hat seinen Ursprung beim *HSV-Fanprojekt*. Mutter des Ganzen ist das Theaterstück »Hinter euren Zäunen«, welches von Fans mit Fans über Fans spielt. Das *Volksparkett* hat sich mittlerweile etabliert und einen festen Zuschauerstamm. Neben der Vorstellung der Szene des sportlichen Rivalen, werden dort auch immer wieder aktuelle Themen behandelt. Dabei ist wichtig, dass das Publikum nicht konsumiert, sondern auch daran mitwirken kann, indem es zum

Beispiel seine Meinung äußert oder Fragen stellt. Das Programm ist breit gefächert und geht von philosophischen Monologen über Abteilungsvorstellungen bis hin zur bereits erwähnten Vorstellung der gegnerischen Szene.

CNS: BEI UNSEREN VERGANGENEN BEIDEN GASTSPIELEN IN HAMBURG HABEN UNSERE MITGEREISTEN STADIONVERBOTLER MIT EUREN AUSGESPERRTEN DIE SPIELE GEMEINSAM VERFOLGT. DIES IST IN DER HEUTIGEN ULTRÄ-WELT LEIDER ALLES ANDERE ALS ALLTÄGLICH. WIE KAM ES DAZU UND WIE IST EURE GRUPPE GENERELL VON STADIONVERBOTEN BETROFFEN? WIE GEHT IHR MIT DEM THEMA UM?

Bisher hatte man einigermaßen Glück, was *Stadionverbote* angeht, da man innerhalb des Vereins der Auffassung ist, dass eine Strafe nur ausgesprochen wird, wenn die angeklagte Person tatsächlich schuldig ist. Dazu trägt sicherlich auch unser sehr guter Kontakt zum Vorstandsmitglied für die Belange der Mitglieder, Oliver Scheel, bei, der gleichzeitig auch für die *Stadionverbote* zuständig ist. So können wir meistens *unberechtigte Stadionverbote* verhindern. Generell hat jeder Betroffene die Möglichkeit bei Oliver Scheel vorzusprechen und die ihm angekreidete Aktion zu schildern und zu erläutern und gegebenenfalls so seine Unschuld darzulegen.

Die Anzahl der *Stadionverbote* hält sich also wie geschildert in einem erträglichen Rahmen. Dies liegt aber sicherlich auch daran, dass wir, wie bereits erwähnt, nicht der Auffassung sind, dass man bei jedem Spiel mit der gegnerischen Szene Stress suchen muss. Das Geschwätz von Repressionen ist bei vielen Szenen doch nur noch lächerlich. Erst wird auf dicke Hose gemacht und Angriffe auf andere Fans gestartet, und am Ende wird dann rumgeheult, wenn es die Quittung in Form von *Stadionverboten* gibt. Das kann es ja nicht sein und ist sicherlich nicht Ulträ und für die Bewegung förderlich. Damit macht man sich nur unglaubwürdig.

Die Idee *Stadionverbotler* anderer Vereine einzuladen, kam vor einiger Zeit innerhalb der Gruppe beziehungsweise bei den *Stadionverbotlern* auf. Jedem ist frei gestellt sich mit anderen *Stadionverbotlern* zu treffen und mit diesen das Spiel zusammen zu schauen. Sicherlich auch ein Beleg dafür, dass es sich bei *Stadionverbotlern* eben nicht, entgegen der öffentlichen Wahrnehmung, um brandschatzende, menschenfresende Kinderschänder mit Atomwaffen handelt, sondern eben auch um Menschen, wie du und ich.



In Sachen Pyro keine Kinder von Traurigkeit

Allerdings beschränkt sich diese Einladung doch auf einige wenige Szenen, und es ist sicherlich auch nicht alltäglich, dass Hamburger und Kölner gemeinsam ein Spiel gucken können, da das Verhältnis in der Vergangenheit sicherlich nicht das beste war. Jedoch muss man auch sagen, dass erstens nicht die Farbe zählt, sondern der Gedanke, die Einstellung und das allgemeine Verständnis zum Fußball. In Zeiten von Teams wie Leverkusen, Hoffenheim und Wolfsburg werden einem die Traditionsvereine dann doch mehr und mehr sympathischer.

CNS: WAS AUCH IMMER WIEDER ZU STADIONVERBOTEN FÜHREN KANN, IST DER GEBRAUCH VON FACKELN UND ÄHNLICHEN PYROTECHNISCHEN ERZEUGNISSEN. GERADE AUF DIESEM GEBIET SEID IHR ALLES ANDERE ALS KINDER VON TRAUERIGKEIT. WIE STEHT IHR DAZU UND WELCHE SCHRITTE VERSUCHT EUER VEREIN EINZULEITEN, UM DIES ZU UNTERBINDEN?

Also zu nächst einmal ist es so, dass wir als *CFHH* im Stadion kein Pyro zum Einsatz bringen. Es gibt bei uns die klare Regelung, dass derjenige der zünden möchte und das Risiko auf sich nehmen möchte, dieses auch machen soll. Allerdings sehen wir es nicht gerne, wenn im Schutze einer von uns organisierten Choreo gezündet wird. Dies liegt daran, dass es meist viel Arbeit kostet, eine solche Aktion überhaupt genehmigt zu bekommen. Dieses Vertrauen wollen wir nicht ausgenutzt wissen. Allerdings können wir keinem vorschreiben, was er tun und lassen soll. Zumal bei uns eine Entwicklung eingesetzt hat, dass immer mehr »Kutten« zum Pyro greifen und die Mitglieder der aktiven Gruppen sich eher zurückhalten.

Generell ist es so, dass wir es tolerieren, wenn im Block gezündet wird. Wir legen aber größten Wert darauf, dass die Sachen nicht in Richtung Spielfeld oder Nachbarblöcke entsorgt werden. Ebenfalls heißen wir den Einsatz von La Bombas und anderen Böllern nicht gut, da diese wirklich schwere Verletzungen hervorrufen können, so geschehen letzte Saison in Bremen, wo ein Mensch auf einem Auge schwer verletzt wurde, so dass dieser um sein Augenlicht fürchten muss. Der Böller kam zu 99% aus den eigenen Reihen. Eine Aktion, die uns sehr traurig macht und die uns dazu veranlasst dazu aufzurufen, Böller künftig nicht zu zünden.

Solange dadurch keine anderen Menschen verletzt werden, stehen wir dem Thema also offen gegenüber. Für uns ist es ein Bestandteil der Fankultur, der die Stimmung und den Fanatismus der Fans unterstreicht. Ein einziges Bengalo zu richtigen Zeit am richtigen Ort kann tausendmal mehr bewegen als jeder Stadionanimatuer dieser Welt. Es mag die besondere Beziehung des Menschen zum Feuer sein oder alles andere. Jedoch verbreiten diese kleinen Dinger eine unheimliche Atmosphäre, auf die man nicht verzichten möchte. Die Versuche des Vereins sind wahrscheinlich dieselben wie überall. Wenn jemand erwischt wird, droht *Stadionverbot* und die Umlegung der Strafe, die der Verein zahlen muss. Außerdem werden die Spieler dazu missbraucht, den Fans ein schlechtes Gewissen zu machen, in dem sie immer betonen, dass sie den Einsatz von Pyro nicht gut finden. Ist allerdings zumeist eine glatte Lüge, wie uns schon mehrfach von Teilen der Mannschaft bestätigt wurde.

CNS: IN DER FUSSBALLWELT GIBT ES NUR WENIGE ORTE, DIE WIR NOCH NICHT BETRETEN HABEN. EINER DAVON IST UNSER GÄSTEBLOCK IN KÖLN (AN SPIELTAGEN). BITTE SCHILDERT UNS DOCH MAL EURE ERFAHRUNGEN IN UNSEREM MÜNGERSDORFER STADION.

Ja eigentlich schade, dass ihr den Ort noch nicht betreten habt, denn dadurch können vielleicht auch die Bedingungen für Gästefans etwas verbessert werden. In Hamburg beispielsweise haben wir uns dafür eingesetzt, dass ein festes Capo Podest installiert wird. Zusätzlich haben wir auf unserer Homepage die Maße der Blöcke veröffentlicht, damit der Gastanhang auch mal über das 08/15-Doppelhalterprogramm hinauskommt. Generell gehört der Kölner Gästeblock sicherlich nicht zu den schlechtesten, man kann ihn von der Sicht her mit dem in Frankfurt vergleichen. Das Problem, dass die Ordner im Weg stehen, scheint beseitigt worden zu sein, und man durfte

ja sogar eine kleine Choreo zeigen. Einziges Manko am Gästeblock ist der Weg in den Block. Man kommt unten an, wird durch einen Tunnel nach oben geschickt, um dann wieder ganz nach unten zu gehen. Hinzu kommt, dass man sich etwas mehr Zaunfahnenplätze wünscht.

CNS: DURCH EURE AKTION ANGEREGT, HAT UNSERE GRUPPE ZU SAISONBEGINN AUCH MASS IM GÄSTEBLOCK GENOMMEN. DIESE GRAFIK WIRD NUN EIN PAAR WOCHEN VOR DEN GASTSPIELEN DEN EINZELNEN SZENEN ÜBER UNSEREN DACHVERBAND ZUR VERFÜGUNG GESTELLT. NACH EUREM GASTSPIEL IN KÖLN IM DEZEMBER 2008 HABT IHR EUCH AN EINEM MARSCH DER SZENE UNTER DEM MOTTO »FC FANS GEGEN POLIZEIWILLKÜR – WEDER FREUND NOCH HELFER« ANGESCHLOSSEN. WIE KAM ES DAZU UND WAS WAREN EURE EINDRÜCKE?

Freut uns zu hören, dass unser Anstoß nun auch andere Szenen dazu bewegt hat, solche Daten zur Verfügung zu stellen. Der Marsch war für uns in sofern beeindruckend, als dass wir eben diese Zusammenführung von *SVlern* und Stadiongängern nicht kannten. Angeschlossen haben wir uns spontan, nachdem die *Wilde Horde* uns ebenso spontan eingeladen hatte, daran teilzunehmen.

Eine Demonstration gegen übertriebene Polizeieinsätze und das grundsätzliche Auftreten der Polizei ist für uns selbstverständlich. Dadurch, dass man in den Farben getrennt, aber in der Sache vereint ist, zeigt man der Öffentlichkeit genau das Bild von Fußballfans, welches in den Medien eben nicht dargestellt wird. Sicherlich darf man die Sache nicht so darstellen, dass die Polizei an allen Problemen schuld ist. Jedoch ist auch festzustellen, dass es heutzutage weniger Ärger unter Fans gibt, dafür aber mehr zwischen Fans und Polizei. Etwas merkwürdig, da die Polizei somit immer mehr zu dem Problem wird, dem sie eigentlich entgegentreten soll. Leider wird dieses Bild in der Öffentlichkeit falsch wahrgenommen. Wir sind daher auch dazu übergegangen, Polizeieinsätze mal lobend zu erwähnen, wenn deren Auftreten es zulässt. Denn wer immer nur meckert, wird auf Dauer nicht mehr gehört und ernst genommen.

CNS: VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH UND VIEL ERFOLG FÜR EUER ENGAGEMENT IN DER ZUKUNFT!

DAS IST SO! IST DAS SO?

AUS FREMDER FEDER

In dieser Rubrik wollen wir Texte anderer Ultras abdrucken, die uns beeindruckt haben. Hierbei ist es unser Ziel, den Blick unserer Leser auch über unsere Stadtgrenzen hinauszulenken und auf die bunte und vielfältige Welt der Ultras aufmerksam zu machen. Viele andere Gruppen produzieren wichtige Inhalte für unsere Bewegung, von denen wir hier einen kleinen Teil vorstellen wollen. Auch dies soll unsere Zugehörigkeit zu der Bewegung der Ultras unterstreichen und die Auseinandersetzung mit dieser komplexen Materie fördern. Viele Texte fremder Autoren bleiben unseren Lesern sicher oft noch verborgen. Mit dieser Rubrik wollen wir einen Anfang machen und Anstöße liefern, sich auch selbst weiterzubilden. Haltet Augen und Ohren offen! Lesen bildet und bringt unsere Bewegung im Ganzen weiter nach vorne...

Nachdem in unserer Erstaussgabe ein Münchner Ultra der Schickeria schilderte, was Ultra für ihn bedeutet, so sind wir froh, Euch in dieser Ausgabe einen Text aus der Hauptstadt präsentieren zu können. Er entstammt dem Heft „Wuhleprädiat wertvoll“ des Wuhlesyndikats von Union Berlin. Schon beim ersten Lesen des Texts hat er uns gefesselt, verdeutlicht er doch sehr anschaulich, wie auch andere Fans von der Polizei schikaniert werden und dass auch andernorts die Otto Normalverbraucher sich solange nicht dafür interessieren, bis es sie plötzlich selber trifft. Macht stets die Augen auf, und versucht Euch immer eine eigene Meinung zu bilden! „Die Wahrheit liegt meist irgendwo dazwischen“. An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich bei dem Autor des Texts und seiner Gruppe für die Erlaubnis zum Ausdruck.

Ostern 2009, Union gewinnt zu Hause mit 5:1 gegen die Kickers aus Stuttgart. Otto Normalverbraucher ist heute auch mal wieder im Stadion, schönes Wetter, Eierlauf für den Sohnmann, kann man mal wieder machen. Er wundert sich kurz über das Spruchband im Fanblock, erinnert sich dann aber an den Artikel, den er vergangene Woche in der Zeitung gelesen hat. Irgendwas war da, Stress mit der Polizei. Auch im Programmheft und durch den Stadionsprecher wird das noch mal thematisiert. Scheint ja wirklich schlimm gewesen zu sein. Später, das Spiel ist längst entschieden, Gesänge aus der Kurve...

»ALLE BULLEN SIND SCHWEINE!«

... naja, jetzt übertreiben sie aber ein bisschen denkt sich Otto. Sein Bruder ist schließlich auch bei der Polizei, und auch wenn er, nach dem was er jetzt gehört und gelesen hat, den Unmut der Fans verstehen kann, nimmt er es doch ein wenig persönlich.

Eine Woche später ist Otto zu Besuch bei Mutti, ihr 50. Geburtstag. Da macht man sich auch mal auf den weiten Weg nach Köln. Und da morgen auch noch Union in Düsseldorf spielt und es ihm letztens so gut gefallen hat, geht er wieder hin, sein erstes Auswärts-spiel, mal was anderes. Seinen Sohn lässt er dieses mal allerdings bei der Oma, nach dem was da in Paderborn war und vor allem nach dem was ihm sein Bruder heute auf der Geburtstagsfeier erzählt hat, ist ihm nicht wohl bei dem Gedanken, ihn mitzunehmen. Sein Bruder ist bei einer Polizei-Hundertschaft in Bochum und oft bei Fussballspielen im Einsatz. Irgendwie kommen sie dann auf das Thema zu sprechen. Er erzählt, dass er in Paderborn selbst im Einsatz war und wie es jedes Wochenende Probleme gibt. Gerade mit betrunkenen Fans, und dann sind ja da noch die Hooligans und neuerdings auch Ultras, die ohnehin auf Gewalt aus sind. Da müssen sie hart durchgreifen, um andere zu schützen. Am schlimmsten sei es, dass die Ultras sich dann auch noch als harmlos darstellen. Otto glaubt seinem Bruder natürlich, man liest es ja auch wirklich jede Woche in der Zeitung, da gibt es wirklich viele, die sich nicht im Griff haben. Aber trotzdem, irgendwas muss in Paderborn doch schief gelaufen sein. Otto hat noch das Programmheft vom letzten Spiel im Auto. Er holt es und zeigt seinem Bruder die Fotos. Eins ist besonders markant, ein Fan hat beschwichtigend die Arme gehoben, und trotzdem wird ihm Pfefferspray mitten ins Gesicht gesprüht. Das ist natürlich nicht in Ordnung, sagt sein Bruder. Aber es ging auch alles so schnell, und auf dem Foto ist ja sowieso nur die Reaktion des Kollegen zu sehen, man weiß ja nicht, ob der Fan vorher etwas gemacht hat.

Am nächsten Tag ist Otto spät dran. Als er an den Kassen zum Gästeblock ankommt, stehen dort etwa 100 größtenteils Jugendliche und werden von der Polizei nicht durchgelassen. Es ist wenige Minuten vor Anpfiff, und da Otto nicht weiß, um was es geht und so oder so nichts damit zu tun hat, geht er nach vorn, wird aber ebenfalls nicht durchgelassen. Auf die Frage nach dem warum antwortet der Polizist zunächst nicht. Als er ein zweites und drittes Mal nachfragt bekommt er von einem anderen die Antwort »Weil wir es jetzt sagen!«. So langsam wird Otto wütend, als ihn ein Jugendlicher anspricht: »Lass das lieber«, sagt er, »sonst gibst du gleich noch deine Personalien ab«. Die können sie doch gerne haben, denkt sich Otto, da ihn das aber auch nicht ins Stadion bringt geht er wieder ein paar Meter zurück und wartet, während auch noch andere Nachzügler vom Parkplatz kommen. So ein Mist, denkt er sich, zum Glück hatte gestern Mutti Geburtstag, sonst wäre ich den ganzen Weg umsonst gefahren. Mittlerweile läuft das Spiel und Otto will schon wieder den Heimweg antreten, als plötzlich einige hundert Unioner aus dem Gästeblock kommen...

»FUSSBALLFANS SIND KEINE VERBRECHER!«

... rufen sie, Otto und die anderen stimmen ein. Irgendwann gehen an einem seitlichen Zaun die Tore auf, und so kommt Otto doch noch ins Stadion. Als ihm später klar wird, dass er nicht mal Eintritt bezahlt hat, ertappt er sich dabei, wie er der Polizei die Schuld daran gibt.

In der Halbzeitpause trifft er den Jugendlichen, der ihn zuvor angesprochen hatte, erst jetzt bemerkt Otto die »Ultra«-Aufschrift auf seinem T-Shirt. Sie kommen ins Gespräch. Der Jugendliche erzählt von den Erlebnissen in Paderborn, und dass es bei weitem kein Einzelfall sei, bei fast jedem Auswärtsspiel gäbe es Stress mit der Polizei: »Meistens war eigentlich nichts oder nur Kleinigkeiten, es kam schon vor, dass man nur an nen Baum pinkelt, und kurz später stehn 5 Bullen um einen rum und wollen deine Personalien, und wenn du Pech hast, landeste für sowas in der Datei Gewalttäter Sport.« Gewalttäter Sport? Otto lässt sich aufklären. Irgendwie glaubt er ihm, warum sollte er auch Unsinn erzählen? Jetzt weiß er auch, was der Junge vorhin meinte. Sie unterhalten sich auch über die Gesänge, und Otto ist überrascht. Der »Ultra« ist sehr viel objektiver als sein Bruder es noch gestern dargestellt hatte. Er erzählt, dass natürlich bei weitem nicht immer alles legal sei, aber als Verbrecher sehe er sich trotzdem nicht. »Wie Schwerverbrecher behandeln die uns, die Maßnahmen

sind völlig überzogen und dann noch die Darstellungen in den Medien, die Polizei hat immer recht, die Berichterstattung zu den Vorfällen in Paderborn war da mal eine Ausnahme. Wenn die uns pauschal als Verbrecher abstempeln, stempeln wir eben auch alle Bullen als Schweine ab, du hast ja vorhin selbst gesehen, man bekommt nicht mal ne Antwort auf ne simple Frage.« Der Jugendliche erzählt, dass sich Ultras eigentlich nur untereinander Schals abziehen und dass es eben irgendwie dazugehört. Otto kann das zwar nicht wirklich nachvollziehen, findet aber eine Anzeige wegen Schwerem Raub für so etwas auch übertrieben. Der Jugendliche erzählt noch, wie auch über 200 Düsseldorfer von der Polizei nicht ins Stadion gelassen wurden.

Eine Woche später weiß Otto nicht so richtig, was er von all dem halten soll. Mittlerweile hat die Polizei verlauten lassen, dass sich Unioner und Düsseldorfer verabredet hätten, alles hätte seinen Grund. Die Düsseldorfer wollen etwas gegen das Vorgehen der Polizei unternehmen. Alle Bullen sind Schweine? Nee, beim besten Willen nicht! Aber irgendwie ist ihm nicht wohl bei dem Gedanken, dass es auch in Reihen der Polizei schwarze Schafe zu geben scheint, aus irgendeinem Grund war ihm der Gedanke selbst nie gekommen. Fussballfans sind keine Verbrecher? Sind sie doch wirklich nicht, schließlich ist Otto ja auch Fussballfan, und Verbrecher ist er bestimmt nicht. Ein paar schlagen da mit Sicherheit mal über die Stränge, aber rechtfertigt das eine scheinbar so häufig so drastische Vorgehensweise? Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen denkt sich Otto...



Gruß an die Berliner Polizei auf der Seite: www.wuhlesyndikat.de

»NIGDY WIECEJ« – NIE WIEDER!

REPORTAGE

DREI JAHRE VOR DER EM IN POLEN FAND EINE KLEINE
INFORMATIONSVORANSTALTUNGSREIHE DES
POLNISCHEN VEREINS »NIGDY WIECEJ« IN
VERSCHIEDENEN DEUTSCHEN STÄDTEN STATT.
DIE VERANSTALTUNGEN WURDEN DURCH DEN
PRESSESPRECHER JACEK PURSKI BEGLEITET,
WELCHER DIE KAMPAGNE
»WIR KICKEN DEN RASSISMUS AUS DEN STADIEN«
VORSTELLTE.

Dabei bot er Einblick in die erschreckenden Zustände in polnischen Fußballstadien und leider auch großen Teilen der polnischen Gesellschaft. Der parteilose Verein *Nigdy Wiecej* gründete sich bereits im Jahre 1992 als Reaktion auf den anwachsenden Rassismus, Neofaschismus und Antisemitismus im postkommunistischen Polen. Die Mitglieder dieses Vereins wollen aktiv gegen diese Probleme angehen und setzten sich zum Ziel, sich für die Menschenrechte einzusetzen und somit einen Beitrag zur demokratischen Entwicklung Polens beizutragen. Schwerpunkte bilden hierbei Bildungsangebote für Jugendliche und Aufklärung mittels zahlreicher Publikationen, sei es Zeitschriften, Bücher, Film- und Radiobeiträge oder Musikveranstaltungen und -veröffentlichungen.





Gdańsk mit Spruchband



Legia Warschau machts noch schlechter

Nigdy Wiecej ist Mitglied und Mitbegründer des *FARE-Netzwerks* und versucht mithilfe der in der Vortragsreihe vorgestellten Kampagne »Wir kicken den Rassismus aus den Stadien« die antirassistische Einstellung unter den Fans zu stärken.

Jacek Purski berichtete in seinem auf englisch gehaltenen Vortrag über den Alltag in polnischen Fußballstadien, die in den letzten Jahren zu Orten voller Hass, Aggressionen und Gewalt geworden sind. Der Besuch eines Fußballspiels ist nur noch für Teile der polnischen Bevölkerung gefahrlos möglich, da hier Rassismus offen ausgelebt wird und die Anzahl der Vorfälle mit rassistischen Hintergründen Jahr für Jahr weiter ansteigt. In Ligaspielen gehört das Präsentieren von Flaggen und Bannern mit neofaschistischen Symbolen zum normalen Bild der Kurve. Auch dürfen sich ausländische Spieler an jedem Spieltag aufs neue rassistische Gesänge, Schimpfnamen und Schmährufe anhören und das »Sieg-Heil-ing« (»Hitlergruß«) gehört hier zum Standardgruß. Die zahlreichen Beispielfotos und Videos, die *Jacek Purski* im Vortrag eingebaut hatte, ließen die Zuhörer traurig schweigen und man sah nur fassungslose Gesichter.

Er berichtete über seine persönlichen Erfahrungen und über die Tatsache, dass er von polnischen Neonazis öffentlich geoutet wurde und nach etlichen Drohanrufen und »Hausbesuchen« nun schon seit Jahren nicht mehr in polnische Stadien gehen könne und auch auf der Straße regelrecht um sein Leben fürchten müsse. Aus diesem Grund bat er die Zuhörer auch, keine Fotos von ihm zu machen oder ins Netz zu stellen, was zwar etwas paranoid wirkte, aber mit Verständnis aufgenommen wurde. Auch auf das schwierige Verhältnis zur polnischen Politik

und deren Verstrickungen mit extrem rechten Gruppierungen kam er zu sprechen, dies wiederzugeben, wäre jedoch zu kompliziert, da selbst Experten während des Vortrags Schwierigkeiten hatten, den Überblick zu behalten.

Trotz all dieser negativen Eindrücke hatte *Jacek Purski* aber auch Positives zu berichten. Er erzählte nicht ohne Stolz über die Fortschritte und zahlreichen Aktivitäten, die *Nigdy Wiecej* in den letzten Jahren gemacht hat. Über die Unterstützung der FIFA und die daraus resultierende Zusammenarbeit, über den zahlreichen Besuch von TV- und Radiosendungen und über das in Eigenregie produzierte antirassistische Fußballheft »Stadion« berichtete er den Zuhörern und hob so die nach den negativen Bildern etwas hoffnungslose Stimmung ab.

Die Tatsache, dass die Kampagne auch noch von zahlreichen Personen des öffentlichen Lebens und vielen gemeinnützigen Organisationen unterstützt wird, dass das Wohlwollen und die Mithilfe der Massenmedien, von Fußballern, Trainern, Fans und Sportfunktionären gegeben ist, lässt einen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. *Nigdy Wiecej* leistet sicherlich einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag zu einer toleranteren und sichereren Atmosphäre in polnischen Fußballstadien.



Legia Warschau mit SS-Runen

VEREIN »NIGDY WIECEJ«

NPO Box 6 03-700 Warszawa 4 Polen

Tel.: +48 (0) 601 36 08 35

E-mail: redakcja@nigdywiecej.org

adres e-mail jest ukrywany przed spamerami, włóż obsługę JavaScript w przeglądarce, by go zobaczyć

www.nigdywiecej.org

BANKVERBINDUNG:

Stowarzyszenie »NIGDY WIECEJ« PKO BP I Oddział: Centrum, Warszawa

25 1020 1013 0000 0902 0129 5898

»DIETMAR HOPP, DU SOHN EINER HURE«

ESSAY

FÜNF MAL MUSSTE DER FC IN DEN VERGANGENEN DREI SPIELZEITEN GEGEN »1899« HOFFENHEIM ANTRETEN. DIE FANZENE SCHEINT SICH AN DEN EMPORKÖMMLING NICHT GEWÖHNEN ZU WOLLEN. WARUM NUR?

Sportjournalisten scheinen in einer schnelllebigeren Welt zu leben als Fußballfans. In der letzten Saison wandelte sich innerhalb weniger Wochen ihr Bild des Bundesligisten TSG Hoffenheim und ihres Mäzens. Aus dem Spielzeug des SAP-Mitbegründers *Dietmar Hopp* wurde eine aufstrebende junge Mannschaft aus einem kleinen, sympathischen Örtchen im Rhein-Neckar-Gebiet, die den großen, bösen Bayern zeigte, wie frisch und unverbraucht man doch Fußball spielen kann.

Dietmar Hopp, Vater des »Projekts«, wurde mit der Zeit zu einem Übervater des Fußballs stilisiert, der mit innovativen Trainingsmethoden und hippen Personalentscheidungen den Fußball revolutionierte. *Hopp*, der Freund Beckenbauers und



Zwanzigers, der seiner Region das zurückgab, was er von ihr bekommen hatte. Ein sozialer Wohltäter, der neben karitativen Einrichtungen auch den Profisport in der Region verankert – zum Wohle der Region und natürlich ihrer Kinder und Kindeskiner. Wow – was für ein Mann!

Kritische Fußballfans, Funktionäre und Journalisten – auch die gibt es zum Glück – wollten dem gezeichneten Bild nicht den vollen Glauben schenken. Zu sehr störten sie sich daran, was *Hopp*, Hoffenheim und das Projekt für den Fußball in Wirklichkeit bedeuten – die Schaffung neuer Kunstvereine lediglich auf Grundlage wirtschaftlicher Faktoren und die Verdrängung von Fußballvereinen mit tatsächlicher Vereinsstruktur. In diesem Fall nichtmals auf der Grundlage eines Unternehmens, wie in den Fällen Leverkusen und Wolfsburg, sondern diesmal alleine aufgrund der gut gefüllten Brieftasche einer Einzelperson – *Dietmar Hopp*.

§ 16c ABS. 2

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) regelt in der so genannten 50+1-Regelung (§ 16c Abs. 2), dass es Kapitalanlegern nicht möglich ist, die Stimmenmehrheit in von Fußballvereinen gegründeten Kapitalgesellschaften zu übernehmen. Die Liga – Fußballverband e.V., der Zusammenschluss der deutschen Profi-Fußballvereine, dessen hundertprozentige Tochter die DFL Deutsche Fußball Liga GmbH ist, übernahm bei ihrer Gründung im Jahr 2000 diesen Paragraphen (§ 8 Abs. 2) in ihre Satzung. Da zu den Gründungsmitgliedern der DFL auch zwei Werkteams, die VfL Wolfsburg-Fußball GmbH (100% im Besitz der Volkswagen AG) und die Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH (100% im Besitz der Bayer AG), gehörten, sicherten diese ihre Existenzberechtigung durch eine Ausnahmeregelung ab: »Über Ausnahmen vom Erfordernis einer mehrheitlichen Beteiligung des Muttervereins nur in Fällen, in denen ein Wirtschaftsunternehmen seit mehr als 20 Jahren vor dem 1.1.1999 den Fußballsport des Muttervereins ununterbrochen und erheblich gefördert hat, entscheidet der Vorstand des Ligaverbandes.«

In Gründungszeit der DFL um die Jahrtausendwende spielte der Verein TSG Hoffenheim noch in der Verbandsliga, sprich der damals fünfthöchsten Spielklasse. Für einen Verein aus einem knapp über 3.000-Seelen-Stadtteil Sinsheims durchaus ein Erfolg. Dieser Erfolg ruhte zu jener Zeit auch schon auf den Schultern des Milliardärs *Hopp*, der sich im Jahr 1989 dazu entschieden hatte, seinem Heimatverein unter die

Arme zu greifen. In den zehn Jahren zwischen 1989 und 1999 führte sein Geld den Verein von der Kreisliga A bis hoch in die Verbandsliga.

Um die Jahrtausendwende herum muss *Hopp* die Entscheidung getroffen haben, mit »seinem« Verein nach noch Höherem zu streben – dem Profifußball der Bundesliga. Das »Projekt Profifußball in der Rhein-Neckar-Region« war geboren, jedoch scheiterten *Hopps* Bemühungen die TSG mit dem FC Astoria Walldorf und dem SV Sandhausen zum FC Heidelberg 06 zu fusionieren am Widerstand des SV Sandhausen. So zog *Hopp* sein Projekt alleine durch – die Geburtsstunde des »Projekts Hoffenheim«. Nach zwei weiteren Aufstiegen und kurzem Verweilen in der Regionalliga gelang schließlich 2007 der Aufstieg in die Zweite Bundesliga, welche mit Investitionen im hohen zweistelligen Millionenbereich nach nur einer Saison in Richtung Erste Bundesliga verlassen wurde.

ZWISCHEN RECHT UND MORAL

Doch durften *Hopp* und sein »1899«, wie die TSG seit 2005 aus Marketinggründen hieß, überhaupt in der Bundesliga beziehungsweise der Liga der DFL spielen? Die Antwort ist leider zu bejahen. *Hopp* hält an der »TSG Hoffenheim Fußball-Spielbetriebs GmbH« 49%. Tatsächlich aber deckt *Hopp* das Kapital der GmbH zu 96-99%. Im Grunde besitzt *Dietmar Hopp* den Verein nicht, aber zeitgleich verfügt er über eine derart große finanzielle Macht, dass man davon sprechen kann, dass das Schicksal des Vereins allein in seinen Händen liegt. Finanziell profitabel kann das »Projekt Hoffenheim« für *Hopp* langfristig ebenfalls werden – immerhin ist er beispielsweise auch Stadionbetreiber der Rhein-Neckar-Arena, der Spielstätte Hoffenheims. Rein rechtlich sind der DFL von daher die Hände gebunden, was weiteren *Hopps*, aber auch Unternehmen die Tore öffnen könnte. Red Bull ist in Leipzig schon unterwegs in Richtung Liga Eins, unabhängig davon, wie erfolgreich die Klagen des Hannoveraner Präsidenten Martin Kind gegen die 50+1-Regel auch sein mögen.

Als Fan eines Traditionsvereins sieht man sich einer solchen Rechtslage hilflos gegenüber. Man kann nur spekulieren. Ist *Hopp* einfach nur jemand, der seinen Heimatverein in bessere Regionen führen möchte und dabei ein wenig die Bodenhaftung verloren hat? Könnte man, würde man den Fußball nicht ernst nehmen, ja fast schon sympathisch finden. Oder ist *Hopp* doch ein eiskalter Geschäftsmann, dessen Handeln auch ganz

klare, auf Kapitalmaximierung ausgerichtete Ziele verfolgt? Vieles spricht dafür, und die Rolle der Medien sollte man hierbei nachdrücklich kritisch hinterfragen. Was einem als kritischem Fan jedoch auch übel aufstößt, ist das Verhalten des eigenen Vereins und der Politik im Umgang mit Kritik an Hoffenheim, was sich am Beispiel *Köln* sehr gut aufzeigen lässt, aber auch anderswo – beispielsweise in Mönchengladbach – vergleichbar praktiziert worden ist.

»FOOTBALL IS FOR YOU AND ME – NOT FOR FUCKING INDUSTRY«

Spiele in und zuhause gegen Hoffenheim nutzte die Kölner Fanszene zu jeder Zeit für vielschichtige Protestaktionen – mal durchdachter, mal etwas einfacher. Zum Auswärtsspiel in der Zweitligasaison 2007/2008 reiste die *Wilde Horde* mit dem Spruchband »*Football is for you and me – Not for fucking industry*«, sowie mit zwei Zaunfahnen mit einem *durchgestrichenen Hopp-Kopf* und einem *durchgestrichenen SAP-Logo* nach Hoffenheim. Die lokalen Ordnungskräfte im Stadion versuchten gewaltsam, aber erfolglos, im Laufe des Spiels das Spruchband der *Boyz* (*Tradition seit 1899? Da können wir nicht mithalten!*) herunter zu reißen. Ein zweites Spruchband der *Boyz* (*Wir sagens ganz salopp: Fick Dich, Hopp*), sowie das Spruchband der *WH* und die beiden Zaunfahnen konnten ebenfalls am Zaun im Gästeblock präsentiert werden.

Zum Rückspiel mitten im Aufstiegskampf wurden im Stadion erneut Spruchbänder und Blockfahnen zum Thema Hoffenheim präsentiert: »*Herzblut kann man nicht kaufen!*« auf einer Blockfahne, begleitet von selbst gemalten Schals mit der Aufschrift »*\$hoppenheim*« einer kleineren Gruppe der Südkurve, »*Fußball darf kein Machtspiel sein – stoppt das Projekt Hoffenheim!*« der *Boyz*, »*Milliardäre kommen und gehen – Tradition bleibt bestehen!*« von *Fluktuation 8* und schließlich »*Lieber Gladbach oder Mainz als Hoffenheim in Liga 1*« der *WH*. Der Wunsch der *WH* blieb damals leider unerfüllt und so stieg der *FC* gemeinsam mit Gladbach und Hoffenheim in die erste Liga auf. Von den Spruchbändern war in den Medien wenig zu lesen. Eine Debatte um die Kritik am »Projekt Hoffenheim« entstand nicht.

Hoffenheim wechselte zur Hinrunde der Erstligasaison 2008/2009 aus Platzgründen in das Mannheimer Carl-Benz-Stadion, da das neue Stadion in Sinsheim noch nicht fertiggestellt war. Bereits zum ersten »Heimspiel« bekamen *Hopp* und Hoffenheim



Spruchband der Coloniaics beim Marsch für den »Erhalt des Volkssports Fußball«

den Zorn der gegnerischen Fans zu spüren. Unfein, aber medienwirksam bezeichnete Gladbachs Anhang *Dietmar Hopp* als »*Sohn einer Hure*«. Das Medienecho war gewaltig. Gladbachs Präsident Rolf Königs entschuldigte sich anschließend offiziell für das Benehmen der eigenen Fans: »Das Verhalten dieser Fans war für Borussia beschämend und peinlich und wirft ein schlechtes Licht auf den gesamten Verein.« König bezeichnete die Fans in der Entschuldigung als »einige Idioten« und eine »Minderheit von Kleingeistern«. *Hopp* kommentierte wie folgt: »Dieses Verhalten ist peinlich. Solche Leute disqualifizieren sich selbst. Es fällt auch auf ihren eigenen Verein zurück.«

Die Hoffenheimer Mannschaft spielte derweil auch in der ersten Bundesliga einen erfrischenden und erfolgreichen Fußball. Am fünften Spieltag war die Borussia aus Dortmund zu Gast in Mannheim. Hoffenheim gewann das Spiel mit 4:1. Die Fanszene



Football is for you and me – not for fucking industry!

des BVB zeigte bei dem Spiel ebenfalls plakativ ihre Abneigung gegenüber Hopps »Projekt Hoffenheim«. Unter anderem wurde ein Doppelhalter mit der Aufschrift »Hasta la vista, Hopp!« mit dem Konterfei Hopps umrandet von einem Fadenkreuz gezeigt. Der Doppelhalter wurde anschließend zu einem Politikum und zum Sinnbild der Abneigung der Fans gegenüber Hopp. Auch der BVB entschuldigte sich offiziell bei Hopp: »Was in Mannheim passiert ist, war peinlich, beschämend und unwürdig. Wir werden alles daran setzen, dass Leute, die unter dem Deckmantel von BVB-Fans aus der Rolle fallen, nicht länger den Ruf des BVB beschädigen«, ließ Dortmunds Geschäftsführer Hans-Joachim Watzke in einer Pressemitteilung verlautbaren.

Für Hoffenheim änderte der Vorfall einiges. Hopp war nun im Medienecho zum Opfer übler Schmähungen geworden. Die Presse sprang dem Milliardär bereitwillig zur Seite.

Sozialneid der Fans und pure Asozialität wurden psychoanalytisch durchdacht und schnell als die Ursachen der Beleidigungen herbeierklärt. Hopp ging derweil in die Offensive. Gegen den 19-jährigen Borussia-Mann mit dem Doppelhalter erstattete Hopp Strafanzeige wegen Beleidigung. Selbst gegen die Rufer von Schmähungen gegen Hopp sollten Stadionverbote verhängt werden. Der DFB schaltete sich ein und kündigte den Vereinen sportgerichtliche Konsequenzen an, deren Fans Hopp beleidigten. Ein merkwürdiges Unikum in der Geschichte der Bundesliga, so hatte sich doch Uli Hoeneß über Jahre in deutschen Stadien als »Arschloch« titulieren lassen, sämtliche Torhüter als »Arschloch, Wichser, Hurensohn«, Olaf Thon »fickte seine Sohn« und Ulf Kirsten war ein »Stasischwein« ...

Es wurde ruhiger in den Stadien um die Person Dietmar Hopp und Hoffenheim. Kritik wurde sachlicher verpackt. Am 14. Spieltag präsentierte der Dachverband der aktiven Fanclubs des 1. FC Köln vier Spruchbänder zur Thematik: »Jeder kleine I-Dotz weiß: 1899 ungleich 50+1«, »Tradition seit 1899? Marketing seit 1999« mit Pfeilhinweis zum Gästeblock, »1 Dorfverein, 8 gesponserte Fans, 99 Prozent Investor – Das nennt ihr Tradition« sowie »Franz Kremer – Legende für die Ewigkeit. Dietmar Hopp – Investor auf Zeit«. Medial sorgten die Spruchbänder für wenig Aufsehen, lediglich die Süddeutsche Zeitung erwähnte die Spruchbänder kurz in einem Artikel. Hoffenheims Mannschaft spielte kontinuierlich guten Fußball und stand zum Beginn der Rückrunde sportlich verdient als Herbstmeister fest.

Das Rückspiel im Mai 2009 schließlich war das erste Spiel in der Rhein-Neckar-Arena in Sinsheim beziehungsweise an der Autobahn 6. Hoffenheim hatte sportlich ein kleine Talfahrt genommen und fand sich vor dem Spiel auf dem neunten Tabellenrang wieder.

Die Partie endete mit 2:0 für Hoffenheim. Während des Spiels entwickelte sich eine Eigendynamik im Kölner Fanblock – man ging angesichts einer erneuten Niederlage in einem mit merkwürdigen »Fußballfans« gefüllten Stadion, dessen »Ultragruppen« sich erdreisteten, den *1. FC Köln* zu beleidigen, zum Pöbeln gegen Hopp über und toppte dabei niveaumäßig den Gladbacher Anhang: »*Dietmar Hopp, du Sohn einer Hure*«, »*Dietmar Hopp fickt seinen Sohn*«, »*Wenn wir wollen, schlagen wir Euch tot*« und »*Ihr seid die Hure der Liga*« schallte aus dem Gästeblock. Nicht sonderlich kreativ und sachlich, aber effektiv. Der Protest wurde gehört.

Noch auf der Pressekonferenz entschuldigte sich der damalige Trainer Christoph Daum gebetsmühlenartig: »Davon distanzieren wir uns. Ich entschuldige mich. Wir werden von Vereinsseite mit den Fan-Gruppen reden. Eigentlich haben unsere Leute andere Lieder drauf.« Der Verein entschuldigte sich für die Äußerungen einer »Minderheit« im Kölner Fanblock. Dabei hatten über 80% des Anhangs mitgesungen. Kölns damaliger Oberbürgermeister Fritz Schramma sah sich dazu genötigt, ein Entschuldigungsfax im Namen Kölns nach Hoffenheim zu versenden. Ein Entschuldigungsfax, das nur knappe zwei Monate zuvor an die Anwohner des Vringsveedels und Historiker weltweit eher berechtigt gewesen wäre. Die BILD-Zeitung appellierte direkt an die Fans: »Schämt IHR Euch nicht? FC-Fans: Bitte NIE wieder machen!«

»SIE SCHADEN MIT IHREM VERHALTEN DEM ANSEHEN VON VEREIN UND STADT«

Wieder ein halbes Jahr später sollte Hoffenheim im November wieder im *Müngersdorfer Stadion* auflaufen und wieder sollte es Skandale regnen. Wieder wurde »*Dietmar Hopp, du Sohn einer Hure*« angestimmt. Diesmal aber in einer Lautstärke, wie sie in Hoffenheim und auswärts zuvor nicht erreicht wurde. Beinahe die gesamte *Süd- und Nordkurve* skandierten den verbotenen Ruf. Michael Trippel, der Stadionsprecher des *FC*, wurde während des Spiels von der *FC*-Geschäftsführung dazu genötigt, dem Treiben Einhalt zu gebieten: »Sie schaden mit ihrem Verhalten dem Ansehen von Verein und Stadt«. Die Durchsage, die beruhigen sollte, verfehlte ihr Ziel, denn das Gegenteil trat ein. Die Rufe wurden brachial lauter und wieder fand der Protest seinen Weg in die Presse, die Wohnzimmer und die Eckkneipen.

Zum Verteidiger von Investor *Hopp* spielte sich diesmal Hoffenheims Trainer Ralf Rangnick auf: »Als Trainer der Heimmannschaft wünscht man sich Unterstützung – gerade bei Fans von Traditionsvereinen. Aber ich habe nur noch Diffamierungen



Spruchband von Fluktuation 8 im Mai 2008

gegen uns gehört. In England gibt es so etwas sicher nicht. Das hilft der eigenen Mannschaft natürlich nicht weiter.« Rangnick sei an dieser Stelle mal der Besuch eines Spiels zwischen Manchester United und Liverpool oder zwischen Chelsea und Tottenham empfohlen – zur Not mit Übersetzer ... Und schließlich meinte die BILD urteilend: »Ein Fall für den DFB-Kontrollausschuss!«

Dietmar Hopp hörte trotz Abwesenheit die Rufe der Fans: »So viel Intoleranz und Dummheit sind unerträglich. *Köln*, aber auch der DFB, müssen langsam mal nachdenken, wie sie diese Typen in den Griff bekommen können. Was diese Menschen machen, ist diskriminierend und verletzt die Menschenwürde. Glauben sie, ich bin kein Mensch?« Natürlich ist *Dietmar Hopp* ein Mensch, aber er soll den Spaß an seinem Investment verlieren und mit niveaulosen Schmähungen scheint dort für ein guter Weg gefunden worden zu sein. *Hopp* hat sich in das raue Fußballgeschäft begeben, und nun muss er auch mit den Konsequenzen leben, auch wenn es unschön und wenig sachlich ist. Sachlichkeit und durchdachte Aktionen wurden von der Kölner Fanszene auch versucht, diese fanden aber leider kaum Gehör. Die Gründe für die Pöbelei liegen auf der Hand.

DIE FANS WISSEN, WARUM SIE PÖBELN UND WERDEN WEITER MACHEN. IS' HALT FUSSBALL!

DIPLOMANDIN AUF DEN ZAHN GEFÜHLT

INTERVIEW

DURCH EINE INTERVIEWANFRAGE SIND WIR AUF EINE SPANNENDE DIPLOMARBEIT UND DEREN VERFASSERIN AUFMERKSAM GEWORDEN. WIR HABEN DEN SPIESS UMGEDREHT UND SIE ZU IHRER ARBEIT BEFRAGT

CNS: STELL DICH DOCH BITTE KURZ VOR...

Mein Name ist Martina, ich bin 25 Jahre alt. Komme aus *Köln* und hier lebe, studiere und arbeite ich, und natürlich genieße ich das was einem diese unsere schöne Stadt so zu bieten hat.

CNS: DU BIST GERADE DABEI, EINE DIPLOMARBEIT ÜBER ULTRAS ZU SCHREIBEN, WORUM GEHT ES DABEI GENAU?

Richtig! Ich schreibe über die Ultrakultur, als Subkultur in unserer Gesellschaft und konzentriere mich dabei ganz auf die Kölner Szene. Zum einen geht's um die Entwicklung, zum anderen um die Schwierigkeiten die Ultras so begegnen und wie sie damit umgehen. Gleichzeitig spielen die »Probleme«, die Ultras der Staatsmacht machen eine Rolle und die repressiven Gegenmaßnahmen, die von ihr ergriffen werden. Als Paradebeispiel für die Kölner Szene dient des Öfteren die *Wilde Horde* als mitgliederstärkste Gruppe.

CNS: WIE SIND DEINE BISHERIGEN ERFAHRUNGEN IN DER ZUSAMMENARBEIT MIT ALLEN BETEILIGTEN DES FUSSBALLSPORTS, UND WAS SIND BZW. WAREN MÖGLICHE PROBLEME BEI DER BEARBEITUNG DEINES THEMAS?

Eigentlich kann ich mich nicht beschweren. Die Ultras und Allesfahrer, mit denen ich bisher schon im Rahmen meiner Arbeit gesprochen habe, waren wirklich sehr hilfsbereit und standen mir mit Rat und Tat zur Seite. Die nächsten Interviews stehen mit Andreas Schmidt vom *sozialpädagogischen Fanprojekt* und Rainer Mendel, dem Leiter für *Mitglieder- und Fanservice*, an und ich bin gespannt, was die ergeben, es erwartet mich da sicher noch einmal eine ganz andere Sichtweise! Die Einzigen, die bisher nicht gerade durch Kooperation glänzten, waren die Herren in Grün. Was die Sache für mich nicht einfach macht. Denn um die Arbeit objektiv halten zu können, muss ich beide Seiten zu Wort kommen lassen, dumm nur, wenn die eine keine Worte für mich hat! Zumal mir eh schon bei der Bearbeitung ab und an meine eigene Subjektivität ganz gerne mal im Weg steht.

CNS: WIE IST DEINE SICHTWEISE AUF DIE DEUTSCHE ULTRA-SZENE UND UNSERE HIER IN KÖLN SPEZIELL?

Das ist echt keine einfache Frage! Die Ultras haben sich von ihren Anfängen bis heute innerhalb der Fanszene eine Vormachtstellung erarbeitet und in den meisten Kurven sind sie tonangebend. Die Szene hat sich einen Namen gemacht. Der ja leider, nicht zuletzt dank der oftmals reißerischen und unsachlichen Berichterstattung der Medien, in der Gesellschaft nicht gerade der Beste ist. Aber das ist ein anderes Kapitel!

Auffällig ist, dass die Szene heute mit Argusaugen in Richtung Italien und Frankreich schaut, während früher die englische Szene einen viel größeren Einfluss hatte. Aber »dank« der kommerziellen- und sicherheitsbezogenen Interessen, die wohl nirgendwo so intensiv verfolgt werden wie in England, ist die Fankultur dort zum scheitern verurteilt, befürchte ich. Und der Weg ist ja schon geebnet, wenn man sich nur mal die Versitzplatzung und Preispolitik anschaut.

Gleichzeitig sollten sie als Mahnmal dienen und die Szene hier motivieren, sich solchen Tendenzen mit aller Kraft zu widersetzen.

Ich befürworte die kritische Position, die von den Ultras eingenommen wird. Aktionen mit denen sie lautstark und kreativ ihrem Unmut Ausdruck verleihen, kann es gar nicht genug geben, um gegen Stadionsprecher mit Animateurcharakter, Musikbeschallung wie auf der Kirmes und nicht zuletzt der Repression von Seiten der Staatsmacht

anzugehen und für den Erhalt der Fankultur einzustehen. Mehr davon!! Viel mehr!! Aber weniger Gewalt und mehr Kreativität, bitte.

Ich persönlich fänd es gut, wenn die einzelnen Ultra-Szenen innerhalb Deutschlands mehr Hand in Hand für die Faninteressen ins Feld ziehen würden. Getreu dem Motto »In den Farben getrennt – in der Sache vereint«! Und das gegenseitige Messen sollte in den Stadien stattfinden, Kurve gegen Kurve!

In der kurzen Zeit, in der sich die Szene hier in Deutschland etabliert hat, konnte sie viel verändern. Vom Generationswechsel, der in jeder Kurve Einzug gehalten hat, bis hin zum Tifo. Darauf sollte sich die Szene aber auf keinen Fall ausruhen, sondern sich dadurch motiviert fühlen, weiter bunt, laut, wild, emotional und vor allem mit kreativen Mitteln zu kämpfen, um mit der eignen Gruppe, der Kurve und der Szene noch mehr in Bewegung zu setzen.

Hier in *Köln* stört mich, dass die Stimmung meistens vom Spiel abhängig ist. In meinen Augen sollte der Funke durch leidenschaftliche und lautstarke Gesänge von den Rängen und der Kurve auf die Mannschaft überspringen, dafür singe ich. Aber leider ist es hier oft so, dass die Kurve ganz gut loslegt, und wenn die Mannschaft nicht mitzieht, dann ist es bald schon recht »leise«. Da frage ich mich dann, warum man in der Kurve steht, wenn man nicht bereit ist, alles zu geben, und warum viele von der Mannschaft ein aufopferungsvolles Engagement bis zur letzten Minute verlangen, wenn sie selbst nicht mal über die erste Spielzeit eine passable Leistung abliefern. Ich fänd es echt groß, wenn wir es schaffen würden, zu Hause so lautstark hinter der Mannschaft zu stehen, wie es auswärts meistens der Fall ist. Eventuell könnten wir unsere Jungs ja so dazu bringen, dass sie uns auch im *Müngersdorfer Stadion* mal häufiger Siege bescheren.

Jeder sollte sich vielleicht einmal mehr selbst hinterfragen, inwiefern er sein Engagement noch verbessern kann und was er für die Szene und damit den Erhalt unserer Fankultur tun kann – unabhängig davon, ob es um die eigene Leistung in der Kurve geht oder das Engagement, dass über den Spieltag hinaus geht. Ich glaube, das würde unserer Szene hier gut tun. Denn aktuell wird das, was unsere Szene hier in Bewegung bringt, von wenigen, immer gleichen Schultern getragen. Wenn die Zahl der WIRKLICH Aktiven steigen würde könnten wir mehr! Also ... Los!

CNS: DURCH DIESE AUSGABE DES KALLENDRESSERS ZIEHT SICH DIE DISKUSSION RUND UM DAS THEMA »GEWALT« WIE EIN ROTER FADEN. WAS IST DEINE EINSCHÄTZUNG DAZU?

Meinst du, wie ich zu Gewalt im Fussballumfeld stehe? Der geh ich ganz klar aus dem Weg. Ich bin ein friedlicher (kleiner) Mensch und suche in den Stadien in Deutschland viel mehr das gesangliche Duell! Es gibt ja wohl kaum ein erhabeneres Gefühl, als mit einem rotgefärbten Gästeblock die Herrschaften aus Ostholland in Grund und Boden zu singen! Der Support unserer Mannschaft ist in meinen Augen das Wichtigste, nicht wessen Taktik abseits des Spielfeldes vielleicht die bessere ist – wenn Du jetzt auf den, wie man so schön sagt, erlebnisorientierten Fan, anspielst.

Wenn es nach einem leidenschaftlichen, nervenaufreibenden Spiel passiert, dass Emotionen hochkochen, kann ich schon verstehen, dass man Provokationen oder ähnlichem nicht unbedingt aus dem Weg geht und auch dass man in prekären Situationen aus Loyalität zu seinen Freunden eventuell nicht gerade Etikette und Moral walten lässt! Aber stilvoller wär's doch, nen kühlen Kopf zu behalten, ne Faust in der Tasche zu machen und drüber zu stehen. Ganz davon abgesehen bietet man der Staatsmacht mit einer dicken Portion Besonnenheit weniger Angriffsfläche, das sollte man bei der ganzen Geschichte ja auch nicht außer Acht lassen – daraus werden Stricke geknüpft, Stricke für ne ganze Szene!

CNS: WIE BEURTEILST DU DEN KONFLIKT ZWISCHEN FANSZENE UND POLIZEI, UND WAS WÄREN DEINE LÖSUNGSANSÄTZE?

Ich befürchte, das ist ein Konflikt, den man einfach nicht lösen kann! Vielleicht verbessert sich das Verhältnis zwischen Polizei und Fanszene irgendwann, aber Freunde werden das wohl nie. Ich denke, dass sich beide Seiten wöchentlich einige Fehler zuschulden kommen lassen, und das nicht zu knapp. Aber am Ende muss jeder Einzelne von uns an sich arbeiten, so schnell werden wir das Konzept der Repression nicht bekämpfen können, auch wenn es wünschenswert wäre. Aber den ersten Schritt geht jeder alleine, indem er sein eigenes Handeln vielleicht einmal mehr in Frage stellt und so dazu beiträgt, dass dem Gegenüber keine Angriffsfläche gewährt wird!

Außerdem habe ich das Gefühl, als kenne die Polizei ihre Gegner nicht wirklich. Ein bisschen mehr Feingefühl und Kenntnis von der »Materie« Fanszene und den Besonderheiten, die sich aus der Ultrakultur ergeben, wären sicher ein Schritt in die richtige Richtung. Und jeder Polizeibeamte, der am Wochenende in eine Vollausrüstung

steigt, sollte nicht nur psychologisch und pädagogisch geschult sein, sondern von seinem Zugführer eine Portion Besonnenheit, taktisches Feingefühl, Gelassenheit und Menschenkenntnis mit auf den Weg bekommen anstatt Pfeffer, Schlagstock und Kabelbinder. Solche »Waffen« haben doch viel eher die Chance, deeskalierend auf uns Fans einzuwirken.

CNS: DU BIST AUCH SELBER FC-FAN, ODER? WIE OFT BESUCHST DU DIE SPIELE DES FC UND WIESO HAST DU DICH – BEI OFFENSICHTLICHEM INTERESSE AN DER MATERIE ULTRA – NIE EINER GRUPPE ANGESCHLOSSEN?

Jo, das bin ich. Mit Leib und Seele, würd ich mal behaupten. Am Anfang einer Saison hab ich immer das Ziel, alle Spiele zu sehen, live – wenn es mal nicht klappt, gibt's eigentlich immer nen triftigen Grund. Und davon gab es in den letzten Jahren nicht sooo viele.

Ich hab ich es immer ganz gern mit Politik verglichen, denn nur weil ich keiner Partei angehöre, heißt es ja nicht, dass ich nicht parteiisch bin. Ich war lange der Meinung, dass ich meine Leidenschaft für diesen Verein nicht in strukturierter Form ausleben muss. Das geht auch frei von Gruppengefügen.

Aber im Zuge meiner Arbeit hat sich diese Sichtweise zwar nicht um 180° gedreht, aber ich bin der Ultraszene noch ein ganz gewaltiges Stück näher gerückt und bin an dem Punkt umzudenken. Nicht zuletzt weil ich glaube, dass eine Gruppe eine ganz andere Möglichkeit hat, Wellen zu schlagen in der Kurve, in unserer Stadt und in der Gesellschaft, in der wir leben.

CNS: WIE ERLEBST DU »DIE« ULTRAS AUS DEINER SUBJEKTIVEN SICHTWEISE ALS FAN IM GEGENSATZ ZU DEINER WISSENSCHAFTLICHEN ARBEIT?

Hahahaha...Ich werde den Teufel tun und diese heterogene Subkultur über einen Kamm scheren, das ist doch genau das, was ihr oft genug zum Verhängnis wird. Also »die« Ultras gibt es doch so eigentlich gar nicht, oder?

Aber im Wesentlichen ist es genau das was das Arbeiten daran so schön und gleichzeitig so schwierig macht. Ich als Fan bin absolut subjektiv und empfinde die *Mentalität Ultra* als unbedingt loyal, erfrischend kritisch, ordentlich unbequem, offen, leidenschaftlich, absolut lokalpatriotisch – all die Attribute sind dabei für mich echt positiv besetzt, das Spiel könnte man ewig so fortführen ohne sich zu wiederholen...

Einerseits macht es Spaß, sich mit der Thematik so intensiv zu beschäftigen, und auch ein kritischer Blick auf diese Subkultur ist hin und wieder von Nöten und wie ich finde wirklich empfehlenswert – um an sich arbeiten zu können, sich weiterzuentwickeln und in nicht auf der Stelle stehen zu bleiben. Und vielleicht so auch einen Beitrag zu leisten, dass sich die Szene weiterentwickelt.

Im Zuge der Arbeit ist es natürlich wichtig, dass ich die Objektivität nicht aus den Augen verliere, nichts beschönige und auch einen Blick auf die möglichen »Gefahren« die von dieser Subkultur ausgehen könnten, werfe. Beispiel: das Thema Gewalt am Spieltag. Die Arbeit hat mich der Szene zwar nähergebracht, aber mich auch kritischer werden lassen. Das seh ich jedoch positiv. Denn damit kann man arbeiten.

CNS: WAS MEINST DU, WIE DIE SZENE ALLGEMEIN IM STADION ANKOMMT UND WIE IHR BILD DORT IST? UND WIE BEGRÜNDET SICH DAS?

Ich glaube, dass der Großteil des Publikums mit sehr kritischem Auge auf die Szene schaut. Ob es nur daran liegt, dass die meisten von ihnen nicht über der eigenen Tellerrand schauen und ein Blick hinter die Kulissen der Kurve wagen, bevor sie urteilen, oder an dem verfälschten Bild, das die deutsche Presse leider nur zu oft von den Ultras malt.

Die meisten Kritiker blasen doch ins selbe Horn, das geht los beim »dressierten Fanblock« und hört irgendwo bei »Krawallbrüdern« auf. Ich befürchte, dass ein Großteil dieser Leute genau zu jenen gehört, die getrieben von einer überirdischen Macht in den nächsten Fanshop hetzen nur, weil die neuste Away-Sonderkollektion zu haben ist und sich gerne von Halbzeitmoderatoren Kaufטיפps geben lassen, sie finden es auch nicht schlimm, dass man ein Festgeldkonto braucht, um sich im Stadion ein Kölsch oder nen Kaffee zu kaufen. Ultras sind unbequeme Fans, das stört wahrscheinlich das Bild vom gelungenen Stadionbesuch bei Sonnenschein. Die machen sich keine Gedanken über lückenlose Überwachung durch unzählige Kameras, brachiale Dauerbeschallung mit Kirmesmusik und willkürliche Stadionverbote. Vielleicht liegt es einfach an der puren Gedankenlosigkeit.

CNS: VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH UND VIEL ERFOLG FÜR DEIN DIPLOM!

SOLIDARITÄT & LOYALITÄT

ESSAY

SOLIDARITÄT UND LOYALITÄT – ZWEI BEGRIFFE, DIE MIT SICHERHEIT JEDER BEREITS GEHÖRT HAT, DOCH WAS EIGENTLICH DAHINTERSTECKT, WISSEN WAHRSCHEINLICH DIE WENIGSTEN. BEIDE HALTUNGEN SIND IMMENS WICHTIG FÜR UNSERE FANKULTUR, BILDEN FUNDAMENT UND MÖRTEL UND SIND ZUGLEICH UNSERE GRÖSSTEN TUGENDEN UND WAFFEN.

Loyalität leitet sich vom französischen Begriff für Treue ab und beschreibt eine innere Verbundenheit gegenüber einer Sache, Gruppe oder Personen. Wir als Ultras sind zu aller erst *loyal* gegenüber unserem Verein und unserer Gruppe. Beides lieben wir, beides unterstützen wir, beides ist unglaublich wertvoll für uns und bestimmt große Teile unseres Lebens. So ist die auf Liebe begründete *Loyalität* eine wichtige Grundlage für unser Fandasein. *Loyalität* kann jedoch auch zu persönlichen *Loyalitätskonflikten* führen, beispielsweise dann, wenn die Gruppe oder der Verein, den man liebt, einen Weg einschlägt, der sich nur noch schwer mit der eigenen Persönlichkeit vereinbaren lässt. An und für sich liebt man die selbe Sache, hat ähnliche Ziele, möchte um diese zu erreichen aber anders agieren und einen anderen Weg gehen, welcher einen mehr erfüllt. So kann ein solcher Konflikt auch zu einer Spaltung führen.



An solchen Stellen kommt die *Solidarität* ins Spiel. Das Wort *Solidarität* stammt vom lateinischen Begriff »solidus«, welcher so viel bedeutet wie »echt« oder »fest«. *Solidarität* beschreibt ein Gemeinschaftsgefühl oder eine Übereinstimmung. Auch wenn es in einer Fanszene unterschiedliche Gruppen und Charaktere gibt, die ihr Fandasein oder sogar auch ihre Ultra-Menatlität verschieden ausleben, so ist es doch wichtig zu erkennen, dass eine geeinte Fanszene effektiver den Verein unterstützen kann, dass eine geeinte Szene mehr bewegen kann und dass eine geeinte Szene Repressionen stärker entgegentreten kann. Das kann aber nur geschehen ohne gegenseitige Animositäten, Vorurteile und elitäre Arroganz.

Aber auch mit anderen Gruppen kann man sich solidarisieren. Zum Beispiel fühle ich mit jedem Stadionverbotler der Szene *Köln*, egal von welcher Gruppe. Oder so ist es zum Beispiel auch aus Kölner Sicht unverständlich, dass Nürnberger Stadionverbotler Stadtverbote bekommen und am Spieltag weder die Stadt *Köln*, noch die Stadt *Leverkusen* betreten dürfen. Gemeinsam als Fanszenen müssen wir *solidarisch* zusammen stehen und uns gegen Repressionen jeglicher Art zu Wehr setzen. Gemeinsam bezogen 2008 die kölsche Szene und Teile der aus Hamburg angereisten Gäste Stellung, als sie zusammen den Marsch gegen Polizeiwillkür antraten, da diese



Solidarität untereinander

Problematik eine ist, mit der wohl jede Szene in Deutschland zu kämpfen hat. Ein weiteres Beispiel ist die gemeinsame Spruchbandaktion der *Wilden Horde* und *The Unity Dortmund* gegen die Entstehung von »RB« Leipzig. Auch hier lies sich eine Basis zur Solidarisierung finden, da niemand möchte, dass noch mehr Retortenclubs in Deutschland entstehen.

Auch wenn unsere Liebe verschiedenen Vereinen gilt, so sind wir doch alle Ultras und wollen unsere Leidenschaft ausleben, ohne schikaniert und in unseren Rechten beschnitten zu werden, ohne dass der Kommerz weiter um sich greift und Vereine von Hopps Gnaden, wie die TSG aus Hoffenheim, unseren Traditionsvereinen das Wasser abgraben und den *Volkssport Fußball* zu Grunde richten.

Ein Beispiel für *solidarische Zusammenarbeit* verschiedener Fanszenen, das seinesgleichen sucht, war wohl die Fandemonstration, die am 15. Juni 2005 anlässlich des Confed-Cups in Frankfurt stattgefunden hat. Szenen aus ganz Deutschland kamen damals zusammen, um für sich und ihre Lebensphilosophie Stellung zu beziehen. Im Kampf gegen Repression und Kommerz galt damals das Motto »Getrennt bei den Farben, vereint in der Sache«.

Was sich so schön und sinnvoll anhört, ist leider gar nicht so leicht. Wir wissen wohl alle, dass eine permanenten, konstruktive Zusammenarbeit aller Szenen eine Utopie ist. Zu groß sind letzten Endes Unterschiede in Weltanschauung und Mentalität und das ist auch gut so. Was wäre unser Leben, wenn wir uns nicht voller Emotion auf ein Derby freuen könnten? Und trotzdem sollten wir alle in den richtigen Situationen wissen, wann es an der Zeit ist, Differenzen zurück zu stellen und miteinander Feinden entgegenzutreten, die uns nicht drei Punkte oder die Meisterschaft klauen, sondern unseren Lebensinhalt zunichte machen wollen.

Und wie auch die Arbeit zwischen den Szenen nicht ganz einfach ist, so ist auch die perfekte Gruppe ein Märchen. *Loyalität* und *Solidarität* sind sicherlich Werte, die in unseren Kreisen noch hoch gehalten und stärker gelebt werden, als in vielen anderen gesellschaftlichen Gruppen, doch ist immer noch zu berücksichtigen, dass wir nicht gleichgeschaltet sind. Jeder Ulrà für sich ist immer noch ein Individuum und unter Individuen. So kann auch schon einmal Zwist entstehen oder es passieren, dass Personen persönliche Interessen in den Vordergrund stellen und ihren eigenen Weg einschlagen. Wichtig, um *loyal* und *solidarisch* zu handeln, ist immer ein ehrlicher Umgang mit den Mitgliedern der eigenen Gruppe. Selbstreflexion und offener, ehrlicher Dialog sind Hinterlist und Egoismus immer vorzuziehen.

In einer gut funktionierenden Gruppe herrscht ein Geben und Nehmen. Bringt sich jemand ein, verhält er sich ehrlich, freundlich, *loyal* und *solidarisch*, bereichert er die Gruppe, so wird die Gruppe auch im Gegenzug ihm beistehen. Sei es ein Umzug, der ansteht, eine Steckdose, die repariert werden muss, oder ein Schlafplatz, den man sucht, man kann sich auf seine Gruppe, die nichts anderes sein sollte als ein fester Freundeskreis, verlassen.

Unsere Art zu leben ist in einer Gesellschaft, in der der Einzelne immer mehr an Wichtigkeit gewinnt und das Kollektiv, die Gemeinschaft, die Familie an Bedeutung verlieren, mehr als schützens- und lebenswert. Eine *solidarische Grundhaltung* kann in einer stark individualisierten Gesellschaft sehr erfüllend und inspirierend sein. Und auch die Möglichkeiten, die wir durch die Arbeit in einer Gruppe haben, sind enorm. Mit Choreographien, Märschen, Flyern, Fanzines, aber auch durch gemeinsame Proteste oder Boykotte, und vielem mehr, haben wir eine Präsenz und einen Einfluss, der nicht zu unterschätzen ist. Wenn wir geeint zusammenstehen und an einem Strang

ziehen, dann ist das die größte Waffe im Kampf gegen Kommerz und Repressionen und für den Verein, für Veränderungen und den Erhalt von Werten. Dann sind wir schwerlich zu ignorieren und zu übergehen.

**ALSO SEID LOYAL ZU EURER GRUPPE, ZU EUREN VEREINEN, ZU EURER STADT,
BLEIBT WERTEN UND EUCH SELBER TREU, STEHT FÜR EINANDER EIN,
AUCH WENN ES MANCHMAL SCHWER IST, UND
REICHT IN DEM RICHTIGEN MOMENT EINANDER DIE HAND, UM ALLEM,
WAS ULTRÀ IN DEUTSCHLAND BEDROHT,
ENTGEGENWIRKEN ZU KÖNNEN.**

»WOLLEN WIR ES SCHNELL ERREICHEN,
BRAUCHEN WIR NOCH DICH UND DICH.
WER IM STICH LÄSST SEINESGLEICHEN,
LÄSST JA NUR SICH SELBST IM STICH.

VORWÄRTS UND NIE VERGESSEN,
WORIN UNSERE STÄRKE BESTEHT!
BEIM HUNGERN UND BEIM ESSEN,
VORWÄRTS, NICHT VERGESSEN:
DIE SOLIDARITÄT!

UNSRER HERRN, WER SIE AUCH SEIEN,
SEHEN UNSRE ZWIETRACHT GERN,
DENN SOLANG SIE UNS ENTZWEIEN,
BLEIBEN SIE DOCH UNSRE HERRN.«

Aus »Das Solidaritätslied«, Bertholt Brecht, ca. 1930

WEAPONS **OF MASS** **DESTRUCTION**

ESSAY

EIN KLIMA DER ANGST ERFÜLLT DIE BUNDESREPUBLIK.
POLIZEI UND PRESSE WARNEN VOR EINER BEDROHUNG
DURCH GEWALTÄTIGE FUSSBALLFANS.
IST ES WIRKLICH SO SCHLIMM GEWORDEN?

Privat, wie beruflich bin ich außerhalb des Fußballs viel in Nordrhein-Westfalen und im Rest des Landes unterwegs – oft auch in Städten, die aus der Sicht eines FC-Ultras als Feindesland gelten. Natürlich hab ich, wenn ich den Boden einer Stadt wie Düsseldorf, Frankfurt oder Dortmund betrete, den Fußball und die Rivalität zur Fortuna, zur Eintracht und zum BVB im Hinterkopf, doch wirklich unwohl oder gar gefährdet fühle ich mich bei weitem nicht, schließlich würde ich mich hüten, meine Szenezugehörigkeit in diesen Städten offen zur Schau zu stellen.

Meine Gedanken bei der Abfahrt am Kölner Hauptbahnhof beziehungsweise bei der Ankunft in der jeweiligen Stadt drehen sich meist um etwas anderes: Meine Bewegungsfreiheit. Dieses Gefühl ist bei mir an den Bahnhöfen dieses Landes am ausgeprägtesten. Komme ich am Wochenende mit meinen Freunden als Fußballfan



in den Städten an, werde ich behandelt wie ein Krimineller, wenn nicht sogar wie ein Staatsfeind. Ich habe dann nicht die Möglichkeit, mir kurz ein Brötchen zu kaufen, nicht die Möglichkeit, mal kurz pissen zu gehen, nicht die Möglichkeit, mir kurz mal die Stadt anzusehen.

Am Wochenende werde ich behandelt, als ob ich unmündig und unfähig wäre, selbst meine Wege zu bestimmen. Oft genug komme ich mir vor, wie ein Rind auf dem Weg zum Schlachter – eng eingepfercht mit Meinesgleichen,

An normalen Tagen sieht es ganz anders aus

gleich gemacht mit Fans jeder Couleur, umzingelt von vermummten, aggressiven und bewaffneten Staatsdienern. Manchmal ertappe ich mich aber auch dabei, dass ich dies doch ein wenig heimlich genieße. Ich bin wahrlich kein gefährlicher Mensch, aber die Aufmerksamkeit, die meine Mitfans und ich bekommen, lässt uns so gefährlich und bedrohlich erscheinen, dass man es auf einmal selbst glaubt. Manchmal denke ich, dass sich bei vielen meiner Mitfans dieser Glaube zu sehr verfestigt hat. Bei mir nimmt das mit fortschreitendem Alter immer mehr ab.

Irgendwie mag ich auch die entsetzten Blicke der Passanten in der Stadt, in der mein FC später spielen wird, wenn sie den Kölner Pöbel erblicken – von den lallenden Suffkuten Mitte 40, den Studenten und den Werktätigen, den Familienvätern und den Verwirrten, über die Hools bis hin zum finster dreinblickenden, 14-jährigen Möchtegern-Ultrà. Alles umzingelt von einem martialischen Polizeiaufgebot – Sturmhaubengesichter mit Schlagstock im Anschlag vom Blaulicht in ein Katastrophenszenario verwandelt. Unter den Sturmhauben oft Milchbubengesichter um die 20-25, meist jünger als ich.

Wenn ich nun bei anderer Gelegenheit die Orte meines wochenendlichen Treibens aufsuche, ist es dort anders. Keine Bullenkettens, kein Pöbel, keine ängstlichen Passanten und kein Suff. Alles normal, ruhig und harmlos – teilweise schön, teilweise



Konrad Freiberg sagt sicher »Ja« (Foto: GdP)

hässlich. Die Frage, die ich mir dann immer stelle: »Ist das wirklich nötig, was wir am Wochenende über uns ergehen lassen? Ist es wirklich so schlimm geworden?«

KONNI HAT SICHER DIE ANTWORT

Konrad Freiberg, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP), würde mir meine Frage mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einem klaren »Ja« beantworten, schließlich ist der wertere Herr zum Sprachrohr irrwitziger Forderungen geworden. Als wirklichen Gewerkschaftsvorsitzenden kann man Herrn Freiberg nicht unbedingt bezeichnen – schließlich handelt es sich bei der GdP eher um eine Interessensvertretung, die lobbygleich versucht, Einfluss auf politische Entscheidungen und gesellschaftliche Strömungen zu nehmen. Polizisten, die sich arbeitsrechtlich vertreten lassen wollen, sind zum Beispiel in der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPolG) im Deutschen Beamtenbund vielleicht besser aufgehoben.

Selbstverständlich setzt sich auch die GdP für ihre Mitglieder ein, schließlich schafft ein gesellschaftliches Klima der Angst auch Arbeitsplätze im Bereich der Exekutive. Klima der Angst? Aber was hat das alles noch mit Fußball und Fußballfans zu tun? Nichts! Oder?

DROHT EIN LUFTANGRIFF AUF MÖNCHEGLADBACH?

Koblenz hat die Bombe. Nicht irgendeine, nein, die Atombombe. Die Jungs und Mädels vom *Inferno Koblenz* hatten es nach eigener Aufkleberaussage doch tatsächlich geschafft, was Kim Jong-il in Nordkorea im Jahr 2006 geschafft hat, Mahmud Ahmadinedschad im Iran versucht, und Saddam Hussein im Irak ebenfalls versucht hat. Oder hat er nicht? Noch heute sehe ich den damaligen US-Außenminister Colin Powell am 5. Februar 2003 im Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen vor den vermeintlichen Beweisfotos für das irakische Atomwaffenprogramm.

Nach über sechs Jahre wissen wir ein wenig mehr. Das Atomwaffenprogramm und Massenvernichtungswaffen, die zum Kriegsgrund für den Irakkrieg wurden, existierten nun doch nicht. Der Krieg fand trotzdem statt. Ein paar Iraker (zwischen 940 000 und 1,2 Millionen) und ein paar Amerikaner (über 4 000) starben seit dem März 2003 im Irak. Nicht schlecht, für einen Krieg, der keiner hätte sein müssen. Doch es gab für den Krieg wohl auch andere Gründe, als nur die Bekämpfung eines Despoten mit Massenvernichtungswaffen. Nicht unwahrscheinlich, dass es wirtschaftliche Gründe waren. Aber was hat das alles noch mit Fußball und Fußballfans zu tun? Nichts! Oder?



Marsmännchen mit Knüppel im Anschlag

Vor dem Derby gegen den VfL in Mönchengladbach erlebten wir das stärkste Polizeiaufgebot seit Jahren. Zwei Wasserwerfer, ein flächendeckendes Alkoholverbot, 131 Stadtverbote auch für Kölner Nicht-Stadionverbotler, knapp 2 000 Beamte sowie zwei Hubschrauber sollten für Sicherheit beim rheinischen Derby sorgen. Die Schreckensbilanz von 18 »schwer« demolierten Bussen des Vorjahres hatten dieses Sicherheitsaufgebot wohl nötig gemacht. Sogar der Luftraum musste gesperrt werden, um Angriffe aus der Luft zu verhindern, wie die »Rheinische Post« unter Berufung auf die Polizei mitteilte.



1. Mai in Kreuzberg? Nein, 24. Oktober in Mönchengladbach

BACK TO REALITY

Drohten wirklich Angriffe aus der Luft? Entschuldigung, wenn ich mal so naiv nachfrage. Ticken die Leute, die so etwas behaupten und dazu noch tatsächlich niederschreiben, noch richtig? Glauben diese Menschen allen Ernstes, dass Fans Fans aus der Luft angreifen würden. Womit? Mit in Ramstein gekaperten F-14-Bombern mit Atomsprengköpfen oder doch schon mit dem neuen Lockheed Martin F-35-Tarnkappenbomber?

Natürlich würde es bei einem Derby zwischen Mönchengladbach und dem FC zu vereinzelt Übergriffen kommen, wäre die Polizei nicht anwesend. Dies zu verneinen, wäre naiv und verlogen. Trotzdem müssen sich Polizei und Politik die Frage gefallen lassen, ob dieser Einsatz im goldenen Oktober nicht doch ein wenig übertrieben war – und vor allem kostspielig. Die Summe von über 1 000 000 Euro Einsatzkosten machte die Runde. Diesen Kosten steht lediglich die Summe von 18 demolierten Bussen im Vorjahr gegenüber, welche bei weitem nicht »schwer« demoliert waren. Menschen wurden beim letzten Derby keine »schwer« verletzt oder gar getötet.

DIE KULTUR DER ANGST

Der amerikanische Soziologe Barry Glassner («culture of fear») und Filmemacher Michael Moore beschäftigen sich seit den verheerenden Anschlägen des 11. Septembers 2001 in den Vereinigten Staaten mit einem künstlich geschaffenen Klima der Angst – einem Bedrohungsszenario für Jedermann. »Angst wird seit Jahrtausenden so verwendet. Faschismus floriert, wenn die Leute Angst haben. Wenn die Machthaber in Ländern, die einen Rechtsrutsch herbeiführen wollen, den Leuten weismachen können, dass es wirkliche Gründe gibt, Angst zu haben, so dass sie der Regierung mehr Geld für Polizei geben sollen, mehr Geld fürs Militär, mehr Geld, um härter gegen Einwanderer vorzugehen, dann bekommen sie das auch von den Leuten«, sagte Michael Moore anlässlich der Verleihung des Jubiläumspreises der 55. Filmfestspiele von Cannes für die Dokumentation »Bowling for Columbine« über den Amoklauf von Littleton im Jahr 1999 gegenüber dem Schweizer Fernsehen.

Glassner und Moore ziehen eine düstere Bilanz für die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Frage, die sich knappe sieben Jahre später stellt: Sind wir in Europa und in Deutschland auf einem ähnlichen Weg? Haben die Menschen, die noch vor wenigen Jahren die Amis belächelnd im Kino saßen, nun auch Angst? Haben uns Schweine- und Vogelgrippe, Terrordrohungen, Schweinepest, Rinderwahn, soziale Gefälle, Krankheiten, Umweltkatastrophen, randalierende Links- und Rechtsextreme und eben »sogenannte Fußballfans« in einen vermeidbaren Sicherheitswahn getrieben? Neigen wir aus Furcht dazu, uns selbst kaputt zu regulieren?

Ich persönlich neige dazu, die Frage fast schon mit »Ja« zu beantworten, aber es wäre töricht, daraus selbst eine Angst zu entwickeln. Vielmehr sind wir dazu aufgerufen, eine Gegenmeinung zu bilden und Aufklärung zu betreiben. Es ist sicher ein schwerer Kampf, aber wenn wir den Kampf nicht annehmen, haben wir schon verloren.

ES GILT VORURTEILE ABZUBAUEN UND ZU VERSUCHEN, MITMENSCHEN ZU ERREICHEN. NUR SO KÖNNEN WIR GEMEINSAM DEM DIKTAT DER ANGST ENTKOMMEN, UM LÄNGST VERLOREN GEGLAUBTE FREIHEITEN WIEDER ZURÜCKZUGEWINNEN.

NO COMMENT

PRESSESPIEGEL

Allen Zitaten der deutschen Presselandschaft voran lassen wir unseren Torhüter Faryd Mondragon zu Wort kommen, der auf einer Pressekonferenz am 20. August 2009 sich Luft verschaffte:

»I' gonna speak in English, cause I've got a lot to say and my Deutsch ist not so good... yet. For me all this situation that has been created around these two games we've lost... and I have to say

I'M SORRY FOR WHAT I'M ABOUT TO SAY BUT FOR ME, THIS IS KOMPLETT UND GANZ SCHEISSE!

This is unbelievable what I'm living here. We're living among a lot of hypocrites that are not telling the truth! I've been here three years and this is the year where we have more discipline, we have the best atmosphere ever in the group inside and we have a trainer and a co trainer, that we understand – not a 100 percent – 200 percent!

And we are represented and involved and completely ... in the same way and the same channel that the way they speak the way they act or the way they train us.

In the last two years there happened a lot of things here and no one had the balls or the guts to tell the truth! Things all the press has known. Why? You are afraid of whom? From Mr. Daum, or whatever who is happening inside? Why, because there is now a very decent and calm trainer team, who don't make shows or don't make these stupid press conferences. They are telling every time the truth.

Now they are attacking the team because we lost the Dortmund away game and we lost against the Deutsche Meister in a fantastic game we made in 75 minutes and we

were unlucky. So come on! Let's get the fucking mask out of yourselves and tell the truth here! This is not about Maniche coming with an Aston Martin or a Ford. We are now what? Sportbild? Or are we Auto-Cars-Press now? Are we selling cars or are we informing the fans about football?

So let us work in a normal way. Don't make stories that don't exist! Here is the most disciplined time I have been in Cologne, working seriously, professional. And let's tell the things by their names and not making stories about if I bring my nephew in the field or if Petit or Maniche drive around in cars or if Pierre Wome is talking in his phone or if Manasseh is driving another car or whatever. It's not about this! It's about us showing, and I think we have been showing, in the first two games, that we are a much better team than last season. And we have a much better disciplined team than season. Inside and outside the field.

The other thing that I want to say about is this: In normal conditions – you are playing two games that normally are difficult – and our fixtures in the first eight, nine games are difficult. But this team has shown that we are playing good football. Because what we did against Wolfsburg everyone in Germany, not only in Cologne, has seen that this team is gonna give a lot of potential. Of course we have the first eight, nine games against the top clubs! But I like this. This is gonna show us what we are made of and what is our potential.

So give us a little break here and let us work in a normal way, because I don't understand you guys. Really. I don't know if you want to cover the 1.FC Köln when it goes to Hamburg, to the Allianz Arena or to Dortmund. Or if you want to cover the 1.FC Köln going to Oberhausen, Koblenz and the second league when you have to go to other places and you have to drive four, five, six hours by bus and go to stadiums where you don't have it that comfortable as in Bundesliga Stadiums. So if the 1.FC Köln goes down, everybody here is going to be damaged. Not only us but you as journalists also. What do you prefer? To be a journalist of a Bundesliga Mannschaft or a second league Mannschaft? You have to think about this. This is not my Club, this is not Mr. Meier's Club, it's not the trainer's club, it's not Lymbo's club. This is the city club! 1.FC Köln is one of the most important things of this city, I think after the Dom it's the most important thing we have in this city! So we have to fight for this together! It's not a war, it's not you against us! We are both parts of this, together.

So – you have to criticize? Criticize! This is your job. No one is saying that you don't have to criticize. This is your job and we understand this. But don't make stories where there are none! Because this is not good for you, for us, for the fans, for no one! Thank you very much!«

DANKE, MONDI!

»Wir sprechen intern auch schon mal vom Sündenfall Bayer Leverkusen, VfL Wolfsburg«
(Heribert Bruchhagen, DFL-Vorstand im Doppelpass)

DSF, 25. Oktober 2009

»In der derzeitigen Situation müssen wir leider jedem Fußball-Fan sagen: wer ins Stadion geht, begibt sich in Lebensgefahr.« (Rainer Wendt, Bundesvorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft, zur zunehmenden Gewalt auf deutschen Fußball-Plätzen)

Focus Online, 30. Oktober 2009

Schlagworte des Handelsblatt zum Artikel »Hopp wird von Kölner Fans angefeindet«

- * Extremismus
- * politische Kriminalität
- * Glücksspiel
- * Demonstration
- * BVB Borussia
- * FC Köln

Handelsblatt-Online, 23. November 2009

SCHAMPUS KANN TEUER WERDEN

Er hat sich schuldig bekannt und wird die Strafe der Richter über sich ergehen lassen. Beim Köpfen einer Flasche Schampus war Serbiens Staatspräsident Boris Tadic im Fußballstadion von Roter Stern Belgrad erwischt worden. Er wollte den Sieg der Serben gegen Rumänien begießen, mit dem sich die Mannschaft für die WM 2010 qualifizierte. »Ich wusste nicht, dass der Konsum von Alkohol verboten ist«, erklärte Tadic gegenüber einem Belgrader Gericht. Er sei dennoch bereit, eine Strafe oder Geldbuße hinzunehmen. Die Richter könnten Tadic zu einer Buße von 300 bis 500 Euro oder sieben bis 60 Tage Haft verdonnern.

Kölnische Rundschau, 3. Dezember 2009

NICHT NUR DER VFB KAPITULIERT VOR DEM MOB

[...] Die Chance, beim Fußball von einem Hooligan erschlagen zu werden, wird täglich größer. Im Krisenfall rotten sich quer durch die Liga wilde Horden im Rahmen der kochenden Massenhysterie, entgleisten Gefühle und schlechten Durchblutung zusammen, klettern unter dem Absingen wüster Hasstiraden auf die Barrikaden, blockieren den Fluchtweg des Mannschaftsbusses und brüllen ihr einfallloses »Wir-ham-die-Schnauze-voll«. Wir auch.

Wir haben sie sogar gestrichen voll angesichts dieser armseligen und tiefergelegten Krawallos, die sich beim Versuch, ihre Schlappen des frustrierenden Alltags zu kanalisieren, jeden vorknöpfen, der bei drei nicht auf dem Baum ist, von den Polizisten über die Spieler bis zum Hoffenheimer Leistungsträger Dietmar Hopp, der sich aus Angst vor der Macht des Mobs schon nicht mehr zu Auswärtsspielen traut. [...]

[...] Was tun? Die Amerikaner gehen im Football einen ganz neuen Weg. Neulich waren wir bei einem Spiel der Dolphins in Miami, und an der Videotafel blitzte eine SMS-Botschaft mit der Botschaft auf: »Melden Sie uns jeden Störer, mit Block und Sitzplatz!« Eine Spezialeinheit mit Tränengas ist da nicht nötig, und obwohl die Fans der Dolphins nichts zu lachen haben in dieser Saison, wagt keiner den Landfriedensbruch – denn noch vor Spielschluss würde er in Fußfesseln dem Haftrichter vorgeführt. Womöglich könnte auf dieser Idee auch der Fußball aufbauen [...] (Oskar Beck in der Kolumne »Querpass«)

Welt, 06. Dezember 2009

IM GESPRÄCH: PETER SCHÜNGEL**»LIEBE HAT EBEN AUCH SCHATTENSEITEN«**

[...] SIND ULTRAS EINE GEFAHR?

Eine Gefahr für wen? Als Gruppierung sind sie es zunächst genauso wenig oder genauso viel wie jede andere Gruppierung auch. Eine Gefahr aus sich heraus sind sie sicher nicht. Kritisch kann es werden, wenn es zu direkten Konfrontationen mit der geballten Macht von Ordnungskräften kommt. Dann stehen sich zwei Feindbilder gegenüber. Ähnliche Situationen sind aber auch bei anderen Gelegenheiten mit anderen Akteuren in unserer Gesellschaft zu beobachten. Natürlich kann es Ärger geben. Ärger ist aber nicht mit Gefahr gleich zu setzen. Und Ärger gibt es aufgrund ihrer Treue zum Verein erst spät, weil sie ja erst dann gegen ihre Liebe aufbegehren, wenn diese sehr stark enttäuscht wurde.

WANN SIND ULTRAS ENTtäUSCHT?

Sie sind nicht enttäuscht, wenn die Mannschaft verliert. Das gehört dazu. Sie sind dann enttäuscht, wenn sie das Gefühl haben, dass Spieler oder auch Verantwortliche nicht mit derselben Leidenschaft für den Verein arbeiten wie sie selbst. Es ist diese tiefe Liebe zum Verein. Solche Liebe hat aber eben auch ihre Schattenseiten, vor allem dann, wenn sie enttäuscht wird.

JENS LEHMANN HAT AUCH DIE ULTRAS GEMEINT, ALS ER VON »PUBERTIERENDEN JUGENDLICHEN« ALS VERANTWORTLICHE FÜR DIE ESKALATIONEN IN STUTTGART SPRACH. HAT ER RECHT?

Hat Jens Lehmann nicht immer Recht? Scherz beiseite, ich denke, Jens Lehmann weiß die wichtige Unterstützung, besonders auch durch Ultra-Gruppierungen zu schätzen. Es besteht sicher eine emotional hoch aufgeladene Situation in Stuttgart, da würde ich spontane Äußerungen von allen Seiten nicht überbewerten.

ABER NICHT NUR LEHMANN, AUCH NORMALE FANS REGEN SICH TEILWEISE ÜBER DIE ULTRAS UND IHR GEHABE IN DER KURVE AUF.

Ist das so? Es gibt sicher keine ernsthaften Probleme zwischen Ultras und anderen Fans, im Regelfall kümmern sich Ultra-Gruppen um ihre Belange. Man sollte auch hier nicht verallgemeinern. Natürlich gibt es Nörgler und Kritiker. Aber das sind ganz normale Diskussionen, wie sie die Fankultur braucht.

STEHT DEM FUSSBALL EINE WEITERE GEWALTWELLE BEVOR, WIE ES IN DEN VERGANGENEN WOCHEN DEN ANSCHEIN HATTE?

Das glaube ich nur, wenn wir eine generelle Zunahme von Gewalt in unserer Gesellschaft zu erwarten hätten. Gewalt im Umfeld Fußball steht in einem unmittelbaren Verhältnis zur Gewalt in der Gesamtgesellschaft. Ein Unterschied ist nur: Wenn man zum Schützenfest geht und es gibt Randalen, dann ist das oft nicht einmal eine Meldung im Ortsblatt wert, gehört fast schon zur »Tradition«. Wenn beim Fußball ein paar Idioten Gewalt anwenden oder nur ein paar völlig unangebrachte Drohungen gegenüber Spielern aussprechen, dann steht das gleich auf Seite 1. Wir sollten vorsichtig sein, um nicht die Gefahr der selbst erfüllenden Prophezeiung zu beschwören. Wenn wir die Ultras weiter in die Ecke drängen, dann gehen sie vielleicht wirklich irgendwann zur Gewalt über.

WIE KANN DAS VERMIEDEN WERDEN?

Meines Erachtens fehlt vielerorts die Kommunikation zwischen Ordnungskräften, Vereinen und Ultras. Damit sind nicht standardisierte Pseudogespräche, die gegenseitigen Vorurteile bestätigen gemeint, sondern nachhaltige Gespräche, die auf der Vereinbarung gründen, sich gegenseitig zuhören zu wollen und zu können, sowie verstehen zu lernen. Das erfordert Zeit, Offenheit und wohl auch einen gelegentlichen Wechsel der Sichtweise. Ultragruppen erwarten aufgrund ihres Engagements, dass man sie ernst nimmt und dass man ihre Stellung respektiert.

ERWARTEN ULTRAS AUCH GEGENLEISTUNGEN BEISPIELSWEISE FINANZIELLER ART BEI AUSWÄRTSFAHRTEN?

Nein, ganz im Gegenteil Ultras erwarten gerade keine Gegenleistung, weil sie ihre Präsenz und auch ihre teils aufwändigen und kostspieligen »Choreos« als Geschenk an den Verein betrachten. Sie erwarten Respekt und vielleicht etwas Anerkennung. [...]

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. Dezember 2009



Hallo

Ich habe mir die erste Ausgabe des *Kallendressers* beim Heimspiel gegen Wolfsburg gekauft und ich muss sagen, nachdem ich einige Seiten und Kapitel gelesen habe, bin ich überrascht, wie gut dieses neue Fanzine ist!

Ich freue mich sehr, dass es in der Kölner Szene jetzt endlich ein so lesenswertes und authentisches Magazin von und für ultrainteressierte Fans gibt. Nicht nur die Texte sind absolut lesenswert, auch die Fotos und das gesamte Layout machen einfach nur Spaß und ich freue mich jetzt schon auf mehr. Der *Kallendresser* unterscheidet sich einfach von den vielen Fanzines durch seine geile »Old School«-Art und seinen Berichten, die meiner Meinung nach, nicht aufgesetzt und dahergeredet wirken, sondern man merkt, dass sich die Autoren und Interviewpartner mit dem jeweiligen Thema auseinandersetzen und dass diese Themen und der *FC* an sich, für sie nicht nur ein Hobby oder eine Phase, sondern ein (Lebens-)Gefühl ist! Die Texte regen zum Nachdenken und zur Selbstreflektion an. Und gerade diese Aufgabe sollten solche Texte und Fanzines meiner Meinung nach erfüllen. Sie sollten informieren und jedem selbst die Möglichkeit geben, über seine Szene und den deutschen Fussball einmal genauer und kritischer nachzudenken und nicht einfach alles so hinzunehmen, wie es einem jedes Wochenende serviert wird! Ich behaupte einfach mal, dass selbst *Blickfang Ultra* oder andere Fanzines oftmals nicht an diese Qualität der Texte herankommen! Es wird einem nicht einfach eine Meinung aufgedrückt, sondern jeder hat die Möglichkeit für sich über jedes Thema nachzudenken.

[...]

Zu guter letzt möchte ich mich noch einmal bedanken, für die große Mühe und Arbeit die dieses Magazine höchstwahrscheinlich mit sich gebracht hat und auch die Autoren und Mitarbeiter loben! Hut ab!

Hallo

Wir, die *Nice Boys Cologne* (*inaktiver Fanclub, also kaum Support Auswärts*), sitzen in S13, jedoch mit 27 Mitgliedern in Reihe 1 und Reihe 2.

Ich habe damals bereits mein Verständnis und Bedauern mitgeteilt als dieser Disput beim Wechsel des Vorsängers aufkam. Probleme besprochen, behoben und gut ist. Auch wir haben uns Gedanken gemacht wie eine »gemeinsame« starke Kurve zu bewerkstelligen ist. Und unsere Meinung war einsilbig dieselbe. Es sitzt eben eine andere Generation im Oberrang, wie in Eurem Heft beschrieben, mit Kind und Kegel, aber ...

Das Alter lasse ich niemals gelten, entweder mein Herz schlägt für unseren Club oder nicht. Alle »Fans« die sich beschweren das man bei Gesängen oder Ecken, brenzlichen Situationen oder Torraumszenen, aufsteht sind in meinen Augen fehl am Platz.

In unseren Reihen sind wir bereits seit Jahren (und das trennt sogar Freundschaften) zerstritten. Überlegt Euch mal unsere Streitpunkte:

... wie lange darf man stehen bei einer Ecke

... bei einem Kopfball aufspringen?

... ein Kollege sagte das Wort »Neger« und wurde polizeilich erfasst ...

... der Hit war bei der Auswechslung von Mattes Scherz!!! »Wieso klatscht Ihr, das Spiel ist doch scheiße ...«

Was ich beim Spiel gegen Wolfsburg empfunden habe ist verdammt lange her. Alle Kritiker standen wie eine Wand hinter dem *FC*, auch heute gegen die Asi-Hessen. Wir arbeiten dran auch im hohen Alter die Stimmung aufrecht zu erhalten. Auch mit 70 stehe ich für diesen Club auf!! Also, egal ob *WH96*, *Boyz* oder Pillepalle, weiter so und vor allem ein Kompliment von einem »alten« (46) Fan.

Hallo

Zunächst einmal ein dickes Lob für dieses umfangreiche, vielfältige und abwechslungsreiche Heft!!

Sehr gut finde ich die kommunikative Konzeption des Heftes mit zahlreichen Interviews und der Diskussionsrunde über die Fangesänge. Als wichtige Punkte empfinde ich sowohl die Thematisierung des Drogenkonsums beim Fußball, als auch die Kritik an der »schwarzen Wand«. Seit einiger Zeit beschleicht auch mich das Gefühl, dass der Halbzeit-Joint für einige zum Stadionbesuch dazugehört, wie das Singen der Hymne vor dem Spiel. Negativ ist mir ebenfalls die übermäßige Verwendung von schwarzer Kleidung aufgefallen. Wie im Heft geschildert, beherrscht dieser Trend derzeit die deutschen Kurven. In der jüngeren Vergangenheit hat in dieser Hinsicht bei mir ein Umdenken eingesetzt, so dass ich nun wieder die Farben rot und weiß im Stadion präsentierte. Der Artikel hat mich da in meiner Haltung noch zusätzlich bestärkt.

Anerkennenswert finde ich das Interview mit »*Andersrum Rut-Wiess*«. Fragen und Antworten, welche den geneigten Leser zum Nachdenken anregen sollten. Die Rubrik »*Us d'r Lamäng*« finde ich sehr interessant, da hier die Leute hinter der *Sek. Müngersdorf* näher vorgestellt werden. [...]

TEXTE, GESCHICHTEN, ANREGUNGEN, KRITIKEN UND LESERBRIEFE AN:
INFO@KALLENDRESSER.COM



FÜR IMMER
1. FC KÖLN

WIR GRÜSSEN ALL JENE, DIE UNSERE LEIDENSCHAFT UND UNSERE
IDEALE TEILEN. UNSER DANK UND RESPEKT GEHT AN ALLE
UNTERSTÜTZER UND WEGGEFÄHRTEN.
IHR WISST, WER IHR SEID, BLEIBT UNANGEPASST, GEBT NICHT AUF!
WER KÄMPFT, KANN VERLIEREN – WER NICHT KÄMPFT,
HAT SCHON VERLOREN!



COLONIACS im Januar 2010

info@coloniacs.com